

# Reformprogramm der Benediktiner von St. Maur † Ideal und Realisierung im Kloster Banz

von Niklas Raggenbass OSB – Engelberg

## 1. Einführung

### 1.1. Monastische Erneuerung

In den folgenden Ausführungen<sup>1</sup> werden die monastischen und theologischen Grundlagen aufgezeigt, die für das Gemeinschaftsleben der oberfränkischen Benediktinerabtei Banz während 150 Jahren programmatisch bestimmend waren. Das Konzept wurde von Mönchen der französischen Benediktinerkongregation St. Maur ausgearbeitet und vor allem zu Beginn dieser Bewegung als Reform verstanden, die dann auch ausserhalb der Kongregation verschiedene Weiterentwicklungen fand.

Vom Ende des 17. Jahrhunderts an bis zur Säkularisation im Jahre 1803 hatte die „Congrégation de Saint-Maur, ordre de S. Benoît“ auf die Benediktinerklöster von Bayern und Franken einen prägenden Einfluss. Die Mauriner versuchten, ihr monastisches Programm nicht nur baulich, sondern auch im klösterlichen Alltag umzusetzen. Es lässt sich auf die Formel reduzieren, dass mit mehr wissenschaftlicher Arbeit auch klösterliche Disziplin zu erreichen wäre. Um wissenschaftlich arbeiten zu können, ging es zunächst darum, eine gut ausgebaute Bibliothek anzulegen, um in Konkurrenz und im Verbund mit anderen Forschungsstätten bestehen zu können. Die erwünschte klösterliche Disziplin mass sich gemäss einer strengeren Observanz an der Regel des Heiligen Benedikt. Mit „strengere“ Observanz war gemeint, dass die maurinischen Erneuerungsvorstellungen in Relation zur praktizierten Observanz gesetzt wurden.

---

1) Sie sind Teil einer im Druck befindlichen Dissertation, die als SMGB. E erscheinen wird (Raggenbass N., „Harmonie und schwesterliche Einheit zwischen Bibel und Vernunft“, Ein exegetisches Programm im Spannungsfeld von Stabilitas loci und vernetzter Kommunikation, Die Benediktiner des Klosters Banz: Publizisten und Wissenschaftler in der Aufklärungszeit). Ich danke Herrn Prof. Dr. P. Ulrich Faust OSB der Abtei Ottobeuren sehr herzlich für seine hilfreiche Unterstützung und die Möglichkeit, ein Kapitel der Doktorarbeit hier vorab zu veröffentlichen.

Der Einfluss der Benediktiner von St. Maur blieb nicht nur Theorie, und er lässt sich nicht nur für die französische,<sup>2</sup> sondern auch für die bayerische Benediktinerkongregation von der Lebensweise bis hin zur Architektur und wissenschaftlichen Arbeit nachweisen.<sup>3</sup> Dieses Erneuerungsprogramm beeinflusste die klösterliche Neukonzeption in Banz und wirkte bis zur Auflösung des Klosters, denn die maurinischen Parameter „klösterliche Disziplin“ und „wissenschaftliche Arbeit“<sup>4</sup> waren für das klösterliche Selbstverständnis und den klösterlichen Alltag in Banz grundlegend. Wie mit dem Silberstift gezeichnet finden sich in den Quellen, die vom Kloster Banz erhalten sind, und in der Architektur deutliche Spuren des maurinischen Denkens.

### 1.2. Gelehrsamkeit als klösterliches Selbstverständnis

Die Mauriner hatten genaue Vorstellungen davon, wie ein Kloster auszu- sehen und wie der klösterliche Alltag abzulaufen hatte. Der Einfluss der Mauriner, der sich in Banz in der Architektur, in der Ausstattung der Bibliothek, in der Ausbildung, in der wissenschaftlichen Arbeit und in der Organisations- form sehr deutlich zeigte, kann an zwei Äbten konkretisiert werden, unter deren Regentschaft sich in Banz ein „Deutscher Maurinismus“ eigener Prägung ausbildete. Es sind dies Abt Gregor Stumm (1693–1768; reg. 1731–1768) und Abt Valerius Molitor (1728–1792; reg. 1768–1792).

- 
- 2) Vgl. Bugner M., *Cadre architectural et vie monastique des bénédictins de la congrégation de Saint-Maur*, Nogent-le-Roi 1984.
  - 3) Vgl. Liebold C., *Der Rokoko in ursprünglich mittelalterlichen Kirchen des bayerischen Gebietes – ein von maurinischem Denken geprägter Stil*, Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, Heft 98, München 1981.
  - 4) Vgl. Tassin R. P., *Gelehrten-geschichte der Congregation von St. Maur, Benedictiner Ordens*, worinnen man das Leben und die Arbeiten der Schriftsteller antrifft, die sie seit ihrem Ursprung von 1618 bis auf gegenwärtige Zeit hervor gebracht: nebst den Aufschriften, den Anzeigen, dem Inhalt, den verschiedenen Ausgaben ihrer Schriften, und den Urtheilen, welche die Gelehrten darüber gefället, samt der Beschreibung vieler handschriftlicher Werke, die von Benedictinern eben dieser Gesellschaft verfertigt worden, 2 Bde., Frankfurt/Leipzig, Bd. 1: 1773, Bd.2: 1774 (Übersetzung aus dem Französischen veranlasst von Johann Georg Meusel. Vgl. Vorrede, *Geschrieben zu Erfurt (sic), am 17. März 1774, Johann Georg Meusel [1743–1820]*, 3 ½ Seiten, die sich in der vorliegenden Ausgabe innerhalb des Registers und innerhalb des Buchstabens „P“ im Bd. 2 [1774] befinden), (Stiftsbibliothek St. Bonifaz, Signatur: H. mon. 896, 8°). Hier: Bd. 1, V. Titel der französischen Ausgabe: *Histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur, Ordre de S. Benoît, où l'on trouve la vie & les travaux des Auteurs qu'elle a produits, depuis son origine en 1618, jusqu'à présent, avec les titres, l'énumération, l'analyse, les différents (sic) éditions des Livres qu'ils ont donnés au Public, & le jugement que les Savants en ont porté, ensemble la notice de beaucoup d'ouvrages manuscrits, composés par des Bénédictins du même Corps*, Bruxelles 1770.

### 1.3. Maurinischer Einfluss schon im „vorbarocken Kloster“

Schon in der Zeit vor diesen Äbten befand sich das Kloster Banz auf dem Weg, ein monastisches Programm umzusetzen, dessen erklärtes Ziel es war, durch die massive Förderung der wissenschaftlichen Arbeit in gleichem Masse auch die klösterliche Disziplin einzuhalten und zu intensivieren. Einige Indizien geben Hinweise dafür, dass maurinischer Einfluss für das klösterliche Selbstverständnis seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirksam war.

Nicht erst in der Zeit der Aufklärung legte das Kloster Banz besonderen Wert auf die Pflege der Wissenschaft. Dies soll durch mehrere Anhaltspunkte erläutert werden, die stellvertretend als Kronzeugen die Spuren maurinischen Einflusses markieren. Einmal ist es die auffallende Tatsache, dass in der ältesten Klosterabbildung von Carolus Stengel gleich zwei Bibliotheken aufgeführt sind. Dann ist der wissenschaftliche Anspruch bemerkenswert, der aus einem Thesenblatt herauszulesen ist, auf dem die Heilige Katharina von Alexandrien mit den Banzer Mönchen abgebildet ist. Als drittes sind schliesslich die Konstitutionen aus der Zeit von Abt Otto de la Bourde (1630–1708; reg. 1664–1677) zu nennen. Zudem existiert viertens ein Elegidion, in dem Banz auf einem hohen Berg liegend beschrieben wird, auf dem Wissenschaft und klösterliche Lebensweise erblühen. Signifikant ist schliesslich, fünftens, dass Banz sich auch als „Parnass“ bezeichnet und bezeichnet wurde, womit ein um 1700 aktuelles Schlüsselwort gegeben war, das auf das wissenschaftliche Arbeiten der Mauriner verweist.

### 1.4. Barocke Architektur als bauliche Umsetzung der maurinischen Reformen

Der Einfluss der grossen französischen Benediktinerkongregation bewirkte, dass die Abtei Banz sich für einen Klosterplan nach maurinischen Vorlagen entschloss, zu dessen programmatischem Profil eine Bibliothek gehörte, die das wissenschaftliche Arbeiten im Dialog mit Gelehrten ermöglichte und förderte, vor allem auch eine vertiefte Ausbildung in der sich zur Hauptdisziplin entwickelnden Bibelwissenschaft. Dazu war unbedingt das Erlernen der orientalischen Sprachen erforderlich, mit deren Kenntnis man zu einer wissenschaftlich überprüfbaren Auslegung kommen konnte. Das Brisante an der theologischen Ausbildung der Mauriner aber war, dass die Heilige Schrift zu einem Fundament wurde, auf dem die Dogmatik aufzubauen war.

Die Baumeister hatten die Möglichkeiten, das Anliegen der Neukonzeption in eine architektonische Formulierung umzusetzen. Dazu waren eine Reihe von Menschen, wie zum Beispiel Baumeister, Künstler, Schreiner oder Theologen beteiligt, die in einem Zeitraum von über 70 Jahren den maurinischen Klosterplan in einer Banzer Übersetzung realisierten.

### 1.5. Maurinisches Lebensprogramm im Deckenbildentwurf der Bibliothek

Die barocke Banzer Saalbibliothek und die dazugehörigen Bücher sind nicht mehr in der ursprünglichen Form – beziehungsweise am ursprünglichen Ort – erhalten. Nach der Säkularisation der Abtei wurde ein grosser Teil der Bücher in die „Kgl. Bibliothek zu Bamberg“ verbracht und unter die Obhut von Heinrich Joachim Jaeck (1777–1847) gestellt. Heute sind sie in die Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek Bamberg integriert.<sup>5</sup> Ein systematisch angelegter Provenienzenkatalog fehlt.<sup>6</sup> Das handschriftlich verfasste „Repertorium“ von P. Dominikus Schram(m) (1723–1797) gibt aber einen Einblick in den Bestand, und es zeigt sich, dass die theologischen und monastischen Grundlagen der Mauriner Beachtung gefunden hatten.<sup>7</sup> Eine weitere Wegmarke, die direkt die Beziehungen zu den französischen Benediktinern anspricht, ist das Deckenfresko in der ehemaligen Bibliothek, das jetzt allergrosstenteils übertüncht ist, und wo nur an einigen kleinen Stellen das darunterliegende Fresko zu sehen ist. Dank den Arbeiten von Yvonne Boerlin-Brodbeck und Kenneth Hoffer konnte der Bestimmungsort eines Deckenbildentwurfes von Johann Georg Bergmüller (1688–1762), der sich jetzt im Baseler Kunstmuseum befindet und bis zur Arbeit von Kenneth Hoffer nicht zugeordnet war, mit Banz auch geographisch lokalisiert und als Benediktinisches Bibliotheksprogramm entziffert werden. Die konzeptuelle Grundlage für die Ikonographie eines monastischen Lebensprogrammes ist von den Maurinern übernommen worden. Es lässt sich darin wie ein fehlendes Mosaikstück eintragen.

- 
- 5) Vgl. Wolf I., Die Benediktinerabtei Banz, in: Die Säkularisierung der Stifts- und Klosterbibliotheken im Gebiet des Erzbistums Bamberg (maschinenschriftliche Diss. Erlangen) (Tag der mündlichen Prüfung: 19. Dezember 1952), 73–78.
  - 6) Es liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek Bamberg (StBB) ein Provenienzenkatalog vor, der nach Klöstern und Personen getrennt ist. Die Einsichtnahme ergab, dass für das Kloster Banz nur sehr wenige meist handschriftliche Eintragungen gemacht worden sind. Es handelt sich bei diesem Katalog um keine systematische Erfassung, sondern um Eintragungen, die über einen Zeitraum von mehreren Jahren entstanden sind (diese Auskunft ist Prof. Dr. Bernhard Schemmel und Dr. Werner Taegert von der StBB zu verdanken).
  - 7) Das „Repertorium Bibliothecae Monasterium Banthensis“ von Pater Dominicus Schram führt, wie dem Vorwort zu entnehmen ist, 14429 gedruckte Bände und 368 Manuskripte auf (um 1760). Dominicus Schram, der am 13. November 1743 die Profess ablegte, hatte neben dem Repertorium der Bibliothek auch die grossen naturwissenschaftlichen Sammlungen inventarisiert: „Collectio Banthensis Rerum Naturae mirabilium, Lapidum, Petrefactorum, Mineralium, Conchyliorum, Sceletorum, Plantarum & Fructuum rariorum, ac Picturarum. A R. P. Gallo Winckelmann inchoata, a F. P. Dominico Schram aucta et in praesentem ordinem et catalogum redacta. Anno 1757“ (StBB Msc. mis. 200). Der Name „Schram“ findet sich mit einem und mit zwei „m“ geschrieben. Ein weiterer Katalog wurde später von P. Ambrosius Seyfried angefertigt, der die Situation nach dem 14. März 1803 berücksichtigen sollte, als die Bücher zu einem Teil nach Bamberg transportiert worden waren (StBB, Signatur: Msc. misc 199), (vgl. Wolf I., [wie Anm. 5]), 74).

### 1.6. Maurinischer Einfluss in der Banzer Zeitschrift

Der Einfluss der französischen Mauriner war auch ein Grund für die Entfremdungen zu den scholastisch lehrenden „Jesuiten“ und die Hinwendung zu den Protestanten. Man wollte im Kontext der „Ideenrevolution“ der Aufklärungszeit nicht nur den wissenschaftlicher Code der liberalen Aufklärungstheologie besser verstehen können, sondern man hat in Banz auch festgestellt, dass die Katholiken im theologischen und philosophischen Denken überrollt werden könnten, wenn sie sich dem interkonfessionellen Dialog nicht öffnen würden. So bildete sich in Banz ein Forum der „Katholischen Ideen-Revolution“<sup>8</sup> aus. Die maurinisch geprägten Reformgedanken waren in der Zeitschrift, die von den Benediktinern von Banz in seit 1772 bis 1798 herausgegeben wurde und verschiedene Titel hatte (vgl. Anhang),<sup>9</sup> immer gegenwärtig, sei es, dass einzelne Mauriner erwähnt oder dass ihre Werke rezensiert wurden oder dass man maurinisches Gedankengut rezipierte. Von besonderer Bedeutung waren die grossen maurinischen Editionen, die innerhalb einzelner Rezensionen eine nicht zu überschätzende Rolle spielten. Die Mauriner mit ihrem Verständnis von Wissenschaft und klösterlicher Disziplin hatten Einfluss auf das monastische Leben und die wissenschaftliche Tätigkeit, wie sie sich in der Banzer Zeitschrift äusserte.

## 2. Klösterliches Reformprogramm der Mauriner

### 2.1 Unwissenheit als Gefahr für das Mönchtum

Fast alle französischen Benediktinerklöster schlossen sich zur benediktinischen Reformkongregation von St. Maur<sup>10</sup> zusammen, die 1618<sup>11</sup> gegründet

8) Der Begriff stammt von Ludwig Timotheus Spitteler (Geschichte der Fundamentalsätze der deutschen katholischen Kirche in ihrem Verhältnis zum römischen Stuhl [1787]), zit. in: Raab H., Die „katholische Ideenrevolution“ des 18. Jahrhunderts. Der Einbruch der Geschichte in die Kanonistik und die Auswirkungen in Kirche und Reich bis zum Emser Kongress, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, hrsg. von Klüeting H. in Zusammenarbeit mit Hinske N. und Hengst K. (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, hrsg. v. der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 15), Hamburg 1993, 104–118, hier: 104.

9) Vgl. Forster W. (wie Anm. 80); Raggenbass N. (wie Anm. 1).

10) Congregatio Sancti Mauri bzw. Congrégation de Saint-Maur, die abkürzend auch als Maurinerkongregation bezeichnet wird (franz.: Mauristes; deutsch: Mauriner, Mauristen). Zum Namen vgl. Lunn D., Mauriner, in: TRE Bd. 22 (1992), 281–283; hier 281. In den Literaturangaben wären zwei Namen zu korrigieren: Nicht Westlauf, sondern Weitlauf und nicht Schwarzer, sondern Schwaiger.

11) Genehmigung zur Kongregationsgründung im Jahre 1618 durch König Ludwig XIII (Haering St., Die Bayerische Benediktinerkongregation 1684–1803, eine rechtsgeschichtliche Untersuchung der Verfassung eines benediktinischen Kloster-

wurde, damit die Verbesserung des Benedictiner Ordens (...) in den Klöstern Frankreich eingeführt werden möchte.<sup>12</sup> Die Kongregation wurde in ihrer ersten Versammlung nach dem heiligen *Maurus*, einem Schüler des h. Benedict (sic) genannt.<sup>13</sup>

Es entwickelte sich schon bald nach diesem Zusammenschluss der Mauriner zur Kongregation eine ungewöhnliche wissenschaftliche Aktivität, die besonders nachhaltig in grossen Editionswerken ihren Ausdruck fand.<sup>14</sup> Es zeigte sich in dem rund 150-jährigen Bestehen, dass die französische Benediktinerkongregation eine erstaunliche Breite der Forschungs- und Betätigungsgebiete aufspannen konnte.<sup>15</sup> Ein Ziel der neuen Kongregation war es, alle Klöster Frankreichs zu reformieren.<sup>16</sup> Schon Ende des 17. Jahrhunderts hatte diese nachtridentinische Kongregation ihre stärkste Ausdehnung erfahren<sup>17</sup> und fand nach wechselvoller Geschichte ihr Ende durch die französische Revolution,<sup>18</sup> da sich die Kongregation der französischen Mauriner schon früh in den Dienst der staatlichen Politik nehmen liess, wie der des Kardinals Armand Jean du Plessis von Richelieu (1585–1642), wodurch deren Vorhaben Protektion von höchster Stelle erhielten. Geplant war eine noch stärkere Zentralisierung der französischen Benediktiner, zusammen mit Zisterziensern und Prämonstratensern in einem Verband unter der Oberhoheit von Kardinal Richelieu. Das Vorhaben Richelieus, sich selbst zum „Patriarchen des Mönchtums“ zu machen, scheiterte an der Ablehnung von Papst Urban VIII. (1568–1644; Pontifikat: 1623–1644).<sup>19</sup> Im historischen Rückblick von Dom Renatus Prosper Tassin war der Minister des Bourbonenkönigs Ludwig XIII. (1601–1643; reg. 1610–1643) sehr an den Reformbemühungen der Mauriner interessiert und

---

verbandes unter Berücksichtigung rechtlicher Vorformen und rechtssprachlicher Grundbegriffe, SMGB, Jg. 1989, Heft I/II, St. Ottilien 1989, 97).

12) Tassin R. P. (wie Anm. 4), 1. Bd., III.

13) Tassin R.P. (wie Anm. 4), 1. Bd., IV (Hervorhebung: NR).

14) Vgl. Weitlauff M., Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk, in: Georg Schwaiger (Hg.), Historische Kritik in der Theologie, Beiträge zu ihrer Geschichte (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 32) Göttingen, 153–209; ders., Zur Bedeutung des Mönchtums für die geschichtliche Überlieferung, in: MThZ, 51. Jg. (2000), 161–170, hier: 167; Hurel D.-O., Histoire de l'érudition mauriste et histoire de la congrégation de Saint-Maur: a propos de quelques ouvrages récents, in: Revue Mabillon, Revue international d'histoire et de littérature religieuses, Nouvelle série, 5 (tome 66) (1994), 265–270.

15) Weitlauff M., Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk (wie Anm. 14) 156–157.

16) Chaussy Y., L'Abaye de Saint-Thierry dans la Congrégation de Saint-Maur, chronique (1627–1767), Saint-Thierry 1994, VIII; Liebold C. (wie Anm. 3) 21. 119.

17) Bugner M. (wie Anm. 2) 68. Die meisten Klöster Frankreichs traten der neuen Kongregation bei, die im Jahre 1675 in 178 Häusern schätzungsweise 3000 bis 4000 Mönche zählte (Heer G., Mauriner, in: LThK, Bd. 7 [1962], Sp. 190; Lunn D., (wie Anm. 10) 282–283).

18) Haering St. (wie Anm. 11) 99.

19) Weitlauff M., Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk (wie Anm. 14) 168.

unterstützte sie schon früh. Es passte in sein Konzept, dass die Mauriner durch die starke Förderung *nützlicher Wissenschaften zu Kirchen- und Klosterzucht* gelangen wollten, und dass sie unter der zentralen Leitung eines Abtes in ihren Strukturen stabilisiert wurden. So kann es auch nicht verwundern, wenn sie sich vom Kardinal von dessen Politik vereinnahmen liessen.<sup>20</sup> Diese Nähe zur royalistischen Politik des Absolutismus und des späten Absolutismus hielt bis zur französischen Revolution (1789) an: *Die Congregation (...) wollte noch insonderheit dem Staat so oft, als es ihr möglich, Dienst erzeigen, ohne die Gesetze und Pflichten ihrer Verbesserung zu übertreten.*<sup>21</sup>

Vergleichbar nahe waren diese Grundsätze im Banzer Klosterkonzept zur Staatsauffassung der Fürstbischöfe von Würzburg und Bamberg. So war es kein Zufall, dass es die Äbte waren, die in dem monastischen Konzept der Mauriner eine Stärkung der eigenen Politik sahen. Die Kritiker dieser Politik – wie etwa die Banzer Mönche P. Benedikt Martin (1736–1820), P. Roman Schad (1758–1834) oder P. Othmar Frank (1770–1840) – waren es, die die Äbte und damit das maurinische Konzept attackierten oder deren monastische Auffassung in Frage stellten.

## 2.2. Wissenschaftliche Methoden

Besonders folgenreich war nicht allein die Abkehr der Mauriner von der Scholastik, sondern die Hinwendung zu empirischen Verfahren, was eine programmatische Bedeutung erhielt. Bei der Entfaltung der modernen historischen Forschung spielten gerade die Mauriner eine bahnbrechende Rolle, und ihre Methoden und Unternehmungen galten als vorbildlich.<sup>22</sup> Dom Jean Mabillon und seine gelehrten Mitbrüder hatten *die Entwicklung der Geschichte zu einer eigenständigen Wissenschaft ganz wesentlich vorangetrieben.*<sup>23</sup> Dies war dank der kritischen Quelleneditionen und der Methoden, die alle Quellen mit einem neuen Verständnis von Exaktheit analysierten, möglich geworden. Es waren Impulse, die auch auf die Forschungsarbeit und das monastische Konzept der Benediktinerklöster des 18. Jahrhunderts ihre Auswirkungen hatten.<sup>24</sup> Sie haben als *Vorkämpfer der historisch-kritischen Methode*,<sup>25</sup> zugleich aber

20) Tassin R. P. (wie Anm. 4), Bd. 1, V. XI.

21) Tassin R. P. (wie Anm. 4), Bd. 1, XI.

22) Hammermayer L., Zum „Deutschen Maurinismus“ des frühen 18. Jahrhunderts, Briefe der Benediktiner P. Bernhard Pez (Melk) und P. Anselm Desing (Ensdorf) aus den Jahren 1709 bis 1725, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 40 (1977), hrsg. v. der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Gesellschaft für fränkische Geschichte, München 1977, 391–444, hier: 392.

23) Weitlauff M., Zur Bedeutung des Mönchtums für die geschichtliche Überlieferung (wie Anm. 14) 168.

24) Vgl. Weitlauff M., Zur Bedeutung des Mönchtums für die geschichtliche Überlieferung (wie Anm. 14) 168; Spindler M. und Kraus A. (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Das alte Bayern, Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahr-

auch als asketische Ordensmänner den deutschen Benediktinern, insbesondere denjenigen von St. Emmeram in Regensburg, St. Blasien<sup>26</sup> und Melk<sup>27</sup> die Wege ihrer Wissenschaftsarbeit gewiesen<sup>28</sup> und – wie zu zeigen sein wird – ebenfalls den Benediktinern des Klosters Banz.

Die Mauriner erarbeiteten sich durch die historisch-kritische Quellenforschung das Rüstzeug, sich auch mit der zeitgenössischen Theologie und Philosophie auseinandersetzen zu können.<sup>29</sup> Sie mussten damit auch in die Offensive zu der als starr empfundenen Haltung der „Jesuiten“<sup>30</sup> treten.<sup>31</sup> Im Bezug auf die Bibelwissenschaft wurde durch diese Methode, die sich in der systematischen Erfassung von grossen historischen Quellenbeständen in Bibliotheken und Archiven entwickelt hat, eine neue Sichtweise unausweichlich: *Diese Ordensmänner sammelten (sic) einen reichen Vorrath von Schriften, die bisher unter dem Staube der Archiven und der Bibliotheken vergraben gelegen. Welch ein reiches Licht haben nicht die Gelehrten aus so vielen bekannt gemachten Denkmälern entweder für die Kritik und Aufklärung der Glaubenslehre und der Zucht, oder für die geistliche und weltliche, ober bürgerliche Geschichte des Alterthums geschöpft.*<sup>32</sup> Es wurde durch die veränderte Auffassung von der Qualität und dem Um-

---

hunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Bd. 2 (1988), 2. A., München 1988, 915–918.

- 25) Muschard P., Das Kirchenrecht bei den deutschen Benediktinern und Zisterziensern des 18. Jahrhunderts, die benediktinische Kirchenrechtswissenschaft ausserhalb Salzburgs, SMGB, Neue Folge, Bd. 16 und Bd. 47 der ganzen Reihe (1929), 476–596, hier: 566–567.
- 26) *St. Blasien hat unter allen Klöstern in Südwestdeutschland am besten die Ideale der Mauriner verwirklicht* (Muschard P. [wie Anm. 25] 567).
- 27) *Die Benediktiner von Melk (...) sind (...) in Südostdeutschland klassische Vertreter maurinischer Geschichtsforschung und maurinischer Askese gewesen* (Muschard P. [wie Anm. 25] 567).
- 28) Muschard P. (wie Anm. 25) 566–567.
- 29) Weitlauff M., Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk (wie Anm. 14) 153–209.
- 30) In der Banzer Zeitschrift wird oft von „Jesuiten“ oder „Exjesuiten“ und von „Mitgliedern der Gesellschaft Jesu“ oder „Ehemaligen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu“ gesprochen. P. Felix Körner S.J. (Bamberg/Ankara) hatte darauf aufmerksam gemacht, dass heute die Bezeichnung „Mitglieder der Gesellschaft Jesu“ die bessere Bezeichnung wäre, da der Ausdruck „Jesuiten“ mit polemischen Konnotationen behaftet sei. Es möge versichert werden, dass in der vorliegenden Arbeit in keiner Weise Polemik gegen die Mitglieder der Gesellschaft Jesu angestrebt werden soll, vor deren Wirken und Arbeiten im Gegenteil Respekt und Dankbarkeit ausgedrückt werden muss. Wenn es nicht ausbleibt, die Vokabel „Jesuiten“ zu verwenden, dann erfolgt dies einzig in Anlehnung an die Quellen des 18. Jahrhunderts und im Wissen, dass es eine Zeit war, in der sich Wertungen herauskristallisierten, die heute noch den negativen Bodensatz der Bedeutungsinhalte des Wortes „Jesuiten“ bilden (NR).
- 31) Vgl. Liebold C. (wie Anm. 3) 21.
- 32) Tassin R. P. (wie Anm. 4) Bd. 1, VIII (Hervorhebung: NR).

gang mit Quellenmaterial erkannt, dass die Bibel in sehr vielen verschiedenen Textfassungen vorlag. Anhand des gründlichen Studiums der orientalischen Sprachen liess sich mit dem Textmaterial plötzlich ganz anders umgehen. Die Mauriner begannen, strukturelle Reformen einzuführen, damit die *Gesinnung des heiligen Benedict wieder auflebt, durch die genaue Beobachtung seiner Vorderschrift*.<sup>33</sup> Die Oberen im Kloster sollten sich darum kümmern, dem Studium der Bibel hohe Priorität einzuräumen,<sup>34</sup> und dazu gehörte auch das Erlernen der *hebräischen und griechischen Sprachen*.<sup>35</sup> Der Mauriner Renatus Proper Tassin zitierte Jean Mabillon und den Kanzler der Kirche zu Paris, M. Joly: *Ils assurent que l'étude de saintes lettres fut une des principales vues de l'Institut de S. Benoît*.<sup>36</sup> Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Intensivierung des Schriftstudiums zu einem Kernanliegen der Mauriner, und die Intention war deutlich geworden: *Der Mauriner sollte die Bibel im Urtext benützen, an die Bibel nun wirklich als ‚Quelle‘ herangeführt werden*.<sup>37</sup>

Zu einem erweiterten Quellenverständnis fehlte nur noch die Erkenntnis, dass es den biblischen Urtext als solchen – im Sinne eines Autographen – nicht gab. Man musste also zwischen Übersetzung und Auslegung unterscheiden. Die maurinische Methode Schrifttexte zu bearbeiten, entwickelte sich langsam hin zu einem Verständnis, das die Schrifttexte als „Literatur“ begreifen konnte. Die naturwissenschaftlichen Erforschungen liessen zudem ein neues Menschenbild entstehen, das sich auch direkt auf die Exegese auswirkte.

Die Mauriner hatten noch ein weiteres, grundlegendes Interesse. Sie wollten den Denkformen eines beginnenden „geistigen Gärungsprozesses der Aufklärung“ durch Studium und Forschung eine Antwort geben.<sup>38</sup> Damit bezogen sie die Positionen Andersdenkender in ihre Überlegungen mit ein, weil sie überzeugt waren, damit die Konsequenzen einer vermeintlichen Gegenbewegung besser abwenden zu können.<sup>39</sup> Es kam zu unterschiedlichen Annäherungen an die Aufklärung. Im Kloster Banz bildeten sich trotz – oder gerade wegen – einer maurinisch geprägten Ausbildung unterschiedliche Auffas-

33) (Wie Anm. 32) VI.

34) Vgl. Weitlauff M., Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk (wie Anm. 14) 170–171.

35) (Wie Anm. 32) VII.

36) Tassin R. P., Histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur (wie Anm. 4) V (M. Joly, Traité des Ecoles, ch. 11 et le Traité des Etudes monast. 14. 15. 16). Übersetzung: Sie versichern, dass das Studiren der H. Schrift eine der vornehmsten Absichten der Verordnung des H. Benedict gewesen sey (Joly, Abhandlung von den Schulen Kap. 11 und die Abhandlung von den Klosterstudien, Kap 14. 15. 16).

37) Weitlauff M., Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk (wie Anm. 14) 171–172.

38) Weitlauff M., Zur Bedeutung des Mönchtums für die geschichtliche Überlieferung (wie Anm. 14) 167.

39) Liebold C. (wie Anm. 3) 22.

sungen unter den Mönchen, die sich jedoch nur schwerlich als „Banzer Schule“<sup>40</sup> bezeichnen lassen.

### 2.3. Bibliotheksordnung

Der Verfasser der maurinischen Konstitution Dom Grégoire Tarris (1630–1648), dem die wissenschaftliche Bildung ein Grundanliegen war, ging daran, die „Ausbildung“ und das wissenschaftliche Arbeiten zu organisieren.<sup>41</sup> Philosophisches und theologisches Wissen allein genügten ihm nicht.<sup>42</sup> Dom Gregorius Tarissius, der als Supérieur Général an der Spitze der Kongregation stand, sah in Unwissenheit und Halbbildung die grösste Gefahr für das monastische Leben.<sup>43</sup> *Dass jedes Kloster über eine eigene Bibliothek verfügte und für deren Auf- und Ausbau keine Kosten scheute, betrachtete er als eine Selbstverständlichkeit.*<sup>44</sup> Eine besondere Bedeutung erhielt daher eine Bibliothek, und Dom Tarris hatte in der „Regles communes et particuliers pour la Congrégation de St. Maur“ besondere Weisungen für den *Bibliothécaire*<sup>45</sup> – oder wie er in der Übersetzung schon interpretierend heisst: *Aufseher der Büchersammlung*<sup>46</sup> – erlassen. Diese enthielten genaue Vorschriften über die Entleihung von Büchern, aber auch über das Abstauben der Bücher, über das Öffnen der Fenster, um gute Luft in die Bibliothek zu lassen.<sup>47</sup> Denn hier waren die instrumentellen Voraussetzungen ihrer Arbeit: *Les études ne pouvaient se faire sans livres ou manuscrits, instruments de travail.*<sup>48</sup> Die Mauriner hatten schliesslich auch genaue Vorstellungen, was in einer Bibliothek an Büchern angeschafft werden musste. In Jean Mabillons programmatischem Werk „*Traité des études monastiques*“<sup>49</sup> macht der Katalog der empfehlenswerten Bücher – *livres choisis pour composer und bibliothèque ecclésiastique* – einen wichtigen Teil des Buches aus, und er entspricht in seiner Gliederung auch dem inhaltlichen Konzept der Mauriner, was schon im Titel des ersten Abschnittes zum Ausdruck kommt:

40) Eine andere Meinung vertritt Paul Muschard (wie Anm. 25) 539, Anm. 246. Es fehlt bei Muschard bedauerlicherweise die Herleitung des Begriffes „Banzer Aufklärung“.

41) Tassin R. P. (wie Anm. 4) Bd. 1, 81–82.

42) Vgl. Weitlauff M., *Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk* (wie Anm. 14) 173.

43) Hilpisch St., *Geschichte des benediktinischen Mönchtums*, Freiburg im Breisgau 1929, 330.

44) Weitlauff M., *Die Mauriner und ihr historisch-kritisches Werk* (wie Anm. 14) 173.

45) Tassin R. P., *Histoire Littéraire de la congrégation de Saint-Maur* (wie Anm. 4) 57.

46) Tassin R. P. (wie Anm. 4) Bd. 1, 87.

47) Hilpisch St. (wie Anm. 43) 331.

48) Baudot J., *Mauristes*, in: DThC, Bd. 10 (1928), Sp. 418.

49) Mabillon J., *Traité des études monastiques divisé en trois parties avec une liste des principales difficultés qui se rencontrent en chaque siècle dans la lecture des originaux et un catalogue des livres choisis pour composer une bibliothèque ecclésiastique*, Paris 1692.

„Scriptura Sacra“!<sup>50</sup> So musste der Heiligen Schrift in der inhaltlichen Ordnung ein Schwergewicht eingeräumt werden. Grundlegend war dazu, dass mit einer Bibliothek jedes Kloster ein gutes Instrument in Händen hatte, um damit wissenschaftlich mit anderen Klöstern oder anderen Gelehrten kommunizieren zu können. Es wurde daher in jeder Weise das Studium und das wissenschaftliche Arbeiten als Aufgabe der Kongregation gefördert.<sup>51</sup> Die hohen Ausgaben für Bücher wurden gerechtfertigt, *afin d'occuper et de nourrir de plus en plus l'esprit et le coeur des Religieux*.<sup>52</sup>

#### 2.4. Wissenschaftsstreit: Abbé de Rancé gegen Mabillon

In der Frage nach dem Profil der Reformen innerhalb der Klöster gab es verschiedene Auffassungen, so dass die Reformbemühungen der Mauriner nicht die einzige Alternative zum Bestehenden waren. Am Ende des 17. Jahrhunderts stellte sich mit grosser Heftigkeit die Frage nach der Rolle und Bedeutung des Studiums im monastischen Leben. Es war vor allem Armand-Jean Le Bouthilier de Rancé (1626–1700),<sup>53</sup> der gegenüber den Mauristen und besonders gegenüber Jean Mabillon ein anderes monastisches Modell vertrat. Es ging Abbé Rancé (Abt von 1664 bis 1696) darum, dass bei aller Freiheit, die dem Einzelnen in der Umsetzung belassen wird, vor allem das Gebet seinen Platz erhält. *Rancé insiste sur l'importance de la prière comme nourriture de l'âme, mais reconnaît que chacun doit prier selon son tempérament et son inspiration*.<sup>54</sup> In seinem grossen Buch „De la Sainteté et des Devoirs de la Vie monastique“ (1683)<sup>55</sup> fügt er fast 20 Jahre gelebte Spiritualität zusammen.<sup>56</sup>

Mit diesem Buch löste Armand-Jean Le Bouthilier de Rancé den sogenannten „Wissenschaftsstreit“<sup>57</sup> aus, bei dem in erster Linie der bereits er-

50) In der lateinischen Übersetzung von P. Ulrich Staudigl (Benediktinerabtei Andechs).

51) Hilpisch S. (wie Anm. 43) 331.

52) Prior Martial Mance (1735), in: Chaussy Y. (wie Anm. 16) 137.

53) Armand-Jean Bouthilier de Rancé, der seit dem 7. Juli 1664 Abt im Zisterzienserkloster La Trappe war, wo er im Juni 1664 die Profess abgelegt hatte, erhielt von Papst Innozenz XI. im Jahre 1678 an Hand des „**Réglement de La Trappe**“ die Möglichkeit, den Trappistenorden als selbständige Gemeinschaft innerhalb der Benediktiner zu führen. Rancé starb auch in La Trappe (Rath J. Th., Rancé, Armand-Jean Le Bouthilier de, Priester und Abt, in: BBKL, Bd. 7 [1994], Sp. 1320–1323, hier: Sp. 1321–1322) (Hervorhebung: NR).

54) Krailsheimer A. J., Rancé, in: D. Sp., Bd. XIII (1988), Sp. 86.

55) 2 Bände, Paris, 1683, 1684, 1687, 1701, 1846. Im Artikel v. J. Th. Rath ([wie Anm. 53] Sp. 1322) wird eher dieses Werk gemeint sein und es handelt sich bei „*Traité de la sainteté et de la vie monastique* von 1683“ um ein Versehen.

56) *Le grand livre de Rancé, „De la Sainteté ...“, représente le fruit de presque vingt ans de spiritualité vécue* (Krailsheimer A. J. [wie Anm. 54] Sp. 86).

57) De Rancé J. (Par M. l'Abbé de la Trappe), *Réponse au Traité des études monastiques*, Paris 1692. Vgl. Rath J. Th. (wie Anm. 53) Sp. 1322. Kriegel B., *La querelle Mabillon-Rancé*, Paris 1992.

wähnte Mauriner Jean Mabillon auf den Plan gerufen wurde. *Es kam bei dem Streit darauf an, dass man wisse, ob es den Mönchen erlaubt sey, sich aufs Studiren (sic) zu legen, oder ob diese Bemühung ihrem Gelübde entgegen sey.*<sup>58</sup>

Mabillon legt mit seinem „*Traité des études monastique*“ (1692) eine Antwort vor, mit der er sich gegen „*Abbé Tempète*“, wie Rancé inzwischen halb ironisch, halb referenzbezeugend genannt wurde, verteidigte<sup>59</sup> und *worinn er den Entwurf von denen macht, welche den Ordensleuten und auch den Geistlichen dienlich seyn könnten, und schreibet ihnen die Art zu studiren vor; eine Vorschrift, welche die Kenner so vertrefflich befanden, dass die Abhandlung von den Mönchsstudien alsbald, in den fremden Ländern gedruckt, und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde.*<sup>60</sup> Mabillon war die Gelegenheit gegeben worden, sein eigenes Denken und das der Mauriner zu präzisieren. Es war für ihn von entscheidender Bedeutung, die Schwierigkeiten darzustellen, die in den wechselseitigen Beziehungen zwischen dem geistlichem oder kontemplativen Leben und der intellektuellen Arbeit bestehen,<sup>61</sup> und er stellte klar: *Je ne prétends pas ici faire de nos monastères de pures académies de sciences.*<sup>62</sup>

Jean Mabillon legte in den „*Traité des études monastiques*“ (1692) einen Grundlagenentwurf maurinischen Denkens vor, durch den er Richtung und Programm für die Reformen der Benediktinerklöster geben wollte. Er versuchte zu beweisen, dass das Studium und das wissenschaftliche Denken für das monastische Leben grundlegend sei. Mabillon gab zu bedenken, dass die Mönchsgemeinschaften anfänglich gegründet worden seien als Schulen der Frömmigkeit und Tugend, doch könnte die gute Ordnung ohne Studien nicht lange anhalten.<sup>63</sup>

Das Studium durfte nie um seiner selbst Willen erfolgen, doch versicherte er, dass es gelingen werde, durch das Studium immer weiter zum Kern des monastischen Lebens zu gelangen, *si toutes vos pensées et tous vos desseins dans vos études se terminent à vous bien connaître vous-mêmes, pour en devenir plus humbles et pour vous cacher aux yeux du monde, et à connaître Dieu de plus en plus*

58) Tassin R. P. (wie Anm. 4) Bd. 1, 323.

59) Vgl. Rath J. Th. (wie Anm. 53) Sp. 1322.

60) Tassin R. P. (wie Anm. 4) Bd. 1, 323–324.

61) *Les Rapports de la vie spirituelle et de la contemplation avec le travail intellectuel* (Oury G.-M., Mabillon, in: D. Sp., Bd. 10 [1980], Sp. 3).

62) Mabillon J., *Traité des études monastiques*, *Epître dédicatoire*, zit. in: Oury G.-M. (wie Anm. 61) Sp. 3.

63) Tassin R. P. (wie Anm. 4) Bd. 1, 387. Vgl. Schaber Johannes, *Zwischen Barockscholastik und Kirchenväterrenaissance*, in: Anselm Desing (1699–1772). Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung, hrsg. v. Knedlik M. und Schrott G., Kallmünz 1999, 106–131, hier: 111–115.

*pour l'aimer et le servir plus parfaitement.*<sup>64</sup> Ein sehr tiefer Aspekt der Spiritualität von Mabillon liegt in der Sicherheit, mit der er die Auffassung vertrat, dass das geistliche Leben untrennbar mit der Suche nach Gott über die Intelligenz verbunden sei.<sup>65</sup> Mabillon *gesteht anfänglich, dass die Klostersgemeinschaften (sic) nicht gestiftet wurden, um hohe Schulen für die Wissenschaften abzugeben, sondern Schulen der Frömmigkeit und Tugend. Er hält jedoch dafür, dass die gute Ordnung nicht lange unter den Mönchen bestehen könne ohne Beyhülfe der Studien.*<sup>66</sup> Damit legte er einen ideologischen Grund, der sich auch auf das Kloster Banz bis zur Säkularisation auszuwirken begann.

### 3. Architektur und monastisches Ideal

Die Forderungen der maurinischen Reformen verlangten nicht nur die Bereitschaft zu geistigen und spirituellen Veränderungen, sondern auch eine bauliche Neugestaltung. Aus dem theologischen und monastischen Programm liess sich ein Modell entwerfen, aus dem heraus sich eine architektonische Formulierung ableiten liess, die den Erfordernissen des Ortes sowie den Vorstellungen der Gemeinschaft entsprach. Der Stil sollte dazu vereinheitlicht und vereinfacht werden, weil sich der Reformgedanke in den komplizierten und teilweise baufälligen Gebäudekomplexen, die im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit gewachsen waren, nicht so einfach konkretisieren lassen konnte: *Que les bâtiments soient (...) unis et simples.*<sup>67</sup>

Dem Einzelnen war innerhalb der Klostermauern zu viel Spielraum gegeben, und im 17. Jahrhundert war es in Banz sogar möglich, dass einzelne Mönche kleine Häuschen bewohnten. Die Mauriner massen dem „Vie communautaire cloîstrée“ verstärkte Bedeutung zu. Es ist heute nicht mehr möglich, das tatsächlich gelebte Klosterleben kennenzulernen,<sup>68</sup> doch geben uns die Baupläne Hinweise darauf, dass die reformerischen Anliegen eine bauli-

64) Mabillon J., *Traité des études monastiques*, Epître dédicatoire, zit. in: Oury G.-M. (wie Anm. 61) Sp. 3. Dagegen wendet sich M. l'Abbé de la Trappe und relativiert die Idealvorstellungen. So zum Beispiel: *On sçait (sic) qu'il ya dans les Monasteres des Bibliothèques (sic), dont les Moines ne font aucun usage* (de Rancé J. [wie Anm. 57]) 53.

65) Oury G.-M. (wie Anm. 61) Sp. 4.

66) Tassin R. P. (wie Anm. 4) Bd. 1, 387 (*Il avouë (sic) d'abord que les Communautés monastiques n'ont pas été instituées pour être des Académies des sciences, mais des écoles de piété & [et] de vertu. Il croit néanmoins (sic) que le bon ordre ne peut subsister long-tems (sic) parmi les Moines (sic) sans le secours des études* [Tassin R. P., *Histoire Littéraire de la Congrégation de Saint-Maur*, wie Anm. 4, 251]).

67) *La Règle du B. Père Benoist avec les Déclarations sur icelle pour la Congrégation de Saint-Maur, Texte français établi pour les frères*, Paris 1701, chap. LXVI et LIII; cf. annexe 3, 136.

68) *Nous avons (...) évoqué l'impossibilité de connaître l'effectif des communautés* (Bugner M. [wie Anm. 2] 67).

che Entsprechung fanden. In der Architektur äusserte sich das monastische Konzept der Mauriner am auffälligsten dadurch, dass die einzelnen Gebäudeteile alle miteinander in Beziehung standen und auf der einen Seite die einzelnen Zellen klein, die Gänge und Gemeinschaftsräume jedoch gross waren.<sup>69</sup> Der Freiraum des Einzelnen war noch zusätzlich eingeschränkt, da jede Zellentüre zur Kontrolle ein Guckloch mit einem Schieber hatte. Die Hälfte des umbauten Raumes war durch Gänge belegt, die bei den Maurinern als Sinnbild der Wüste galten.<sup>70</sup>

Die Eingrenzung der Privatsphäre und der körperlichen Bewegung musste einen Ausgleich in entsprechend grösseren Gemeinschaftsräumen finden.<sup>71</sup> So bekamen Gänge, Refektorium, Bibliothek, Oratorium und Höfe eine neue Funktion, die sich einer übergeordneten Idee beugen mussten. Diese Idee hatte sich auf alle Fälle auf die Regel Benedikts von Nursia zu stützen<sup>72</sup> mit ihrem Rhythmus von Gebet und geregelter Arbeit. Da die Mauriner in ihrer Idealvorstellung einerseits keine Ausnahmen in der Teilnahme am gemeinsamen Gottesdienst zulassen wollten und andererseits auch forderten, dass die Aufgaben, die jeder zu erledigen hatte, gewissenhaft erfüllt werden sollten,<sup>73</sup> wurde eine Architektur verlangt, die diese Form von Gemeinschaftsleben nicht nur berücksichtigte, sondern sie auch sichtbar zum Ausdruck bringen konnte. Die Architektur war somit nicht nur der funktionelle Rahmen, sondern in ihr war das monastische Programm ablesbar. Das hiess in erster Linie: *Proximité des cellules et de l'église*<sup>74</sup> und alles andere hatte sich danach zu richten.

Die Mauriner wollten zu einem einheitlichen Stil gelangen, aus der diese Idee abzulesen war, und dazu musste oft ein Neubau in Angriff genommen werden: *Au nom de ce principe d'unité de style, les Mauristes ont été entraînés à rebâtir l'ensemble de leurs monastères.*<sup>75</sup> Die Mauriner haben aber ihre Kräfte zunächst nur sehr allgemein auf die Rekonstruktion von einem Gebäude für das Leben der Mönche konzentriert. So suchten sie sich durch ihre Architektur den alten Formen anzupassen.<sup>76</sup> Je nach finanzieller Situation wurden nach und nach Gebäudeteile ergänzt, und es dauerte nicht selten an die 50 Jahre und manchmal auch noch länger, bis sich die Abtei mit all ihren Gebäudetei-

69) Im Kloster Saint-Maur-sur-Loire: *Les cellules, en effet, mesurent 3m,95 x 3m,10, ce que est conforme aux Déclaration et les portes ont même conservé le foramen* (Guckloch an der Tür mit Schieber) (wie Anm. 68).

70) *La moitié de la surface est occupée par le corridor qui est le désert* (Anm. 68).

71) *Les moines ont un besoin d'espace d'autant plus impérieux qu'ils sortent peu et qu'ils se retrouvent entre eux* (Bugner M. [wie Anm. 2] 68).

72) Baudot J. (wie Anm. 48) Sp. 407.

73) *Le travail ne les dispense pas de la célébration de l'office divin, tous leurs instants sont utilisés pour la tâche qu'ils ont entreprise* (Baudot J. [wie Anm. 48] Sp. 417).

74) Bugner M. (wie Anm. 2) 100.

75) Bugner M. (wie Anm. 2) 69.

76) Heer G., Mauriner (wie Anm. 17) Sp. 191.

len im reformerischen Sinn präsentierte,<sup>77</sup> so dass die Mönche über Jahrzehnte hinweg kein „fertiges Kloster“ bewohnen konnten.

Die Architektur der Klöster reflektierte auf diese Weise den Geist der Gemeinschaften, wobei es sehr darauf ankam, wie sich diese Gemeinschaft zusammensetzte. Im Laufe der Zeit lösten sich in der klösterlichen Gemeinschaft verschiedene Generationen von Mönchen ab. Folglich kann sich in der Architektur auch die Änderung in der jeweiligen Auffassung zum klösterlichen Leben zeigen, die sich in vielen Fällen letztlich daraus ergab, dass die Regel des Heiligen Benedikt unterschiedlich interpretiert wurde.<sup>78</sup> Man baute die Klosteranlagen so, dass verschiedene innere und äussere Zuordnungen nachzuweisen sind, die auf den Vorstellungen der Benediktinerkongregation von St. Maur basieren.<sup>79</sup>

## 4. Deutscher Maurinismus

### 4.1. Klöster im Gebiet der heutigen Schweiz und Bayerische Benediktinerklöster

Gibt es neben dem französischen auch einen deutschen Maurinismus? Die Erneuerungsbewegung der französischen Benediktinerkongregation von St. Maur hatte in unterschiedlicher Intensität Auswirkungen auf andere Benediktinerklöster. Im oberfränkischen Kloster Banz kann auf das klösterliche Selbstverständnis und Konzept ein solch deutlicher Reformeinfluss nach französischem Muster nachgewiesen werden, dass die Bezeichnung „Deutscher Maurinismus“<sup>80</sup> auf der Hand liegen musste. Unter „Deutschen Maurinis-

77) Wie Anm. 75.

78) *L'architecture monastique reflète ainsi l'esprit des communautés que se succèdent dans le temps, avec des oscillations entre des périodes de rigueur et d'austérité recherchées au nom de l'exigence de la Règle et des phases de distance vis-à-vis de l'observance, plus favorables, certes, à des initiatives personnelles, mais le plus souvent en contradiction avec l'esprit des fondateurs et parfois même avec le simple bon sens* (Bugner M. [wie Anm. 2] 101).

79) In diesem Punkt wird in dieser Arbeit von den Ausführungen von P. Laurentius Koch, Benediktinerabtei Ettal, abgewichen (vgl. Koch L., Bau- und Raumgefüge barocker Klosteranlagen in Süddeutschland, Bemerkungen zu einer Problemstellung, in: Heimatverband Lech-Isar-Land e.V. [Hg.], Lech-Isar-Land, Weilheim in Oberbayern 1996, 3–23, hier: 8).

80) Titel des Aufsatzes von Ludwig Hammerstein, der diesen „sehr glücklich gewählten Begriff“ seines Wissens zum ersten Mal mit Bezug auf Bernhard Pez bei Paul Muschard antraf (Hammermayer L. [wie Anm. 22] 392). An der angegebenen Stelle war er allerdings nicht zu finden. Georg Heilingsetzer rezipiert „Maurinismus“ für den süddeutsch-österreichischen Raum, *wie diese Richtung treffend bezeichnet worden ist* (Heilingsetzer G., Die Benediktiner im 18. Jahrhundert, Wissenschaft und Gelehrsamkeit im süddeutsch-österreichischen Raum, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland [wie Anm. 8] 210). Heilingsetzer scheint

mus“ rechnet man auch die Umsetzung der monastischen Programme in altbayerischen Klöstern: Die Mauriner gewannen einen besonderen Einfluss sowohl auf die einzelnen bayerischen Benediktinerklöster als auch auf die Entstehung der Bayerische Benediktinerkongregation, die ihre Organisationsform und Studienordnung von den Maurinern übernahm.<sup>81</sup> Die Statuten der Mauriner bildeten die Grundlage für die Satzungen der 1684 gegründeten bayerischen Kongregation. Es ist für Benediktinerklöster nicht zwingend sich zusammenzuschliessen, und so besteht jedes Kloster zunächst als Einheit für sich allein. Dieser Grundgedanke des autonomen Einzelklosters ist in der Regel des heiligen Benedikt klar ausgesprochen und musste gegen verschiedene Unionstendenzen immer wieder verteidigt werden,<sup>82</sup> doch ist die Regel hier wie auch in anderen Bereichen flexibel, und Zusammenschlüsse scheinen immer in Zeiten der Krise ein Mittel zur Reform gewesen zu sein.<sup>83</sup> Allerdings ist es nie zu einer gesamtdeutschen Benediktinerkongregation gekommen.<sup>84</sup>

Zu der starken Wirkung der französischen Benediktinerkongregation von St. Maur trug Dom Jean Mabillon (1632–1707) bei. Dieser Mauriner besuchte im

---

das Kloster Banz auch zu diesem Raum zu zählen. Er erwähnt Banz einzig an einer Stelle, und zwar mit Salzburg und Fulda im Zusammenhang mit der Aufnahme der Philosophie Kants, doch indem er eine Parallele zur Entwicklung in Salzburg zieht, lässt er irrtümlich die Folgerung zu, in Banz habe man Kant anfänglich scharf verurteilt um später erst mit grosser Begeisterung aufgenommen. Weder das eine, noch das andere trifft für Banz zu. Wenn es z. B. bei Wilhelm Forster heisst, ein Korrespondent schreibe begeistert, dass das Kantische System auf katholischen Schulen die Oberhand gewinne, dann sagt dies noch nichts über die Stimmung darüber im Kloster aus, da man nicht davon ausgehen kann, dass die Zeitschrift das Sprachorgan des Klosters war (Forster W., Die kirchliche Aufklärung bei den Benediktinern der Abtei Banz im Spiegel ihrer von 1772–1798 herausgegebenen Zeitschrift, in: SMGB, Bd. 64 [1952], 110–233, hier: 148. Zusammen mit SMGB, Bd. 63 [1951], 172–233, entspricht dieser Aufsatz in SMGB der Dissertation von Wilhelm Forster OFM: Die kirchliche Aufklärung bei den Benediktinern der Abtei Banz, Würzburg 1949 [Würzburger Diss. masch.]). P. Dr. Wilhelm Forster sei an dieser Stelle herzlich für die anregenden und begleitenden Gespräche in der Krankenabteilung im Franziskanerkloster St. Anna in München (Lehel) gedankt.

- 81) Das war nicht selbstverständlich, denn unmittelbare Kontakte waren den bayerischen Benediktinern noch während der Regierungszeit Max Emanuels (sic) (bis 1726) nicht gestattet, da man eine Infektion des Klerus mit gallikanischen und jansenistischen Gedanken verhindern wollte, obwohl es Bemühungen um offizielle Kontakte gab. Trotzdem konnte ein reger Austausch mit den Maurinern von St. Germain-des-Prés, dem Kloster, dem der einflussreiche Jean Mabillon angehörte, nicht verunmöglicht werden (Liebold C. [wie Anm. 3] 22).
- 82) Heer G., Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner, ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert, St. Gallen 1938, 27.
- 83) Zum Beispiel die Bursfelder Kongregation oder die Schweizerische Benediktinerkongregation von 1602.
- 84) Vgl. Heilingsetzer G. (wie Anm. 80) 209.

Jahre 1683 verschiedene Klöster in Bayern, so zum Beispiel die Klöster Andechs, Salzburg, Regensburg, doch auch im Schwäbischen Raum und in der Schweiz<sup>85</sup> und knüpfte dabei persönliche Kontakte.<sup>86</sup> Mabillon führte ein Empfehlungsschreiben des grossen Ministers Ludwig XIV. (1638–1715), Jean-Baptist Colbert (1619–1683), mit sich, in dessen Auftrag und auf dessen Kosten sein Mitbruder Michael German und er diese ausgedehnte Reise angetreten hatten. Sie sollten in Archiven und Bibliotheken die Quellen für eine grossangelegte Geschichte des Benediktinerordens zusammentragen und für die königliche Bibliothek eine Reihe wertvoller Bände erwerben.<sup>87</sup> Der Titel dieses am Ende auf sechs Bände angewachsen Werkes gibt einen Anspruch zu erkennen, denn in der Geschichte der Benediktiner sollte sich zu einem nicht unerheblichen Teil auch die Geschichte der Kirche zeigen können: „*Annales ordinis S. Benedicti occidentalium/ monachorum patriarchae/ In quibus non modo res monasticae,/ sed etiam ecclesiasticae historiae/ non minima pars continetur*“.

Ob Jean Mabillon auf seiner Reise auch das Kloster Banz besucht hat, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, einzig in der Einleitung zur „Diplomatischen Geschichte“ von Placidus Sprenger (1735–1806), dem langjährigen Redaktor und Herausgeber der Banzer Zeitschrift, findet sich ein Hinweis auf einen möglichen Besuch in Banz. Sprenger fasste darin die bisherige Forschungsarbeit der „Banthographie“ zusammen,<sup>88</sup> die einen persönlichen Besuch von Mabillon in Banz eher ausschliesst: *Joh Mabillon giebt nur einen mageren und nicht ganz zuverlässigen Bericht von der Stiftung des Klosters Banz* (T. IV. Annal. O.S.B. p. 584), und in den Literaturangaben findet sich: „Mabillon jo., *Acta Sanctorum Ord. S. Benedicti. Venet. 1733 fol.*“.<sup>89</sup> Die Angaben, die sich in dem umfangreichen Werk finden, müssen aber nicht zwingend einen Besuch des betreffenden Klosters zur Voraussetzung gehabt haben, wie das Beispiel des Klosters Engelberg in der Schweiz zeigt, wo sich Mabillon nicht aufhielt. Denn anders wäre für Engelberg ein zuverlässigerer Bericht entstanden: Der bedeutendste Abt dieses Bergklosters, der Reformator Frowin (Abt von 1143/47 bis 1178)<sup>90</sup>, wurde unter den Vertretern des Klosters Einsiedeln aufgeführt.<sup>91</sup> Im Bezug auf Banz ist Sprenger Recht zu geben, da Mabillon nur wenige Zeilen verlor und sich mit der Angabe *quod Stengelius scribit*<sup>92</sup> in einer

85) Vgl. Heer G. (wie Anm. 82).

86) Fink W., Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation, Eine Jubiläumsschrift 1684–1934, 9. Ergänzungsheft der SMGB, München 1934, 198.

87) Heer G. (wie Anm. 82) 98.

88) Sprenger P., Diplomatische Geschichte der Benediktiner Abtey Banz in Franken von den Jahren 1050–1251, mit 61 Beylagen und einer Kupfertafel, Nürnberg 1803, 8.

89) (Wie Anm. 88) 10.

90) Vgl. Eggenberger Ch. (Hg.), Die Bilderwelt des Klosters Engelberg, Luzern 1999.

91) Heer G. (wie Anm. 82) 282.

92) Stengel C., *Bantium vulgo Bantz*, in: *Monasteriologia in dua Insignium aliquot monasteriorum, pars altera*, Augsburg 1638, fol H, mit der ältesten Abbildung von Banz nach der Vorlage von 1623 von Abt Thomas Bach (1598–1624).

Weise als abhängig erwies, die der kritischen Überprüfung aus heutiger Sicht nicht standhält. Trotz seiner Besuche und der vielen Kontakte, die er zu Benediktinern pflegte, sollte es noch zwei Jahrzehnte dauern, bis eine neue Generation benediktinischer Gelehrter das maurinische Beispiel übernahm.<sup>93</sup> Die Wirkung der Mauriner auf die Benediktinerklöster war dann allerdings gross,<sup>94</sup> und der Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation, Abt Eiland Öttl von Benediktbeuren, erwog denn auch, unmittelbare Beziehungen mit den Maurinern anzuknüpfen, was jedoch nicht zustande kam.<sup>95</sup> Die mittelbaren Beziehungen, die sich hingegen in den Satzungen der Bayerischen zu der maurinischen Benediktinerkongregation zeigten, lassen an deutlichen Bezügen nichts vermissen, und es fällt auf, dass sie in den Satzungen eigens Erwähnung fanden.<sup>96</sup>

#### 4.2. Lateinische Übersetzung des Programms von Jean Mabillon

Eine besondere Bedeutung für die Rezeption maurinischen Denkens in den Klöstern der bayerischen Benediktinerkongregation – und über diesen Umweg auch im Kloster Banz – hatte P. Udalrich Staudigl (1644–1720) vom Benediktinerkloster Andechs, das zur bayerischen Benediktinerkongregation gehörte. Staudigl gilt als einer der herausragendsten Gelehrten seiner Kongregation<sup>97</sup> und vereinigte als Mönch und Naturforscher Gegensätze, die im Bayern der Gegenreformation zu tiefgreifenden Auseinandersetzungen führen mussten.<sup>98</sup> Er war von 1687 bis 1690 der erste Prokurator der Kongregation in Rom, und als er nach Andechs zurückgekehrt war, wurde er Ökonom und Prior seines Klosters.<sup>99</sup> Damit erhielt er Möglichkeiten, neue monastische Konzepte umzusetzen. Er war vertraut mit der maurinischen Klosterreform in Frankreich, kannte das maurinische Schrifttum und vor allem das einflussreiche Werk von Jean Mabillon (1632–1707): „*Traité des études monastiques*“.<sup>100</sup> Der Franzose schrieb dieses Werk „in Gehorsam“, wie überliefert wurde – womit gleich ein Exempel klösterlicher Disziplin gegeben war – „*denn die Oberen wünschten seit geraumer Zeit, dass der Pater Mabillon seinen Mitbrüdern eine Lehrart zum Studiren herausgeben, und einen Abriss aller Wissenschaften machen möchte, welche sich für die Ordensleute, ja auch für die Geistlichen schicken.*“<sup>101</sup>

93) Hammermayer L. (wie Anm. 22) 392.

94) (Wie Anm. 93) 392–393; Heilingsetzer G. (wie Anm. 80) 209.

95) In Österreich ist die Verbindung hergestellt worden, die in der Schweiz zu der Zeit schon bestand (Fink W. [wie Anm. 86] 198–199).

96) Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation von 1686 (BBK), Prooemium; § III. (Haering St., [wie Anm. 11] Anhang V).

97) Fatouros G., Ulrich Staudigl, in: BBKL, Bd. 10 (1995), Sp. 1244.

98) Kjær B., P. Ulrich Staudigl (1644–1720) von Andechs, Mönch und Arzt, München 1986, 1.

99) (Wie Anm. 97).

100) Mabillon J., *Traité des études monastiques, divisé en trois parties*, Bd. 1–3, Paris 1691–1692.

101) Tassin R. P. (wie Anm. 4) Bd. 1, 386.

Udalrich Staudigl übersetzte diese Arbeit von Jean Mabillon vom französischen Original ins Lateinische.<sup>102</sup> Er sorgte durch die Übersetzung dafür, dass es in Ordenskreisen Verbreitung fand.<sup>103</sup> Das Werk diente Staudigl dazu, ein grundsätzlich neues Klosterkonzept vorzustellen, nach dem vor allem die bayerische Kongregation reformiert und das Leben der einzelnen Klöster aufgebaut werden konnte.<sup>104</sup> Aber auch das Vorwort der Übersetzung, „Benevolo Lectori“,<sup>105</sup> las sich als eine eigene, stellenweise selbständige Programmschrift, in der Staudigl noch über Mabillon hinausging, da sie sich als eigentliches wissenschaftliches Bekenntnis verstand. Der fortschrittlich denkende Theologe war einer der ersten, der sich für das neue Bildungsprogramm Mabillons einsetzte. In der Vorrede zur Übersetzung kam zum Ausdruck, welchen Aufbruch sich die deutschen Benediktiner von den Maurinern versprachen. Staudigl wusste um die Autorität des Mauriners Mabillon und wollte die eigenen reformerischen Ansichten, mit denen er auf Seiten der bayerischen Benediktiner bisher auf Widerstand gestossen war, zusammen mit den Reformen von Mabillon rechtfertigen.<sup>106</sup> In dem bemerkenswerten Vorwort musste er zunächst darlegen, dass für einen Benediktiner das Studium der Künste oder der Wissenschaften und das Klosterleben keine Gegensätze sind, sondern in einem Wechselverhältnis zueinander stehen.

Staudigl fordert die Benediktiner darin auf, den mit Spitzfindigkeiten überladenen Lehrbetrieb durch einen mehr auf Nutzenanwendung ausgerichteten positiven Lehrstoff, sowohl in der Philosophie, als auch in der Theologie, zu ersetzen.<sup>107</sup> Die Theologie stehe auf der „wurmstichigen Stütze“ einer scholastischen Philosophie, die sich zu sehr verweltlicht habe. Die Reform müsse darin bestehen, zu einem gewichtigen Teil das Studium der Heiligen Schrift zur Grundlage zu machen.<sup>108</sup>

P. Udalrich Staudigl wollte – ganz im Sinne Jean Mabillons – dass man sich auch mit anderen Meinungen auseinandersetze. Er betonte in der Vorrede, dass Gott der Urheber jeder Wahrheit sei, dass er dieselbe in erster Linie seiner Kirche

---

102) Im Werk von Rénatus Prosper Tassin (*Histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur* [wie Anm. 4] 251) wird er nicht genau erwähnt: *traduit en latin par D. Ulric (sic) Staudigl (sic) Bénédictin de la Congrégation des Saints Anges Gardiens en Bavière, & imprimé à Camden, 1702, 2 vol.* Die Fehler in der Namensschreibung werden auch in der Übersetzung übernommen (*Gelehrten-geschichte der Congregation von St. Maur, Benedictinerordens* [wie Anm. 4] 386).

103) Fink W. (wie Anm. 86) 198; Liebold C. (wie Anm. 3) 23.

104) (Wie Anm. 97).

105) „Benevolo Lectori Interpres“ (35 Seiten).

106) Vgl. Kjäger B. (wie Anm. 98) 16–17.

107) Vgl. Kjäger B. (wie Anm. 98) 2.

108) Staudigl U., *Benevolo Lectori*, in: Mabillon J., *Tractatus*, drittletzte bis vorletzte Seite; Kjäger B. (wie Anm. 98) 17. Darin führt er die grundsätzlichen Ansätze Mabillons weiter (vgl. Mabillon J. [wie Anm. 100] 2. Aufl. [1692], Bd. 1, 199–242).

mitgeteilt, dieser aber auch das Recht verliehen habe, Wahrheiten, die in die Hände Ungläubiger gefallen seien, sich anzueignen. Beständen aber unter katholischen Autoren über dieselbe Sache verschiedene Anschauungen, so werde die Wahrheit am sichersten zu Tag kommen, wenn man die Gründe der Gegner vergleiche (und) jede Richtung zu Wort kommen lasse.<sup>109</sup> Staudigl konnte sein Vorhaben in Andechs nicht ganz realisieren, denn er musste aufgrund von internen Streitigkeiten, die nach dem Tode des Abtes Quirinus Wessenauer am 21. Dezember 1704 ausgebrochen waren, das Kloster verlassen. Erst 1709 kehrte er wieder dorthin zurück.<sup>110</sup> Sein Leben und Wirken war durch den beständigen Kampf mit der Benediktinergemeinschaft geprägt,<sup>111</sup> und als er 1720 starb, konnte er nicht mehr erleben, wie sich seine Forderung nach einer Reform des philosophischen Studiums durchsetzte.<sup>112</sup> Durch sein in der Vorrede mit unmissverständlicher Deutlichkeit vorgetragenes Plädoyer für eine Studienreform begründete er letztlich seinen ausserordentlichen Ruf als bayerischer Frühauflärer.<sup>113</sup>

Eine der Herausforderungen war es gewesen, gegenüber den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu eine Alternative zu finden, die sich auch vom Konzept her unterschied und mehr war als bloss in der Wolle gefärbt, so dass im wissenschaftlichen Diskurs eigene Wege gegangen werden konnten. Die Benediktiner begannen, sich auf der Forschungsebene von den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu zu „emanzipieren“. Eine weitere Herausforderung war, sich den neuen naturwissenschaftlichen und philosophischen Entwicklungen gegenüber nicht ablehnend zu verhalten, und ausserdem sollte dem Leben in den Benediktinerklöstern ein neues geistiges Profil gegeben werden, dessen *genius loci* wissenschaftliches Streben und gelehrte Tätigkeit sein musste.<sup>114</sup> Strukturell war die Erneuerungsbewegung der Mauriner in ein Geflecht von verschiedenen zusammenhängenden Klöstern mit fester Organisation eingebunden. Damit war es einem einzelnen Mönch möglich, sich in einem Wissenschaftsbereich zu spezialisieren, was in einer anderen Struktur, wie zum Bei-

109) Göbel G., Ein Beitrag zur Geschichte des Geisteslebens in Altbayern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Kirchheimbolanden 1901, 22–23.

110) (Wie Anm. 97).

111) Vgl. Kjær B. (wie Anm. 98) 147.

112) Vgl. Fink W. (wie Anm. 86) 211.

113) Vgl. Kjær B. (wie Anm. 98) 2.

114) Dies war, wie Mabillon etwas provozierend ausführte, „une ancienne question“, die man von Zeit zu Zeit erneut vortragen musste. Doch sollte man sich auch vergegenwärtigen, dass die Wissenschaften heute aus verschiedenen Teilbereichen bestünden (vgl. Mabillon J. [wie Anm. 108] 1–2). Vgl. auch Pfeilschifter G., Die St. Blasianische Germania Sacra, ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts (Münchener [sic] Studien zur historischen Theologie), hrsg. v. Pfeilschifter G., in Verbindung mit Eichmann E., Grabmann M. und Weigl E., Heft 1, Kempten 1921, 45–46.

spiel der einer Stadt, anders verlaufen wäre. Die maurinische Reform war an die Klosterorganisation gebunden.<sup>115</sup>

## 5. Wirkung der Maurinischen Reformen auf das Kloster Banz

### 5.1. Philosophisch-Theologisches Programm

Die hauptsächlichen Disziplinen im maurinischen Konzept und die ausgeschiedenen Elemente im Reformpaket waren die biblischen Sprachen, mit deren Kenntnis man die Auslegung auf festeren historischen Boden stellen wollte. Dies fand ebenfalls in den Statuten der Bayerischen Benediktinerkongregation seinen Niederschlag. Das Studium der Heiligen Schrift, das zunächst nur ein Hilfsmittel für den Theologen war, entwickelte sich in der Folge zu einer selbständigen Wissenschaft<sup>116</sup> und sollte zur Vermittlung zwischen den neueren Philosophien von Descartes bis Leibniz beitragen.<sup>117</sup>

Die Wirkung des maurinischen Denkens auf die bayerischen Klöster hatte kontaminierenden Einfluss auf die fränkischen Klöster und Abteien, die in dieser Entwicklung nicht zurückstehen wollten.<sup>118</sup> Das Kloster Banz, das sich keiner Kongregation angeschlossen hatte, war insofern nicht an monastische Konzepte oder die Übernahme von Konstitutionen gebunden. Hinsichtlich der Ausbildung stand es Banz frei, eigene Wege zu gehen, so dass die Mönche nicht durch Kongregationssatzungen verpflichtet werden konnten, zugunsten eines gemeinsamen Studiums auf die private Studienanstalt des eigenen Klosters zu verzichten.<sup>119</sup> Anklänge an die Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation sind aber insbesondere hinsichtlich der Privilegierung der Wissenschaft und der Studieninhalte erkennbar. Die Heilige Schrift und das Erlernen der orientalischen Sprachen erhielten eine neue Gewichtung und die dogmatische Theologie sollte nun durch das Studium der Bibel ergänzt werden:<sup>120</sup> *Lectores (...) qui autem Theologiam tractant, omissis inutilibus quaestionibus, materias utiles et necessarias ex Scriptura et traditiones fundamentis explicare*

115) Vgl. (wie Anm. 114). Der literarische Einfluss der Mauriner war gross, doch wirkte er sich weniger in organisatorischer Art aus (vgl. Lunn D. [wie Anm. 10] 283).

116) Vgl. Fink W. (wie Anm. 86) 205.

117) Bauer H., Die Bildprogramme des 18. Jahrhunderts in bayerischen Klöstern, Eine Selbstbestätigung vor dem drohenden Ende, in: Kirmeier J. und Treml M. (Hg.), Glanz und Elend der alten Klöster, Veröffentlichung zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 21/91, hrsg. v. Haus der Bayerischen Geschichte, München 1991, 36–42, hier: 37–38.

118) Vgl. Forster W. (wie Anm. 80), Bd. 63 [1951] 185.

119) Vgl. Haering St. (wie Anm. 11) 164.

120) Vgl. Haering St. (wie Anm. 11) 166.

*studeant*.<sup>121</sup> Im Kloster Banz lässt sich schon vor der Vermittlung durch die Bayerische Benediktinerkongregation und P. Ulrich Staudigl maurinischer Einfluss feststellen.

## 5.2. Kronzeugen maurinischen Einflusses

### 5.2.1. Die „Lieberey“ der ältesten Abbildung des Klosters Banz

Banz war schon vor der Errichtung der barocken Neubauten *ein stattliches Kloster*.<sup>122</sup> Aus dieser Zeit sind keine sichtbaren Reste der Klostergebäude mehr erhalten.<sup>123</sup> Die Bibliothek und die Wissenschaft spielten auch zu dieser vorbarocken Zeit eine wichtige Rolle im Selbstverständnis des Klosters. Das „vorbarocke Kloster“ Banz, wie es sich auf der ältesten erhaltenen Ansicht von Carolus Stengel von 1623<sup>124</sup> darstellte, verfügte über eine Abts- und eine Konventsbibliothek.<sup>125</sup> So zeichnete es Johann Baptist Roppelt in seinem „Geometrischen Grundriss“ von 1774 mit dem Titel: „Prospekt/ des alten Klosters Banz, wie solches noch im Jahr/ 1700 gestanden ist“.<sup>126</sup> Die Konventsbibliothek befindet sich in einem Gebäude, das Stengel „Convents Chor, Lieberey und Vestiarey (Kleiderkammer)“ nennt und dessen Bau an Priorat und Schule grenzt.<sup>127</sup> Eine Bibliothek musste für das Kloster Banz – zumindest in dieser Darstellung – damals bereits eine besondere Bedeutung gehabt haben. Zieht man nämlich in der zweitheiligen „Monasteriologia“<sup>128</sup> der Benediktinerklöster die 35 darin abgebildeten und beschriebenen Abteien<sup>129</sup> mit in die Betrachtung

121) Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation, § III „De communi studio litterarum“, in: Haering St. (wie Anm. 11) Anhang V.

122) Hotz J., Kloster Banz (Historischer Verein Bamberg für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, 30. Beiheft, im Auftrag des Vereinsausschusses hrsg. v. Hanemann R., Mayer B. und Suckale R.) Bamberg 1993, 60.

123) Hotz J. (wie Anm. 122) 29.

124) Kalb K.H., Banz, Ein fränkisches Benediktinerkloster im Wandel seiner Geschichte, Heimatbeilage zum amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken, Nr. 75, Bayreuth 1980, 34–35.

125) Kloster Banz von Westen (1623) von Stengel C. (wie Anm. 92) fol. H. Besonders zu beachten sind in der Legende die beiden Bibliotheken: Konventsbibliothek unter K „Lieberey“ und Abtsbibliothek unter 10 „Abtslieberey“ (Bayerische Staatsbibliothek Bamberg, Signatur: Patr. f. 127 / fol).

126) Petzet M., Johann Baptist Roppelts „Geometrischer Grundriss“ von 1774 und die Planungen für Kloster Banz, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege, Forschungen und Berichte, Bd. 34 für das Jahr 1980, München 1982, 227–276, hier: Abb. 6, 233. 234.

127) Kloster Banz vom Westen, 1623, aus: Stengel C. (wie Anm. 92). Auf der Planlegende: Buchstabe K (Abtsbibliothek: Nummer 10), in: Hotz J. (wie Anm. 122) 45. 232; Kalb K.H. (wie Anm. 124) 35.

128) Stengel C. (wie Anm. 92) 1. Teil 1619 und 2. Teil 1638.

129) Stengel C. (wie Anm. 92) 1. Teil mit 22 Klöstern und der Teil 2 mit 13 Klöstern aus Deutschland, der Schweiz und Österreich.

ein, wird nur noch bei der Abbildung von St. Emmeram in Regensburg von einer „liberty“ gesprochen, doch dort nur einmal.<sup>130</sup>

Der Dreissigjährige Krieg war ein schwerer Einschnitt, er hatte sowohl für das Kloster wie auch für den ganzen Banzgau schwere Belastungen und grosse Schäden zur Folge. Im Jahr 1633 richteten die Schweden, an ihrer Spitze Obrist Zehm, besonders erhebliche Zerstörungen an. Die Gebäude waren weithin verwüstet und unbenutzbar.<sup>131</sup> Einzig ein Brand war dem Kloster erspart geblieben; allein die Kirche brannte ab.<sup>132</sup> Es war ein *sauber* durchgeführter Beutezug,<sup>133</sup> auch *die grosse und schöne Bibliothek* stand auf der Verlustliste.<sup>134</sup> Johann Baptist Roppelt erwähnte sie in seiner rückblickenden Beschreibung nur kurz: *Die Bibliothek wurde weggeführt.*<sup>135</sup> Die Bücher der Bibliothek wurden während der schwedischen Besetzung zum grössten Teil als Kriegsbeute ins Coburgische verschleppt und verkauft,<sup>136</sup> und daher waren für die Wiederherstellung der *Liebereij* keine alten Bestände mehr vorhanden.<sup>137</sup> 1638 wurde langsam damit begonnen, die Gebäude wieder aufzubauen.<sup>138</sup> Die Konventsbibliothek bildete im wieder aufgebauten Kloster zusammen mit der Kirche, dem Konventsbau und der Abtei den inneren Klosterbezirk, der durch seine Abmessung und erhöhte Position die überragende Bedeutung von Gottesdienst und klösterlicher Gemeinschaft dokumentieren

130) Stengel C. (wie Anm. 92) 1. Teil, unpaginiert, unter Buchstabe P: „Die liberty“ (sic). Nicht ganz zufällig, denn St. Emmeram war eine jener Abteien, die sich den maurinischen Reformen besonders weit geöffnet haben.

131) Hotz J. (wie Anm. 122) 27. 41; Lippert K.-L. (Landkreis Staffelstein [Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Inventarisierung der Kunstdenkmäler, Bayerische Kunstdenkmale, hrsg. v. Gebhard T. u. Horn A., Bd. XXVIII, Landkreis Staffelstein, Kurzinventar], München 1968, S. 27–81, hier: 29) schreibt: *Die Gebäulichkeiten des Klosters selbst blieben jedoch weitgehend erhalten.* Die Meinung von Joachim Hotz ist hingegen stärker durch Quellen belegt als jene von Karl-Ludwig Lippert (wie Anm. 131).

132) Hemmerle J., *Die Benediktinerklöster in Bayern*, Augsburg 1970, 57–61, hier: 58.

133) Kalb K. H. (wie Anm. 124) 43.

134) Vgl. Hotz J. (wie Anm. 122) 27.

135) Roppelt J. B., *Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserl. Hochstifts und Fürstenthums Bamberg nebst einer neuen geographischen Originalcharte dieses Landes in 4 Blätter, erste (und zweite) Abteilung, Nürnberg 1801* (Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München 8° Hist. 4403), 191.

136) Hemmerle J. (wie Anm. 132) 58; Dippold G., *Die Benediktinerabtei Banz vom 15. Jahrhundert bis zu ihrer Auflösung, vom „Spital des Adels“ zur „Mutter so vieler Gelehrter“*, in: *Heinrichskalender, Bamberg 1992*, 53–58, hier: 56.

137) Ein wahrscheinlich zweistöckiger Bau mit Treppengiebeln und Satteldach mit Ziegeln, der spätestens 1710 der neuen Kirche wich. Die Bibliothek lag im Obergeschoss, dreissig steinerne Treppen führten zu ihr hinauf (Hotz J. [wie Anm. 122] 45).

138) Hotz J. (wie Anm. 122) 27–28.

sollte.<sup>139</sup> Der verwinkelte Gebäudekomplex liess immer noch erkennen, dass er ursprünglich aus einer Burganlage<sup>140</sup> hervorgegangen war.<sup>141</sup>

### 5.2.2. *Katharinendisputa und die Banzer Mönche*

Als Zeichen für den maurinischen Einfluss gelten auch Banzer Thesenblätter aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Thesenblätter oder Thesen-zettel sind Einblattdrucke, die im Universitätswesen des 16. bis 18. Jahrhunderts zur Ankündigung des feierlichen Promotionsaktes, der „disputatio“, an Universitäten, kirchlichen Kollegien und Hochschulen verwendet wurden. Vor allem in der Barockzeit, von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an, wurden die Disputationen durch zum Teil üppig ausgestattete Graphikblätter bekannt gegeben.<sup>142</sup> Von dieser Zeit an begann das Thesenblatt, eine Funktion zu übernehmen, die sich mit derjenigen vieler heutiger Medien vergleichen lässt.<sup>143</sup> An Beispielen von Thesenblättern der „Jesuiten“ an der Universität Ingolstadt lässt sich verfolgen, dass seit 1630 für das Thesenblatt die „Repräsentation“ im Vordergrund stand und mit der Weiterentwicklung der graphischen Elemente das Selbstverständnis des Ordens abgelesen werden kann.<sup>144</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass auch in Banz dem Thesenblatt diese Funktion zugewiesen wurde und das Thesenblatt der „Disputation der heiligen Katharina von Alexandrien (1662)“<sup>145</sup> als Träger des Selbstverständnisses des Klosters Banz diente. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkannten die Banzer Rezensenten, dass man bei der Beurteilung von Thesen

139) Hotz J. (wie Anm. 122) 32.

140) Vgl. Dippold G. (wie Anm. 136) 53.

141) Vgl. auch die Karte: „Stift- und Klosteramt Banz, anonymer Verfasser, 23. März 1661“, in: Vollet H., *Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg*, Kulmburg 1988 (Schriftenreihe „Die Plassenburg“ für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, hrsg. v. „Freunde der Plassenburg e. V. Kulmbach, Bd. 47) Abb. 97, 139.

142) Eiden I., *Thesenblätter und Gratulationseinblattdrucke als Spiegel jesuitischen Lebens an der Universität und im Kolleg Ingolstadt*, in: *Die Jesuiten in Ingolstadt, 1549–1773*, Ingolstadt 1992, 182–203, hier: 182.

143) Vgl. Eiden I. (wie Anm. 142) 184.

144) Vgl. (wie Anm. 143).

145) **Thesenblatt:** *Typographie: Bambergae, Typis Episcopalibus apud Andream Baals. Datum: -7.1662. Praeses: P. F. Benedictus Grosmann, SS. theologiae baccalaureus formatus, p. t. prior et professor domesticus ibidem. Defendentem: F. Placidus Boxberger, F. Chilianus Düring (späterer Abt von Banz [reg.1701–1720]), F. Anselmus Sohn, istic professi. Widmung: Abt Michael Stürzel (1648–1664) vom Benediktinerkloster Banz, durch die drei Defendenten, sowie F. Gregorius Leisner und F. Burchardus Zettelmayer. Titel: Palaestra philosophica. Thesen: 12. Bemerkungen:* Die Schlussnotiz enthält als Chronogramm ebenfalls 1662 (Disputation der hl. Katharina von Alexandrien, in: Schemmel B. [Hg.], *Die graphischen Thesen- und Promotionsblätter in Bamberg, Wiesbaden 2001* [nach Vorarbeiten von Seitz W. aus Augsburg, bearbeitet und hrsg. v. der Staatsbibliothek Bamberg durch Schemmel B. mit Lichtbildern von Streber A.] Nr. 109) (Hervorhebung: NR).

besondere Rückschlüsse auf grössere Zusammenhänge ziehen kann: *Blosse Sätze einer öffentlichen Disputation kommen sehr vielen unbeträchtlich vor; uns aber nicht: denn sie zeigen uns im Kleinen die ganze Denkungsart und Lehrart ihres Verfassers, und derer, welche mit ihm in genauer Verbindung stehen.*<sup>146</sup>

Das untersuchte Thesenblatt entstand unter Abt Michael Stürzel (reg. 1648–1664).<sup>147</sup> Stürzel war ein Abt, der den Wiederaufbau seiner Abtei in ein Programm einband, das aus der späteren Sicht von Johann Baptist Roppelt (1744–1814) aus dem Jahre 1801 eine Verbindung von Ausbildung, Gottesdienst und Klosterleben erkennen liess.<sup>148</sup> Die maurinischen Zwillinge, „Wissenschaft“ und „klösterliche Disziplin“, wo zum letzteren auch die Einführung des *Chorgesanges* gehörte, charakterisierten das klösterliche Konzept Stürzels.<sup>149</sup> Das Selbstverständnis und der Anspruch des Klosters zu dieser Zeit zeigt sich exemplarisch anhand der „Disputation der heiligen Katharina von Alexandrien“, des Thesenblattes von 1662.<sup>150</sup> Mit der Katharinendisputa wurde ein Motiv gewählt, das sich ebenfalls auf der von Hans Mielich (1516–1573)<sup>151</sup> konzipierten und gemalten Rückseite des Hochaltares im Liebfrauenmünster zu Ingolstadt findet.<sup>152</sup> Um die Wirkung der Programmatik abschätzen zu

146) Rezension von: *Theses scripturisticae ex libris V. T. selectae, quas (...) publicae disputationi exponit Carmelus Heidelbergensis 1774, Heidelbergae*, in: *Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten*, Bd. 1, 2. Stück (1776), 35.

147) Thesenblatt mit Katharinendisputa und Banzer Mönchen (1662). Dargestellt wird die Disputation aus der Heiligenlegende Katharinas von Alexandrien. Anstelle der 50 heidnischen Philosophen – *S. Catharina quinquaginta Philosophorum Magistra* – die die Heilige Katharina nicht besiegen konnten, werden die Philosophen als Banzer Mönche – *Fratres Banthenses* – bezeichnet. Dieser Kontext wird zusätzlich verdeutlicht durch eine Ansicht auf die vorbarocke Klosteranlage von Banz, die die offene Rückwand der Halle gestattet. Ausserdem tragen zwei Putten die Wappen des Klosters und des Abtes Michael Stürzel (1648–1664), dem die Defendenden das Blatt widmeten (Kupferstich 25,5 x 30,3 cm; Format 51,3 x 33,5 cm). Kupferstich mit Angabe: *J. Adam Grün delineavit; Frid. Weygant sculpsit* (Bayerische Staatsbibliothek Bamberg, Signatur: G. M. 80).

148) Roppelt J. B. (wie Anm. 135), zit. in: Dippold G., *Die Benediktinerabtei Banz* (wie Anm. 136) 56; Dippold G. (zusammen mit Baumgärtel M., Kästele B. u. Bornschlegel A.), *Kloster Banz, Staffelstein* 1991, 61.

149) Vgl. Roppelt J. B., *Historisch-topographische Beschreibung* (wie Anm. 135).

150) StBB, G.M. 80/Banz 1662 (Bild 22,5 x 30,3 cm, Blatt 51,3 x 33,5 cm).

151) Der Münchner Miniaturmaler und Zeichner für Holzschnitte wird auch Mielich oder Muelich genannt (vgl. Röttger B. H., Mielich, in: Thieme U. und Becker F. [Hg.], *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, Bd. 25 [1992], München 1992, 212–213 [unveränderter Nachdruck der Originalausgabe Leipzig 1931]).

152) Das Gemälde wurde 1572 (der Auftrag wurde 1560 erteilt) zum hundertjährigen Gründungsjubiläum der Universität Ingolstadt fertiggestellt (vgl. Abbildung des Mittelbildes in: Wimböck G., *Der Ingolstädter Münsteraltar, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege*, Band 91, München 1998, 101).

können, muss miteinbezogen werden, dass die Szene aus der „Legenda Aurea“, der „Goldenen Legende“, des Dominikaners Jakobus de Voragine (1230–1298/99)<sup>153</sup> für die Kirche einer Universität gemalt wurde, von der *die Bildung der bayerischen Zukunft* ausgehen sollte,<sup>154</sup> womit die Mitglieder der Gesellschaft Jesu betraut wurden. Das Bildprogramm des Ingolstädter Münsteraltars, der bis in das 18. Jahrhundert weitgehend unverändert blieb,<sup>155</sup> legt gemäss der Altarrückseite das Hauptgewicht auf die „Disputatio“ Katharinas, wie sie die entscheidende Rede vor den versammelten Philosophen führte, *die zum Teil die Züge von ehemaligen oder zeitgenössischen Mitgliedern der Ingolstädter Universität (tragen)*.<sup>156</sup> In der Bildrhetorik konnte vorausgesetzt werden, dass Katharina von Alexandrien als Patronin der Wissenschaften schlechthin verstanden wurde.<sup>157</sup> Das Tafelbild des Hochaltares im Chor steht in direktem Bezug zur Wissenschaft, was dadurch unterstrichen wird, dass sich in der Nähe einige Grabmäler von Professoren befinden.<sup>158</sup>

Thesenblätter hatten für die erste bayerische Universität in Ingolstadt schon früh ihre Bedeutung, die dann durch den Einzug der „Jesuiten“ in die Universität ganz erheblich gewachsen war.<sup>159</sup> Es ist nicht auszuschliessen, dass die Banzer Mönche von den Bamberger „Jesuiten“, die das Bild in Ingolstadt kannten, Anregungen für die inhaltliche Gestaltung des Thesenblattes erhalten haben. Denn einige Banzer Mönche standen mit Mitgliedern der Gesellschaft Jesu in Kontakt, da sie an der von diesen geführten Academia Ottoniana in Bamberg<sup>160</sup> ihre Ausbildung erhielten.<sup>161</sup> Dies ist umso mehr anzu-

153) In den Jahren 1263–1273 stellte der aus Varese (Genoa) stammende Jakobus de Voragine die Lebensberichte verschiedener Heiliger nach älteren Vorlagen zusammen. Die Abfolge der einzelnen Legenden richtet sich nach dem Kirchenjahr, das durch die Hauptfeste einen ersten Raster erhält. Zwischen diesen Hauptfesten, an den Gedenktagen der Heiligen, setzte er die Legende der entsprechenden Heiligen. Die „Legenda aurea“ war sehr verbreitet und bildete die Grundlagenquelle für religiöse Bildprogramme (Jahn J. und Haubenreisser W. [Hg.], Wörterbuch der Kunst, 11. A., Stuttgart 1989, 494–495).

154) Wimböck G. (wie Anm. 152) 68.

155) Vgl. Wimböck G. (wie Anm. 152) 69.

156) Wimböck G. (wie Anm. 152) 84. Vgl. Röttger B. H., *Der Mahler Hans Mielich*, München 1925 (Aufstellung und Anordnung: 114; Schema der Rückseite: 129).

157) Vgl. Wimböck G. (wie Anm. 152) 85.

158) Götz E. u. a. (Bearbeiter), *München und Oberbayern*, Darmstadt 1990, 479–480.

159) Eiden I. (wie Anm. 142) 182.

160) Roth E., *Hohe Schulen und Seminare*, in: Dies. (Hg.), *Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches*, Bayreuth 1984, 632–638.

161) Herrn Dr. Werner Taegert von der Bayerischen Staatsbibliothek Bamberg sei herzlich für die Hinweise auf Arbeiten von Banzer Mönchen in Bamberg gedankt. Besonders danke ich, dass mir das Manuskript des Bestandskataloges der Dissertationen und Thesen zur Verfügung gestellt wurden:

Bei der Philosophischen Fakultät: „Propositiones peripateticae / Praes.: P. Valerius Heldt, S]. Resp.: F. Otto de Laborde [Otto de la Bourde], **OSB, in Banth. pro-**

nehmen, da P. Benedikt Grosmann, *Prior et professor domesticus ibidem* [Banz], vor dem drei Banzer Mönche ihre zwölf Thesen verteidigen mussten, der Praeses war. Grosmann hatte an der Bamberg Akademie bei Professoren der Gesellschaft Jesu studiert.<sup>162</sup> Das Zitat der Ingolstädter Katharinendisputa wurde auf dem Banzer Thesenblatt verfremdet und ist nicht frei von Provokationen. Vor Katharina, die Weisheit, Philosophie und Methaphysik verkörpert, wird die Aussage gemacht, dass hier eine neue Generation von Mönchen antreten möchte, die selbst als Träger der Weisheit das Programm und Selbstbewusstsein zum Ausdruck bringen.

Die Handlung auf dem Bild des Banzer Thesenblattes findet in einer offenen und gewölbten Halle statt, wo die Heilige einerseits auf einen orientalischen Herrscher mit Turban, andererseits auf drei vor ihr am Boden gestapelte, unterschiedlich grosse Bücher mit der Schnittbeschriftung „Logica, Physica, Metaphysica“ deutet. Zu ihrer Linken ist eine der Hauptszenen ihrer Vita, die Disputation mit den Philosophen, zu erkennen.<sup>163</sup> Die Beschriftung spricht von 50 Philosophen, *S. Catharina quinquaginta Philosophorum Magistra*, was den 50 Meistern in der Legende entspricht, die mit Katharina streiten, sie aber nicht besiegen konnten. Zum Teil sind die Philosophen auf dem Kupferstich mit Büchern oder mit einem Quadranten ausgestattet und werden durch die Unterschrift als *Fratres Banthenses* bezeichnet. Die Halle wird durch die offene Rückwand noch zusätzlich verdeutlichend in das Umfeld des Klosters Banz gebracht: Sie gibt den Blick auf eine Ansicht der vorbarocken Klosteranlage frei, und zwei Putten halten vorn die Wappen des Klosters und des Abtes Michael Stürzel.<sup>164</sup>

Die Katharinendisputa auf dem Banzer Thesenblatt ist ein Kronzeuge wissenschaftlichen Selbstverständnisses im Kloster. Das Benediktinerkloster

---

feß., AA. LL. & philosophiae baccalaureus. – Bambergae: Andreas Baals, 1655. – Einblattdruck. Bamberg, 1655“.

Bei der Theologischen Fakultät: „Dei-hominis esse et operari / Praes.: P. Henricus Mensing S. J. Resp.: P. Benedictus Grosman, OSB, in Bantz profesus, AA. LL. ac philos. magister, SS. theol. candidatus. – Bambergae: Andreas Baals, 1654. – Einblattdruck. Bamberg, Ottoniana academia, pro baccalaureatu biblico, 1654“.

„Eucharistia admirabile sacramentum, adorandum mysterium, alium beneficium / Praes.: P. Nicolaus Arnoldi, SJ. Resp.: P. F. Benedictus Grosman, [OSB], profesus in Bantz, SS. theologiae baccalaureus iblicus. – Bambergae: Andreas Baals, 1654. – Einblattdruck. Bamberg, Ottoniana academia, pro baccalaureatu formato, 25., 26. 9. 1654“ (Taegert W., Dissertationen und Thesen an der Bamberger Hochschule und Ordensdisputationen im Hochstift Bamberg bis zur Säkularisation, Nr. 27, Nr. 28 und Nr. 428 im Druck) (Hervorhebung: NR).

162) Vgl. Taegert W. (wie Anm. 161) Nr. 27 und 28.

163) Vgl. de Voragine J., Die Legenda aurea, aus dem lateinischen übersetzt von Richard Benz, 11. A., Darmstadt 1993, 917–927 (Rede vor den 50 Philosophen: 920).

164) Es ist eine Ansicht, die derjenigen von Carolus Stengel – der ältesten Abbildung vom Kloster Banz – entspricht (wie Anm. 92).

lehnte sich an den akademischen Brauch der Thesenverteidigung an, wie er in Akademien und Universitäten, die von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu geleitet wurden, üblich war.

### 5.2.3. Thesenblatt und Constitutionen unter Abt Otto

Abt Otto de la Bourde (1630–1708; reg. 1664–1677), der „Leo Coronatus“ wie er in einer Festschrift von 1664 genannt wird, die der Konvent für den neugewählten Abt verfasste,<sup>165</sup> leitete den späteren Ausbau der Wissenschaftspflege im Kloster ein. Für Karl-Ludwig Lippert beginnt mit Abt Otto die *letzte Hochblüte der Abtei*.<sup>166</sup> Abt Otto legte darüber hinaus, nach seiner Zeit als Abt, eine weitere Grundlage für das Projekt „Barocker Neubau“ und die damit verbundene klösterliche Neukonzeption, denn ohne seine finanziellen Zuwendungen hätten die Pläne nicht in der später ausgeführten Weise verwirklicht werden können.<sup>167</sup> Es ist nämlich fraglich, ob Banz dies aus eigener Kraft hätte finanzieren können,<sup>168</sup> und P. Johann Baptist Roppelt (1744–1814), der *Celerarii, Oekonomi und Küchelmeister* (sic) war und 1782 auch die Aufsicht über das gesamte Bauwesen des Klosters hatte,<sup>169</sup> sprach es deutlich aus: Das Kloster hat Otto de la Bourde die *Erbauung der neuen Abtey zu danken, wozu er eine beträchtliche Summe hergab*.<sup>170</sup>

Ein – neben der „Katharinendisputà“ von 1662 – weiteres Banzer Thesenblatt, das mit Kupfer und Thesenteil ein Ganzes bildet, war im Jahre 1666 Abt Otto gewidmet worden: *REVERENDISSIMO ET RELIGIOSISSIMO IN CHRISTO PATRI AC DOMINO D. OTTONI HUIUS DOMINIS II. CELEBERRIMI MONASTERII IN BANTH ORDINIS S. P. BENEDICTIS. PRAESVLI AMPLISSIMO, PATRI AC DOMINO SUO PERQVAM GRATIOSO*.<sup>171</sup> Das Blatt, das den Titel „Placita ex Stagyraeo desumpta organo“<sup>172</sup> trägt, unterstreicht den

165) StBB, R B Carm. sol. f. 11/A. Er wurde „Leo Coronatus“ genannt, weil er einen Löwen im Wappen trug.

166) Lippert K.-L. (wie Anm. 131) 29.

167) Vgl. Hotz J. (wie Anm. 122) 89; Dippold G., Kloster Banz (wie Anm. 148) 63.

168) Dippold G., Die Benediktinerabtei Banz (wie Anm. 136) 56.

169) Petzet M. (wie Anm. 126) 230; Lindner A., Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern, Bd. 2, Regensburg 1880, 217.

170) Roppelt J. B., Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserl. Hochstifts und Fürstenthums Bamberg nebst einer neuen geographischen Originalcharte dieses Landes in 4 Blätter, erste (und zweite) Abteilung, Nürnberg 1801 (wie Anm. 135) 195.

171) „Maintal mit Kloster Banz“, in: Schemmel B. (wie Anm. 145) Nr. 110 (Hervorhebung: NR). Übersetzung: Dem hochverehrten und frommen Vater in Christus und Herrn / Herrn Otto / seines Namens des II. / aus dem hochberühmten Kloster in Banz aus dem Orden des hl. Vaters Benedikt / dem hochbedeutsamten Abt Vater und seinem überaus gnädigen Herrn.

172) Übersetzung: Auszüge aus den Lehrsätzen aus dem Organon des Stagyrten. Mit dieser Anspielung wird auf das „Organon“ des Aristoteles hingewiesen, der aus

wissenschaftlichen Anspruch des Klosters. Das „sehr berühmte Kloster Banz“, wie es sich selbst nannte, trat als Akademie in Erscheinung und verriet vor diesem Hintergrund den Einfluss der maurinischen Erneuerungsbewegung. Der Kupfer stellt das Maintal bei Banz dar,<sup>173</sup> womit das Kloster ikonographisch in den – zunächst unbestimmten – wissenschaftlichen Kontext eingebunden wurde. Der Bibelvers Deuteronomium 32,11<sup>174</sup> – *sicut aquila provocans ad volandum pullos suos* – aus dem Lied des Mose, gehörte zum festen Bestand des täglichen Officiums. Das Thesenblatt las sich in der Perspektive eines Natur und Denken umfängenden Gottes (vgl. Dtn. 32,12). Im Vordergrund der Abbildung zeigt sich ein Junge, der in seiner Linken ein Schild mit dem Wappen von Abt Michael Stürzel trägt (reg. 1648–1664), der zur Zeit als die Thesen vorgetragen wurden, schon gestorben war. Er hält ausserdem mit der anderen Hand ein Horn in die Höhe, in das er bläst. Aus dem Blasinstrument entflieht bandförmig ein leicht veränderter Ovidtext nach oben: *Non inferiora sequuntur*.<sup>175</sup> Damit kann der Junge, der sich in im Oberen Maintal in dynamischer Bewegung befindet, als der Flötenspieler Misenos identifiziert werden. Misenos geht nach dem Tod Hektors, des grossen Gegners der Griechen im Trojanischen Krieg, in die Dienste von Aeneas. Er geht damit zu einem Mann der Gegenpartei, der fliehen kann und für die Geschichte Roms von Bedeutung wurde. Misenos, der Junge auf dem Kupfer, symbolisiert den Anbruch einer neuen Zeit, was in der ikonographischen Sprache hervorgehoben wird, wenn er von dem blattlosen alten Baum hinter seinem Rücken in Richtung des jungen blatttreibenden Baumes, der selbst auf Felsen wachsen kann, marschiert. Der virgilische Misenos war bereit, selbst die Götter herauszufordern, was er mit seinem Tod bezahlen musste (Virgil, Aeneas, 6): Was wird der Junge in Oberfranken tun? Mit dem Wappen, das der Junge, alias Misenos, hält, kommt der anachronistische Gebrauch des Kupfers zu Ausdruck, das für dieses Thesenblatt mit der Dedikation für den Nachfolger von Stürzel, Abt

---

Stageira in Makedonien stammte und deshalb oft nur mit „Stagyrite“ bezeichnet wurde. Vgl. *Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters*, dritte, neu bearbeitete und erweiterte Auflage v. Buchwald W., Hohlweg A. und Prinz O., München 1982, 80–81.

173) Vgl. „Maintal mit Kloster Banz“, in: Schemmel B. (wie Anm. 145) Nr. 110.

174) **Sicut aquila provocans ad volandum pullos suos** [et super eos volitans expandit alas suas et adsumpsit eum atque protavit in umeris suis] (Vulgata). Übersetzung: Wie der Adler sein Nest aufstört, über seinen Jungen schwebt, seine Flügel ausbreitet, sie aufnimmt, sie trägt aus seinen Schwingen (Revidierte Elberfelder Bibelübersetzung [1993]).

175) Vgl. Virgil, Aeneis 6, 170 (recte: non inferiora secutus) Übersetzung: **Man (er) folgt nicht einer schlechteren Sache.** (Interpretation: Wenn jemand eine gute Sache verfolgt hat und sie lässt sich nicht mehr weiterverfolgen, so dass man nun etwas anderes tut, dann braucht man der alten Sache nicht hinterher zu trauern: Die neue ist auch nicht schlechter. Hintergrund davon war, Misenos war Begleiter des Hektor und als dieser in der Unterwelt umgekommen war, folgte er dem Aeneas. Dies war dann das Nicht-Schlechtere [vgl. Vigil, Aeneis 6]) (Hervorhebung: NR).

Otto de la Bourde, wiederverwendet wurde.<sup>176</sup> Vom klösterlichen Kontext auf die Geschichte von Misenos bezogen, wird von dem Jungen – wie durch einen Herold – der Aufbruch vom Alten zum Neuen verkündet und vor einem zu schnellen und übermütig selbständigen Voranschreiten gewarnt. Die Vögel am Himmel und auf dem Felsen, die zum Bibelvers in Beziehung stehen, drücken dies aus. Ebenso weist die Sonne, die von Osten her scheint, auf die Verbindung zur Tradition, denn sie befindet sich, wie auch das Wappen des verstorbenen Abtes, auf der rechten Bildseite, auf der Seite des alten Baumes.

Beachtenswert sind im weiteren die unter Abt Otto de la Bourde erlassenen Konstitutionen vom 21. Juli 1668, die sich deutlich auf die Regel des Heiligen Benedikt berufen: *Constitutiones ad normam Regula S. P. Benedicti*.<sup>177</sup> Sie handeln hauptsächlich vom Bibliothekar und seinen Pflichten. Die Benediktusregel enthält keine direkten Ausführungen über den Dienst des Bibliothekars. Es bleibt jeweils dem einzelnen Kloster vorbehalten, darüber Konstitutionen zu erlassen, um die „regula“ zu ergänzen. Konstitutionen füllen damit eine Lücke, wenn eine Angelegenheit im Kloster geregelt werden muss oder wenn einem Programm eine verbindliche Linie gegeben werden soll. Die Konstitutionen von Banz widmen dem Bibliothekar noch vor dem *Infirmary*, dem Krankenbruder, einen eigenen Paragraphen mit 4 Ziffern. Dies alleine belegt allerdings nicht, ob die Bestimmungen der Konstitutionen auch eingehalten wurden. Sie könnten im Gegenteil ein Hinweis darauf sein, dass es bei der Handhabung der Bibliothek Schwierigkeiten gegeben hatte. So ist beispielsweise aus dem Kloster Banz kein älteres Bücherverzeichnis als das von P. Dominikus Schramm (um 1760) erhalten geblieben, das über die Ausführung der Konstitutionen Auskunft geben könnte. Aber die Konstitutionen dokumentieren sehr deutlich, dass der Bibliothek eine hohe Bedeutung beigemessen wurde. Sie sind weitere Zeugen für das Selbstverständnis der Banzer Benediktiner, das durch das monastische Reformprogramm der Benediktiner von St. Maur geprägt wurde.

### *De Bibliothecario*

**Primo:** *Bibliothecarius diligenter gerat et maximam habeat Bibliothecae curam, libros, / quantum fieri potest, a minimo conservary pulvere: Singulis mensibus dictos libros et codices purgando a sordibus, ipsam Bibliothecam vero ordinatam et mundam habeat semper.*

**Secundo:** *Brevem sive Indicem teneat omnium Authorum, tam eorum, qui in ipsa sunt Bibliotheca, quam illorum quibus Conventuales seorsim utuntur in Cellis.*

176) „Maintal mit Kloster Banz“, in: Schemmel B. (wie Anm. 145) Nr. 110.

177) Unpaginierte Handschrift, in: AEB Rep. I, Nr. 183; alte Signatur: A1, Fach 16, Acta 183.

*Tertio: Non praesumat sub poena Reverendissimo praeservata sine licentia vel permissione Superiorum ullum cum Monasterij libris quaestum facere aut commutationem attentari, etiamsi triplo unus author Bibliothecae sic infectus.*

*Quarto: Nullum e Bibliotheca librum extra Monasterium praesumat concedere, et sub simili poena hoc non Bibliothecario tantum verum omnibus et singulis praecipitur.*<sup>178</sup>

#### 5.2.4. Wissenschaft und Mönchtum im Elegidion auf Banz

Auch nach der Amtszeit von Abt Otto de la Bourde (1630–1708; reg. 1664–1677),<sup>179</sup> als Eucharius Weinert (1634–1701; reg. 1677–1701) dem Kloster Banz als Abt vorstand, waren im oberen Maintal verschiedene Elemente aus dem maurinischen Klostermodell auszumachen. So gehörte bei einer Beschreibung von Banz neben der berühmten Schule für adlige Jünglinge und arme Buben, die Alexander Rubigallus, vulgò Rotenhan (reg. 1529–1554) nach Zerstörungen wiederaufbaute, auch die Bibliotheca Banthensis konstitutiv zum Kloster:<sup>180</sup> *Alexander Rubigallus vel de Rubeogallo (...) reaedificavit monasterium, ab agricolis incensum ac vastatum, satis magnifice: instituit q; in eo insignem scholam tam pro nobilibus adolescentibus, quam pauperis quoq; pueris. Construxit & Bibliothecam, ad*

---

#### 178) Übersetzung: Der Bibliothekar

*Erstens:* Der Bibliothekar soll Sorgfalt bewahren und sich sehr über das Wohl der Bücher bemühen und die Bücher, soweit es möglich ist, vor all zu grossem Dreck schützen. In den einzelnen Monaten soll er die genannten Bücher und Handschriften (pflegen), indem er sie vom Dreck reinigt und auch die Bibliothek selbst immer in Ordnung und Sauberkeit halten.

*Zweitens:* Er soll ein kurzes Verzeichnis oder einen Index aller Autoren führen, sowohl derjenigen, die sich in der Bibliothek selbst befinden als auch derjenigen, die die Konventualen für sich in ihren Zellen benutzen.

*Drittens:* Er soll es nicht wagen (sich nicht herausnehmen), bei Strafe, die dem Hochwürdigsten (Abt) vorbehalten ist (bleibt), ohne ausdrückliche Erlaubnis der Oberen sich mit den Büchern des Klosters zu bereichern oder Tauschgeschäfte zu betreiben, auch wenn ein Autor mit drei gleichen Exemplaren in der Bibliothek vertreten ist.

*Viertens:* Er soll es auch nicht wagen, irgend ein Buch an eine Person, die nicht zum Kloster gehört, zu verleihen und bei ähnlicher Strafe wird dies nicht nur dem Bibliothekar, sondern auch der ganzen Klostergemeinschaft und den einzelnen Mönchen vorgeschrieben.

(Constitutiones FF Banthensis, 27. 7. 1668, AEB A 1 Fach 16 Acta 183)

179) Das Porträt von Abt Otto de la Bourde und der nachfolgenden Äbte befindet sich heute als Dauerleihgabe der Herzöge in Bayern in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach (Öl auf Leinwand) (vgl. Dippold G., Kloster Banz [wie Anm. 148] 63–65. 69. 71). Für den Hinweis danke ich P. Franziskus Büll OSB von der Abtei Münsterschwarzach.

180) Vgl. zum Wiederaufbau unter Abt Alexander von Rotenhan: Hotz J. (wie Anm. 122) 4–10.

*quam per 30. saxeos gradus ascenditur, è quibus amaenissimum est prospectus in Moenum & in vicina oppida, Staffelsteinium ac Liechtenfelsum.*<sup>181</sup>

Das „Elegidion“<sup>182</sup> auf *Banthum, quod hodie corrupto & abbreviato vocabulo Bantz in dextra descenditis è Voitlandiae montanis versus Franciam Orientalem Moeni, inter Liechtenfelsum & Staffelsteinium oppida, dextram versua in altissimi montis vertice situm*<sup>183</sup> ist ein weiteres Kronzeugnis, dass Banz als eine Benediktinerabtei dargestellt wurde, die in der Balance von Wissenschaft und Mönchtum stehen wollte: Ein „Haus für die Musen“ und „eine Schule für die frommen Glieder Christi“. Im Loblied erhob sich Banz wie ein griechischer Tempel auf einem „sehr hohen Berg“ aus der Wildnis über die Wasser:

*Si laudantur adhuc Ephesinae templa Dianae,  
Et Mausolae grandia busta vigent:  
Si memoratur adhuc hodie Babylonia turris,  
De qua nil penitus nunc superesse ferunt.  
Ipsa suos si jactat adhuc Rhodos alta Colossos,  
Quos olim salvos, nunc ferus hostis habet.  
Quis nostras prohibet nos commemorare vetustas  
Ac plenas veteri religione (sic) domos?  
Quas partim ad fluvijs nobis Germania monstrat,  
Partim intra montes et juga summa sitas.  
Has inter Banthum est ad Moeni fluminis undas  
In valde excelsa condita rupe domus  
Quam studio quondam et verae pietatis amore  
Condidit eximia foemina laude potens.  
Principis à Voburg (sic) Albradis nobilis uxor,  
Cum post Christi jerant tempora, secla (sic) decem.*

181) Bruschio G., *Chronologia Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium, in qua Origines, Annales ac celebriora cujusque Monumenta bonâ die recensentur*, Sulzbach 1682, 55. Übersetzung: Alexander Rubigallus oder von Rubogallo (...) baute das Kloster wieder auf, er richtete darin auch eine berühmte Schule ein, gleichwohl für die adeligen Jünglinge wie auch für die armen Buben. Er baute auch die Bibliothek, zu welcher man über 30 Steinstufen hinaufsteigt, von welcher die Aussicht sehr lieblich ist auf den Main und die benachbarten Städte Staffelstein und Lichtenfels.

182) Lies: Ein kleines elegisches Gedicht.

183) Bruschio G. (wie Anm. 181) 52. Übersetzung: Banthum, das heute mit einem verderbten und verkürzten Namen Banz genannt wird, liegt auf der rechten Seite des aus den Bergen des Vogtlandes in Richtung Ostfranken herabfliessenden Maines zwischen den Städten Lichtenfels und Staffelstein nach rechts auf dem Gipfel eines sehr hohen Berges. Gemäss den Anmerkungen des Autors im Text (55) hat er das kleine elegische Gedicht „vor einigen Jahren“ verfasst, gab dazu jedoch keine genaue Entstehungszeit an.

*Centaurorum ita quae fuit olim barbara sedes,  
Nunc Christi membris est Schola fact piis.  
Apta domus Musis, et Apollinis artibus aequis  
Christiadumque piis apta ministeriis.  
Hanc modo Alexander Rubri cognomine Galli,  
Praeditus eximia vir bonitate regit.  
Ille novenarum fautor tutorque sororum,  
Quem sinat in multos vivere Parca dies.*<sup>184</sup>

Dieser Gedanke für ein Kloster Banz, das wie ein antiker Tempel steht, fand im Zusammenhang mit den barocken Bauarbeiten und dem damit verbundenen Wandel eine ausgeprägte Formulierung. Abt Benedikt Lurz (1674–1731; reg. 1720–1731) liess 1724 im oberen Stockwerk des sogenannten Bischofsbaus eine Bibliothek einrichten. Es gelang Abt Benedikt, Bücher zurückzukaufen, die im 30jährigen Krieg geraubt worden waren.<sup>185</sup> In einem Gratulationsblattdruck der Konventualen an Abt Benedikt Lurz kommt zum Ausdruck, dass die Politik des Abtes, die sich zu verstärkter Wissenschaftlichkeit hin orientieren wollte, verstanden wurde. Die Förderung der Wissenschaft war eine tragende Säule im monastischen Leben, worauf die Bezeichnung *Parnassus Banthicus*<sup>186</sup> hindeutet. Die Mönche haben diesen Ausdruck ganz

184) Bruschio G. (wie Anm. 181) 55–56. Übersetzung: Wenn noch die Tempel der Diana von Ephesus gelobt werden / und die großen Grabhügel des Mausulus in Blüte stehen / wenn bis heute noch der Turm von Babel erwähnt wird, von dem überhaupt nichts mehr übrig sein soll / wenn das hohe Rhodos selbst sich eines Kolosses rühmt / welchen einst unversehrt jetzt der wilde Feind besitzt / wer verbietet uns, unsere altherwürdigen und mit der alten Religion erfüllten Häuser zu erwähnen?

Diese zeigt Deutschland teils an den Flüssen, teils zwischen Bergen und höchsten Höhen gelegen / Das Haus Banz liegt zwischen diesen Wogen des Mainflusses auf einem sehr herausragenden Felsen gegründet / dieses gründete einst eine Frau, die durch Eifer und Liebe zur wahren Frömmigkeit herausragende Frau, mächtig durch Rom. Die Frau Albrada, die adelige Frau des Fürsten von Vohburg, als nach der Zeit Christi vergangen waren 10 Jahrhunderte [die geplante Gründung des Klosters durch Markgraf Hermann von Vohburg und seine Gemahlin Alberada wurde 1069 vom Würzburger Bischof Adalbero genehmigt, vgl. Hotz J., wie Anm. 122, 1]. **So wurde, was einst der barbarische Wohnsitz von Kentauren** [in der übertragenen Bedeutung: Wilden] **war, jetzt eine Schule für die frommen Glieder Christi / ein geeignetes Haus für die Musen und für die gleichen Künste Apollos und angemessen den frommen Diensten der Christen.** / Dieses leitet eben Alexander mit dem Beinamen Rotenhan. / Jener ist Förderer und Schützer seiner Neun [vielleicht Musen], welchen die Parzae noch viele Tage leben lassen mögen.

185) Hotz J. (wie Anm. 122) 88; Theodori C., Geschichte und Beschreibung des Klosters Banz in Bayerns Oberfranken, völlig neu bearbeitet und erweitert v. Favreau A. M. (OSB.), Ausgabe B (mit Urkunden), Lichtenfels 1925, 53.

186) Ein Druck für Abt Benedikt Lurz, der sich in einer unpaginierten Sammlung von Drucken befindet, unter denen sich auch verschiedene andere Drucke, wie Gra-

gezielt gewählt und haben sich mit dem Gratulationsdruck auch für eine Erscheinungsform entschieden, die das Selbstverständnis publizistisch wirkungsvoll inszeniert:<sup>187</sup> Der Parnassos war der doppelgipfelige Berg bei Delphi – Parnassus biceps – wo sich Apollo und die heiligen Musen aufhielten.

#### 5.2.5. *Parnassus biceps*: Signal von maurinischem Denken

Im Begriffsfeld „Parnass“ war ebenfalls ein wissenschaftliches Selbstverständnis angesprochen, das im ganzen 18. Jahrhundert auch so verstanden wurde. Gegen Ende des Jahrhunderts kam es jedoch zu Bedeutungsverschiebungen, wenn sich etwa bei einem Banzer Rezensent *Wunsch auf Wunsch* äussert und *der sey nicht leer, nemlich wir wünschen, dass man von vielen jungen Zöglingen unseres Parnasses (sic) denken und sagen könne: dieser oder einer aus diesen ist ein Bardensänger! Und das es sehr viele Theosophen im katholischen Deutschland gebe, von denen man passend sprechen möchte: Dieser oder einer aus diesen ist der besungene Druid.*<sup>188</sup> In dieser leichten Satire waren die angriffigen Zwischentöne, wie sie sich in der Mönchspolemik schon etwas früher äusseren, mit enthalten. Die negative Konnotation war herauszuhören, womit der Begriff „Parnass“ ins Arsenal der Kritik wanderte. Einige „Kunstrichter“, Mitglieder der Gesellschaft Jesu, setzten die geographische Metapher gegen die Banzer Herausgeber ein, um *die scurrilische Art, womit sie schreiben*<sup>189</sup> damit zu kritisieren, dass ihnen manches *so wunderbar vorkommt, als in den verflossenen Zeiten (...) die Parnassusberge.*<sup>190</sup> Eine Bedeutung, die einst positiv besetzt war, wurde ins Gegenteil verdreht und konnte rhetorisch überhöht in der Polemik eingesetzt werden, um einen Gegner – wie hier die Rezensenten der Banzer Zeitschrift – zu treffen.

„Parnass“ war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Bedeutungsträger, hinter dem sich der „Akademiegedanke“ verbarg, wie die Bibliothek, die zum Paradigma für Wissenschaft geworden war. Mit dem *Parnassus biceps* wurde ein Problem angesprochen, das es für den oben erwähnten Gratulationsblattdruck zu lösen galt: Wie liess sich aus dem einen „Gipfel“ des Banzer Berges dieser „Parnassos“ machen? Hintergrund für das Verständnis der Metaphorik ist das Ineinandergreifen von topographischem und philologisch-historischem Wissen, was im „Elegidion“ in poetischer Form zum Ausdruck

---

tuationsschreiben für Abt Otto de la Bourde, befinden (StBB, R. B. Carm. Sol. f. 11).

187) Vgl. Eiden I. (wie Anm. 142) 184–185.

188) Rezension von: Trebor der junge Barde weihet seinem Druiden sein erstes Lied – zum Namenstag – im Januar 1779, in: *Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen*, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 3, 2. Stück (1779), 289 (Hervorhebung: NR).

189) Anonymus, *Schaubühne auf welcher die Fränkischen Zuschauer in ihrer Blösse vorgestellt werden*, Frankfurt und Leipzig 1773, 70.

190) Vgl. Anonymus, *„Schaubühne auf welcher die Fränkischen Zuschauer in ihrer Blösse vorgestellt werden“*, Frankfurt und Leipzig 1773, 3 (Hervorhebung: NR).

kam. Der Parnassos ist ein Berg, der in der antiken und modernen Ikonographie und Literatur eine Sonderstellung einnimmt, wie sie nur wenige hellenistische Berge besitzen. Seine Eigenheit lässt sich nicht leicht in Worte fassen.<sup>191</sup> Der Parnassos, in der Mitte Griechenlands gelegen, war ein bedeutender Teil des griechischen Lebens, das in seiner überindividuellen Bedeutung ohne die Orakelstätte Delphi unvorstellbar war. Die geistesgeschichtliche Bedeutung des Parnassos lässt sich so aus dem konkreten Landschaftscharakter heraus verstehen.<sup>192</sup> Sein sprichwörtliches Merkmal ist der Doppelgipfel, der in der Literatur auch in den ältesten Quellen immer wiederkehrt.<sup>193</sup>

Bei den Griechen wurde der doppelgipfelige Berg zunächst als Ort des Dionysos und seines Bacchenschwarms (sic) gesehen, und erst bei den Römern entwickelte er sich zur Stätte Apolls und der Musen. In jedem Fall belegen die ältesten Quellen, dass der Doppelgipfel, *parnassus biceps*, von dem Moment an hervorgehoben wurde, als beide Götter am Parnassos Verehrung genossen. Eine metaphorische Bedeutung des Parnassos als Symbol der Musenkunst ist jedoch in der Antike noch nicht so ausgeprägt nachzuweisen, wie in der neueren Zeit.

Die Erforschung des gesamten Parnassgeländes begann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als Jean Baptist Colbert, der Minister Ludwig XIV., Galand, den Begleiter de Noitels, mit der Mission nach Griechenland schickte, *pour trouver les choses remarquables (...) prendre les vues de Tempé (sic) en Thessalie, du Parnass, du temple de Delphes et des ruines d' Athène*.<sup>194</sup> Es ist derselbe Colbert, der 1683 auch den Mauristen Jean Mabillon mit einem Begleiter auf eine Reise in die Schweiz und nach Deutschland schickte, um in den Archiven und Bibliotheken eine Geschichte des Benediktinerordens zusammenzutragen.<sup>195</sup>

Der Parnass ist seit dieser Zeit Ziel vieler Reisen geworden, bei denen es auch darum ging, die genaue Lage der historischen Orte festzustellen.<sup>196</sup> Der deutsche Patriot Rist brachte einige Jahre vorher mit seinem Vorbericht zum „Neuen Teutschen Parnass“ von 1652 Bewegung in die Forschung, weil er aufgrund literaturkritischer Vergleiche die Antike mit der Gegenwart zur Deckung zu bringen versuchte. Neben einer Vielzahl anderer Reisen und Berichte war aber auch die Wiederentdeckung Delphis durch den Franzosen Spon und den Engländer Wheler im Jahre 1676 eine starke Motivierung zur

---

191) Vgl. Schmidt J., Parnassos, in: PRE, Bd. XVIII/4 (1949), Sp. 1573–1574.

192) Vgl. (wie Anm. 191) Sp. 1574.

193) Orographische Forschungen haben ergeben, dass der Parnass in einer Vielzahl von etwa gleich hohen Gipfel aufgegliedert ist, und dass nicht nur zwei Spitzen hervortreten („orographisch“ bedeutet eine Reliefform beschreiben).

194) Schmidt J. (wie Anm. 191) Sp. 1611.

195) Heer G. (wie Anm. 82) 98.

196) Schmidt J. (wie Anm. 194).

Suche nach verifizierbarer Geschichte. Griechenland wurde im 18. Jahrhundert zum idealen Versuchsfeld dafür.<sup>197</sup>

Die Symbolbedeutung antiker Überlieferung wurde von ihrem geographischen Ort in Griechenland abgelöst und mit einem neuen Ort in der heimatlichen Umgebung verbunden. Damit dies möglich wurde, musste man die umgebende Landschaft, zum Beispiel einen Berg, mit dem hellenistischen Symbolgehalt in Übereinstimmung bringen: Der Parnassos war das Synonym höchster, in sich harmonisch vollendeter Geistes- und Kunstschöpfung.<sup>198</sup>

Durch den ganzen Gratulationsblattdruck der Konventualen von Banz an ihren Abt wird ersichtlich, dass die Mönche von Banz wussten, dass die vollständige Übertragung des Parnass auf Banz nur gelingen konnte, wenn die Bedingung der Doppelgipfeligkeit erfüllt war. Es musste neben dem Banzer Berg, worauf das Kloster stand, noch ein zweiter, etwa gleich hoher Berg gefunden werden. Die Mönche fanden ihn: In demselben Druck, zu dem auch der „Parnassus Banticus“ gehört,<sup>199</sup> ist eine Ode auf den Berg „Steglitz“ eingefügt – ein Hügelzug in der Nähe des Banzer Berges, der geschichtlich mit Banz verbunden ist.<sup>200</sup> Damit liess sich nun wirklich von einem „Parnassus Banthicus“ sprechen, womit auch die Vision im „Elegidion“ eingelöst wurde, Griechenland in Germanien aufzubauen, und mit dem Bau des Klosters gleichzeitig die griechische Kultur an den Obermain zu verpflanzen.<sup>201</sup>

Auch im Deckenbildentwurf von Johann Georg Bergmüller (1688–1762) spielte der Verweischarakter des „Parnass“ eine Rolle. Denn in der Ikonographie kann die allegorische Darstellung der „Academie“ den Parnass als ihr Attribut führen. In der oberen Schmalseite des Bergmüller'schen Entwurfes von 1738,<sup>202</sup> in der die vier Fakultäten, stellvertretend für das gesamte Wissen der damaligen Zeit, in einer bestimmten Ordnung aufgerichtet sind, die ihre Entsprechung auf der gegenüber liegenden Schmalseite, in der „Ecclesia“ haben, fällt die Betriebsamkeit aller Figuren auf. Es gibt im deutschen Raum keine Klosterbibliothek, die einen solch lebhaften Universitätsbetrieb in einem Gewölbe zeigt.<sup>203</sup> Über allem sitzt auf einer Balustrade eine Figur, der Ken-

197) Schmidt J. (wie Anm. 191) Sp. 1613.

198) Vgl. Schmidt J. (wie Anm. 191) Sp. 1663.

199) Unter dem Titel „Benedictus ingressus ad thronum abbatialem banthicum“ (Übersetzung: Benedikt, der den Abtthron von Banz bestiegen hat) (Ohne Jahresangabe, aber aus dem Inhalt geht hervor, dass es im Jahr der Abtswahl von Benedikt Lurz im Jahre 1720 gewesen sein muss).

200) „Steglitz castrum“ (Bruschio G. [wie Anm. 181] 54).

201) Vgl. Bruschio G. (wie Anm. 181) 55–56.

202) Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Inv. Z. 179.

203) Vgl. Hoffer K., Johann Georg Bergmüllers Fresko für die Bibliothek des Benediktinerklosters Banz, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege, Forschungen und Berichte, Bd. 34 für das Jahr 1980, München 1982, 208–224, hier: 221.

neth Hoffer eine ikonographische Schlüsselposition beimisst. Die gekrönte weibliche Gestalt ist die „Academia“, eine Allegorie, die von Giovanni Zaratino Castellini erfunden wurde<sup>204</sup> und die in der Malschule in Augsburg, der Bergmüller nahestand, bekannt war. Die Figur stimmt mit dem Text von Giovanni Zaratino Castellini im wesentlichen überein,<sup>205</sup> nur in einem Punkt, wo der Entwurf verändert wurde, weicht Bergmüller davon ab. Die Allegorie der „Akademie“ weist nicht auf den Berg Parnassus, wie in der „Iconologie“ von Cesare Ripa (um 1560–1625),<sup>206</sup> sondern über ihr befindet sich ein Marienmonogramm. Maria ist in der christlichen Bildsprache Sitz oder Allegorie der Weisheit<sup>207</sup> und kann an die Stelle des Parnassus geschoben werden, ohne dass es zu ikonographischen Bedeutungseinbussen kommen muss.

Hinter dieser Festschreibung ist die Auffassung zu berücksichtigen, dass sich das Kloster Banz selbst – als Doppelgipfel mit dem Banzer Berg und der Steglitz – als *Parnassus Banthicus*<sup>208</sup> darstellte. Der „Akademiegedanke“ war allegorisch genügend abgesichert, so dass man „Parnass“ unmittelbar der Weisheit zuordnen konnte. Im bildungspolitischen Kontext der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der durch die Reformen des Fürstbischofs von Bamberg und Würzburg, Friedrich Carl von Schönborn, insbesondere durch die Studienreform von 1731 bestimmt war,<sup>209</sup> soll dieses Bildungsprogramm für einen Aufbruch der Wissenschaften werben. Ein Ansinnen, dem man sich in Banz nicht verschliessen wollte.

*Man darf das auf einem hohen Berge liegende Kloster Banz wirklich einen Parnass nennen. Dieses Kloster hatte allemal grosse Gelehrte aufzuweisen, aber ohne Zweifel nie in der Menge, wie dormalen, da das (sic) Convent fast aus lauter Gelehrten verschiedener Fächer besteht.*<sup>210</sup> Clement Alois Baader (1762–1838) zitierte

204) Zum ersten Mal in der erweiterten Fassung der sogenannten Paduaausgabe von Cesare Ripa von 1625.

205) Vgl. Ripa C., *Baroque and Rococo Pictorial Imagery, The 1758–1760* [Hertel edition of Ripa's *Iconologie* with 200 engraved illustrations], Einführung, Übersetzung und Kommentar von Maser E. A., New York 1971, [ohne eigene Paginierung] Nr. 23 [Doppelseite].

206) *The personification of the Academy is a young, richly dressed woman wearing a crown and seated on a throne raised on a dais; several books lie near her feet (...) She [the Academy] points back and upward to Parnassus* (ACADEMIA [THE ACADEMY], in: Ripa C. (wie Anm. 205)).

207) Vgl. Mielke U., *Sapientia*, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 4 (1994), Freiburg/Rom/Basel/Wien 1994, Sp. 41.

208) Druck für Abt Benedikt Lurz in einer unpaginierten Sammlung von Drucken, unter denen sich auch verschiedene andere Drucke, wie ein Gratulationsschreiben für Abt Otto de la Bourde, befinden (StBB, R. B. Carm. Sol. f. 11).

209) Zu diesen Reformen muss auch die Beseitigung der konfessionellen Hindernisse für das Studium an der Universität (1734) gerechnet werden.

210) Baader K. A., *Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen*, Bd. 1, Augsburg 1795, 324 (Hervorhebung: NR).

Friedrich Nicolai (1733–1811), der gesagt habe, dass die Bibliothek *zwar nicht ausserordentlich zahlreich sey, dass er aber, ausser in Banz, in keiner Klosterbibliothek so eine gute Wahl nützlicher Bücher angetroffen habe.*<sup>211</sup>

## 6. Die barocke Saalbibliothek

### 6.1. Bibliothek als Schaufenster für Gäste

Die Einrichtung und Vergrößerung einer Bibliothek gehörte zu den grundlegenden Aufgaben eines Klosters der französischen Benediktinerkongregation von St. Maur. Daher lässt sich an der Entwicklung der Bibliothek im Kloster Banz auch das hinter diesem Prozess stehende monastische Programm ablesen, das sich schon Jahrzehnte vor dem Bibliothekseinbau ausgebildet hatte. Auch in Banz kann die Bibliothek als Indikator für einen geistigen Wandel herangezogen werden.<sup>212</sup>

Die Konzeption des barocken Bibliothekssaales war eine grosse Entwicklungsstufe in der Geschichte des Bibliothekswesens<sup>213</sup> und bringt die geistige Haltung der Zeit zum Ausdruck, deren Weltbild sich durch neue Erkenntnisse verändert hatte. Die Bibliothek bildete einen elementaren Teil des klösterlichen Konzeptes, wobei Grösse und Ausstattung des Raumes in einen Dialog mit der Kirche und dem Festsaal tritt. Im Bezug zur Kirche wird hervorgehoben, dass auch die wissenschaftliche Arbeit in der Bibliothek Teil des Gottesdienstes – Teil einer grossen Liturgie – ist. Im Verhältnis zum Festsaal war die Lage der Bibliothek von Bedeutung, die sich zwischen den an den Chor an-

211) Baader K. A. (wie Anm. 210) Bd. 2, Augsburg 1797, 415. Der Verweis bezieht sich auf: Nicolai F., Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, Berlin/Stettin, Bd. 1, 99–100.

212) Vgl. Breuer D., Einleitung, in: Ders. (Hg.), Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern 1750–1800, Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg, Paderborn/München/Wien/Zürich 2001, 20. 38.

213) Vgl. Lehmann E., Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock, Bd. 1, Berlin 1996, 11. Die beiden Bände 1 und 2 von Lehmann, „Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock“ sind über einen langen Zeitraum hinweg entstanden. Die ersten Anfänge sind mit der Dissertation und später Habilitation von Edgar Lehmann in den Jahren 1947/1950 gelegt worden. Es ist ein Handbuch, um sich über die Geschichte der einzelnen Bibliotheken oder dieser Kunstgattung zu orientieren. Aufgrund der Entstehungsgeschichte zeigt die Arbeit ein Bild- und Quellenmaterial, das für einzelne Bibliotheken veraltet ist. Peter Ochsenbein (St. Gallen) hat sich in seiner Rezension sehr zustimmend geäußert, wobei allerdings auffällt, dass er sich nicht kritisch mit dem Werk auseinandersetzt, sondern daraus fast nur wörtliche Zitate anbringt (SMGB, Bd. 108 [1997], 500–504).

schliessenden Mönchszellen und den Räumen, in denen Gäste empfangen wurden, befand. Auf der einen Seite war die Bibliothek in ihrer Gesamtheit ein Forschungsinstrument, wo die Bücher eine Bildungsfunktion erfüllten, ähnlich dem Zusammenspiel des Räderwerkes einer komplexen Mechanik.<sup>214</sup> Sie war aber andererseits ein Transmissionsriemen des theologischen und monastischen Konzeptes nach aussen und hatte damit grosse Publizitätswirkung. Was ein Besucher sah, das meldete er nach aussen, und dies liess für den Empfänger der Information Schlüsse auf den Zustand des Klosters zu. An einem entsprechend positiven Bild waren die Mönche interessiert. Mit „positiv“ ist gemeint, dass sich die jeweilige Politik eines Abtes auch in der Bibliothek ablesen lassen musste. Zum Beispiel war in der Zeit der späten Aufklärung der Grad der ausgeübten Toleranz ein Thermometer für die Beurteilung der im Kloster praktizierten „Aufklärung“. Dieser Grad bestimmte sich nach der Qualität der Bücher oder Zeitschriften, die eine Bibliothek aufwies. So war es in diesem Zusammenhang wichtig, welche Bibelübersetzungen vorhanden waren, ob protestantische Autoren vorgezeigt werden konnten, oder ob die Bücher frei zugänglich waren und nicht in einem verschlossenen Schrank aufbewahrt wurden. In einem solchen seien im Falle des Klosters Banz nur sehr wenig Bücher, wie in der Reisebeschreibung von Friedrich Nicolai über P. Ildephons Schwarz zu lesen war. So erfuhr man weiter, *dass viele [Bücher], die man in anderen katholischen Ländern wohl für verboten halten würde, hier in die Klassen einrangiert wären.*<sup>215</sup> Die Bibliothek avancierte zum Schaufenster der Aufklärung,<sup>216</sup> was sich in Banz gut durch die Reiseberichte dokumentieren lässt, in denen der Bibliothek besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Nach einem festen Kanon wurde eine Bibliothek auf ihre Güte hin abgefragt.<sup>217</sup> Die Nützlichkeit der Klöster mass sich zunächst daran, ob die Mönche darauf achten, *Bibliotheken* anzulegen – dabei wurde meist ein Vorverständnis von dem vorausgesetzt, was eine Bibliothek sei –,<sup>218</sup> dann ob sie *in verschiedenen Wissenschaften sehr gute und nützliche Bücher hatte*<sup>219</sup> und schliesslich, ob man ein *wissenschaftliches Werk vernachlässigt* finden könne, so etwa im

214) Vgl. Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 1, 2. Stück, 35.

215) Nicolai F. (wie Anm. 211) Bd. 1, 99.

216) Vgl. Becker P. J., Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 21 (1980), Sp. 1361–1534.

217) Vgl. Rezension von: Anleitung für angehende Bibliothekare und Liebhaber von Büchern, Augsburg 1786 [ohne Angabe eines Verfassers. Der Rezensent schreibt gegen Ende: *Viel Unterhaltendes und Brauchbares ist in dieser Schrift zusammen gedrängt, und wir empfehlen sie allen angehenden Bücherliebhabern, besonders da der V. auch mit der auswärtigen Literatur, und zwar nicht superficial, sondern anatomisch bekannt ist*], in: (Neue) Litteratur des Katholischen Deutschlands, Bd. 8 (4), 1. Stück (1787), 52–59, hier: 59].

218) Will G. A., 25. Brief vom 19. August 1785, in: Briefe über eine Reise nach Sachsen, Altdorf 1785, 165.

219) Nicolai F. (wie Anm. 211) Bd. 1, 99.

*Fache der Diplomatie, der teutschen Geschichte, der Patristik, der Bibeln, des Staatsrechts u. s. w.*<sup>220</sup> Die Banzer Herausgeber wandten ebenfalls Kriterien zur Beurteilung von Bibliotheken anderer Klöster an, die zum Ausdruck bringen sollten, wie Gelehrsamkeit und Bücher zueinander in Beziehung zu setzen seien: *St. Emeram (sic) verbreitet den Ruhm ihrer Gelehrsamkeit immer mehr und mehr über den deutschen Boden. Sie hat eine ansehnliche Bibliothek, und ein wichtiges mathematisches Museum, und die Wissenschaften blühen in diesem Reichsstifte unter dem einsichtsvollen Schutz seiner Fürstlichen Gnaden.*<sup>221</sup> Der Grad der Wissenschaftlichkeit musste sich in der Bibliothek ablesen lassen können: Von einem Abt wird berichtet, *welcher sichs zum Hauptaugenmerk gemacht hat, den nützlichen Wissenschaften allen möglichen Vorschub zu leisten und in dieser Rücksicht seine Klosterbibliothek mit neuen und brauchbaren Schriften so ansehnlich zu vermehren, dass selbige von Kennern bisher allen Beyfall erhalten, und sie von der Möglichkeit überzeugt hat, dass man auch in Klöstern mit zweyten Augen sehen kann.*<sup>222</sup>

Man war sich der Publizitätswirkung der Bibliothek ebenfalls für das eigene Haus bewusst. So etwa, wenn in der Banzer Zeitschrift „Auszüge aus der Reisebeschreibung eines Gelehrten durch Franken“ wiedergegeben wurden, in denen von der Banzer Bibliothek eine kleine Skizze zu lesen war, in der, wie in vielen Beschreibungen üblich, auch die Sammlungen erwähnt wurden: *Von Langheim reiste ich mit einigen Empfehlungen von – (sic) nach Banz. Diese Benediktinerabtey liegt sehr hoch, und ist von Langheim 2, von Coburg 3, und von Bamberg 7 Stunden entlegen. Auf mein Gesuch wurde ich zuerst in die Bibliothek geführt: Manuscripte trifft man da nicht an, aber ausgesuchte Bücher; Bibeln fast von allen Sprachen, die neuesten Ausgaben der Kirchenväter, und in dem Fach der Publicisten die wichtigsten Schriftsteller. Die Structur ist prächtig und glänzend. Ich sah auch die Naturalienkammer. Der H. Aufseher hatte die Gefälligkeit für mich, mir solche zu zeigen. Von Bergstufen (sic) ist die Sammlung vorzüglich.*<sup>223</sup>

Von den Autoren der Banzer Zeitschrift wurde aber noch eine andere Seite gesehen, die auch Kritik enthielt. Nicht alle Bücher sollten angeschafft wer-

220) Hirsching F. K. G., Banz, in: Historisch-Geographisch-Topographisches Stifts- und Closter-Lexicon, Bd. 1, Leipzig 1792, 291.

221) Zur Geschichte der Gelehrsamkeit in den Klöstern, in: Die Fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen besseren Aussichten für die Wissenschaft, und das Schulwesen im Vaterlande. Eine periodische Schrift zur Beförderung dieser guten Anfänge (ohne Bandzählung), 4. Stück (1773), 241.

222) Rezension von: Kirchenkalender aller Heiligen, welche unter der Regel des h. Benediktus gelebt haben. Gesammelt von einem **Benediktiner** des Klosters zum heil. Kreuze in Donauwörth. 2 Theile 1786. Im Verlage desselben Klosters (Verfasser des Werkes ist P. Bernhard Stocker), in: (Neue) Litteratur des Katholischen Deutschlands, Bd. 8 (4), 4. Stück (1788), 582.

223) Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 1, 1. Stück (1775), 105.

den, und der Mauriner Dom Nikolas Jamin verfasste eine Schrift, dass die Auswahl den *Bedürfnissen unserer Zeit* angepasst sein sollte.<sup>224</sup> Es wurde empfohlen, auf die „Nützlichkeit des Lesens“ zu achten, denn *die Lesesucht und Bücherschreiberey gehen nun im gleichen Schritte nebenher. Gleichwie viel schlechtes und verderbliches Zeug täglich zusammen geschmieret wird; also wird auch vieles gelesen.*<sup>225</sup> Eine gut eingerichtete Bibliothek musste im weiteren auch die technischen Vorrichtungen haben, um auch als wissenschaftliches Arbeitsgerät funktionieren zu können: Beim *Nachdenken über die Wichtigkeit einer guten Einrichtung der Bibliotheken* galt es zunächst, grundlegende Erfahrungen zu berücksichtigen: *Das Gebäude soll gegen Feuer und Wasser gesichert seyn (auch eine gute Lage gegen die sogenannte Wetter Seite, und Sonne haben) die Repositorien sollen nicht zu klein seyn (am besten ist es, wenn die Querbretter nicht festgemacht sind, dass sie erhöht und erniedrigt werden können).*<sup>226</sup> Und im Hinblick auf „Klosterbibliotheken“ mag es nicht ausgeschlossen sein, dass der Banzer Rezensent von eigenen Erfahrungen ausging: *Mit Recht scheint der V. (erfasser) die Ursache, warum in Klosterbibliotheken nicht genaue Ordnung gehalten werden kann, darinn (sic) zu finden, dass eine Menge Bücher zum Gebrauche immer herausgenommen, und nach einiger Zeit wieder zurückgegeben wird.*<sup>227</sup>

## 6.2. Büchersäle als Wirtschaftsfaktoren

Die Bibliothek in Banz, der „Büchersaal“,<sup>228</sup> war eine barocke Saalbibliothek, die als Schauraum eingerichtet wurde: Sie liess sich auf einen Blick überschauen<sup>229</sup> und ihre Wände schienen vollständig aus Büchern gebaut zu sein. Dadurch war das Ziel erreicht, Architektur und geistiges Gut zu einer höheren neuen Einheit verschmelzen zu lassen.<sup>230</sup> Buch und Raum wurden auf ein Art und Weise miteinander verwoben, dass auch Möbel, Boden, Architektur, Malerei, Lichtführung und Gegenstände – wie etwa Erd- und Himmelsgloben – in die Idee der Saalbibliothek miteinbezogen wurden.

224) Rezension von: Dom Nikolas Jamin, Priester der Congregation von St. Maur, Abhandlung von christlicher Auswahl und nützlicher Lesung der Bücher, aus dem Französischen übersetzt von Auer J. B. C. A., Augsburg 1780, in: Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 4, 1. Stück (1781), 120.

225) (Wie Anm. 224).

226) Versuch einer praktischen Abhandlung von Einrichtung der Bibliotheken mit besonderer Rücksicht und Anwendung auf die Klosterbibliotheken. Von einem barfüssigen Karmeliter baierischer Provinz. Augsburg bey J. Wolff. 1788, in: Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands, Bd. 2, 1. Stück (1789), 61.

227) (Wie Anm. 226) 65.

228) Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 4, 1. Stück (1781), 150; (Neue) Litteratur des Katholischen Deutschlands, Bd. 8 (4), 1. Stück (1787), 582.

229) Vgl. Hirsching F. K. G. (wie Anm. 220) 291.

230) Vgl. Lehmann E. (wie Anm. 213) Bd. 1, Augsburg 1996, 11.

Das Besondere an dieser neuen Form der Bibliothek war ihre Entwicklung und ihre Funktion. Es wurden viele einzelne Teile zu einem Ganzen umgeformt, das damit einen neuen Sinn erhielt. Die Bibliothek konnte sich nur realisieren lassen, weil Maler, Buchbinder, Schreiner, Schlosser und Bodenleger, aber auch Auftraggeber zusammenarbeiteten und das Kunstwerk als Ganzes entstehen liessen.<sup>231</sup> Aus den Plänen der Architekten, aus den Verhandlungen um genügend Holz und aus den noch vorhandenen Verträgen mit dem Fenster- und dem Möbelschreiner, aus den Rechnungen oder dem Freskantentext lässt sich feststellen, dass die barocke Saalbibliothek nicht aus einem Guss entstanden ist, sondern dass ein jahre-, sogar jahrzehntelanger Prozess der Planung vorangegangen war. Die theologisch-philosophische, moralische und monastische Entwicklung, die sich als Einheit erkennen lässt, konnte nur im Zusammenwirken mit Handwerkern, Behörden und Konventualen entstehen, was Meinungsverschiedenheiten nicht ausschloss.<sup>232</sup> Raum und Inhalt sind in einer Weise zu einem fest verbundenen Ganzen geworden, dass Teile, für sich allein betrachtet, aus dem wertungsrelevanten Kontext genommen würden.

Die Klosterbibliotheken waren nicht leere Schaufenster, sondern in die Bibliothek wurde auch nach der baulichen Fertigstellung regelmässig investiert, womit sie ebenfalls als Wirtschaftsfaktor von Bedeutung waren. Durch die Aufhebung einiger Klöster mussten Verleger Änderungen ihrer Politik vornehmen und konnten nicht mehr alles drucken, was vorher sichere Käufer gefunden hätte. Wie zum Beispiel Bibelübersetzungen, die von wissenschaftlichem Interesse waren: *Ueberhaupt wünscht er [H. V.] dem Studio der heil. Schrift unter Katholiken den besten Fortgang: bemerkt aber auch bey dieser Gelegenheit mit Leid, dass wir schwerlich die Fortsetzung eines schönen exegetischen Werks des Commentarii von Smits und Vanhove erhalten werden. Es soll schon manches gearbeitet seyn, die Buchhändler getrauen sich aber nicht die Ausgabe zu unternehmen, weil sie bey der Verminderung der Klöster in den kaiserlichen Landen befürchten, sie würden nicht genug Absatz finden.*<sup>233</sup> In ähnlicher Weise wurde dieser Aspekt etwas später nochmals ausgesprochen: *Das Bibelwerk der niederländischen Franciskaner unter P. Seits und van Hove Aufsicht (...) hat doch immer viel gutes und wir bedauern (sic), dass es ins stecken (sic) gerathen ist. Die Aufhebung der Klöster*

231) Vgl. (wie Anm. 230).

232) Vgl. Lehmann E. (wie Anm. 213) Bd. 1, Augsburg 1996, 370.

233) Rezension von: Die göttliche heilige Schrift des neuen Testaments in lateinischer und deutscher Sprache, durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heiligen römisch-katholischen Kirche, der heiligen Kirchenväter, und der berühmtesten katholischen Schriftausleger nebst eignen Bemerkungen erläutert von Heinrich Braun, der Gottesgelahrtheit (sic) Doktor u. s. f., I. Band: die vier heiligen Evangelien. Augspurg bey Rieger 1788, in: Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands, Bd. 1, 4. Stück (1789), 536–537 (Hervorhebung: NR).

*soll die Verleger schüchtern gemacht haben, das Werk nicht mehr absetzen zu können.*<sup>234</sup>

### 6.3. Kein Bibliothekssaal im ersten Plan von Johann Leonhard Dientzenhofer

Einige Klöster bildeten sich zu „Forschungszentren der deutschen Benediktiner“<sup>235</sup> heran, und es ist bemerkenswert, dass sich auch in kleinen Klöstern oft recht umfangreiche Bibliotheken befunden haben. Die Zahl der Bücher ist dabei sehr unterschiedlich, so konnte ein kleineres Stift, wie zum Beispiel in Lambach in Oberösterreich, an die 15000 oder wie das Augustinerchorherrenstift Polling sogar 80000 Bände aufweisen.<sup>236</sup> Nicht das Buch, sondern die ganze Bibliothek mit den verschiedenen zusätzlichen Sammlungen war das anzustrebende Präsentations- und Forschungsinstrument. Denn die Bibliotheken sind *Speicher kollektiven Wissens, Aufbewahrungsorte mehr oder weniger frei zugänglicher Erkenntnis, Dokumentationszentren gelehrter wissenschaftlicher Tätigkeit, Vermittlerinnen von Hinweisen für die Lebenspraxis.*<sup>237</sup> Interessant ist, dass sich im ersten Bauentwurf für Banz noch nicht das barocke Klosterkonzept feststellen lässt, aufgrund dessen später eine grosse Bibliothek aufgebaut wurde.

Die Arbeiten für die neue barocke Klosteranlage in Banz, die von Abt Eucharius Weinert (reg. 1677–1701) geplant wurde, begannen im Jahre 1698<sup>238</sup> und dauerten bis 1772.<sup>239</sup> Abt Eucharius errichtete zwar im alten Kloster noch eine Bibliothek,<sup>240</sup> doch war ein Bibliothekssaal im neuen Plan und in den Verträgen mit den Architekten und Handwerkern anfänglich noch nicht eigens vorgesehen.

234) Rezension von: *Institutio interpretis Sacri, Elucubratus est Gregorius Mayer Ord. S. Bened. in coenobio Mellicensi.* In Vniversitate Vindobonensi Linguarum et hermeneutices Professor P. O. Vindobonae ap. Wappeler 1789, in: *Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands*, Bd. 3, 3. Stück (1790), 114 in fine (Hervorhebung: NR).

235) Titel eines Aufsatzes v. Hammermayer L., *Forschungszentren der deutschen Benediktiner*, in: *Historische Forschung im 18. Jahrhundert, Organisation, Zielsetzung, Ergebnisse*, hrsg. v. Hammer K. und Voss J., Bonn 1976, 122–191.

236) Heilingsetzer G. (wie Anm. 80) 219.

237) Marti H., *Kulturelle Ausgleichsprozesse in der Schweiz 1750–1840, das Beispiel der Kapuzinerbibliothek Luzern*, in: Breuer D. (Hg.) (wie Anm. 212) 55. Dies ist von den Gegnern der klösterlichen Reformen, die sich gegen den Ausbau der Bibliotheken wandten, nicht erkannt worden (vgl. de Rancé J. [wie Anm. 57] 53).

238) Dippold G., *Kloster Banz* (wie Anm. 148) 106–107; Hotz J. (wie Anm. 122) 67. Nach Hemmerle J. (wie Anm. 132, 58) begannen sie schon 1695, und Dippold G. (*Kloster Banz* [wie Anm. 148] 107) ist der Meinung, dass Abt Eucharius damit erst 1698 anfing.

239) Kalb K.H. (wie Anm. 124) 44.

240) Baader K.A. (wie Anm. 210) 2. Bd., Augsburg 1797, 319. So auch Roppelt J.B. (wie Anm. 135, 195), der sich aber an manchen Stellen ähnlich wie Baader liest.

Der Ausgangspunkt für den barocken Klosterbau, der zur Beseitigung aller früheren Bauten führte, war ein Grundriss, der sich heute in der „Kunstabibliothek Staatlicher Museen zu Berlin Preussischer Kulturbesitz“ befindet.<sup>241</sup> Die Entstehung dieses Planes ist vor dem Baubeginn anzusetzen,<sup>242</sup> da er mit dem späteren Bau nicht übereinstimmt.<sup>243</sup> *Das ursprünglich J [Johann]. M [Johann]. Küchel [1703–1769] zugeschriebene Blatt mit einem Entwurf für das Klostergebäude Banz und zwar mit dem Grundriss des Erdgeschosses (...) gilt heute als eine Entwurfsarbeit von Johann Leonhard Dientzenhofer.<sup>244</sup> Der Churmainzisch und Fürstlich Bambergische Hofarchitekt Johann Leonhard Dientzenhofer [1660–1707],<sup>245</sup> der das barocke Vakabular meisterhaft zu handhaben verstand, hatte zunächst eine viel kleinere Anlage geplant, die auch die alte Kirche miteinbezog. In diesem Entwurf war keine Bibliothek vorgesehen: *Aus der kleinteiligen Raumfolge ergibt sich eindeutig, dass zumindest im Erdgeschoss eine Bibliothek nicht vorgesehen war. Leider fehlt (...) die Legende zur Entschlüsselung der Numerierung, die bis in die vierziger Ziffernfolge reicht.*<sup>246</sup>*

#### 6.4. Veränderung des ersten Planes

Ebensowenig gab es in den veränderten Plänen der Neubauten und auch nach einer Bauzeit von drei Jahrzehnten keinen geeigneten Raum für Bücher. Wie unbestimmt sich die Bauphasen entwickelten, kann im Schaubild des Hauptdeckengemäldes im „Fürstenzimmer“ demonstriert werden. Es ist als Vision der Bistumspatrone<sup>247</sup> von Sebastian Reinhard (um 1653–1716) im Jahre 1707, dem Todesjahr von Johann Leonhard Dientzenhofer, gemalt worden. Aus dieser Planungsphase sind keine Risse erhalten, die über die Gestalt der Anlage unterrichten würden. So ist das Schaubild von Reinhard ein wichtiger Anhaltspunkt für die Unsicherheiten und Veränderungen in der Baukonzep- tion.<sup>248</sup> Reinhard zeigte, dass ein Teil der Neubauten auf dem Bild schon fertig ausgeführt, ein anderer Teil aber nur geplant war, so dass man annehmen

241) Neubautentwurf für Kloster Banz von Johann Leonhard Dientzenhofer (um 1698/1700). Ältester Entwurf der Banzer Barockanlage, Grundriss des Erdgeschosses mit integrierter alter Kirche (Staatliche Museen zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Kunstabibliothek Berlin [Signatur: Hdz. 5956]). Das Blatt ist im Jahre 1935 von der Kunstabibliothek Berlin erworben worden (Brief von Prof. Dr. Bernd Evers vom 5. Februar 1999). Ich danke Herrn Prof. Dr. Bernd Evers, Museumsdirektor der „Staatlichen Museen zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Kunstabibliothek“, für die Unterstützung bei der Überprüfung des Grundrisses.

242) Lippert K.-L. ([wie Anm. 131] 29) ist der Meinung, der Plan sei schon 1695 entstanden.

243) Petzet M. (wie Anm. 126) 236.

244) Brief von Prof. Dr. Bernd Evers vom 5. Februar 1999.

245) Roppelt J. B. (wie Anm. 135) 198–199.

246) (Wie Anm. 244).

247) Es sind dies der Bischof Kilian für das Bistum Würzburg beziehungsweise die Kaiserin Kunigunde und Kaiser Heinrich für das Bistum Bamberg.

248) Vgl. Lippert K.-L. (wie Anm. 131) 30.

darf, dass er einen nach der damaligen Planung zu erwartenden Zustand darstellte. Der von Reinhard gemalte projektierte Teil kam aber später nicht zur Ausführung. In dieser zweiten veränderten Planung von Johann Leonhard Dientzenhofer, deren Grundriss nicht mehr vorhanden ist, fällt ein Neubau der Klosterkirche an der heutigen Stelle unter Beibehaltung des Westturms der alten Kirche besonders markant auf.<sup>249</sup>

### 6.5. Bibliothek auf Vertragsebene

Es sind einige Verträge in den Staatsarchiven Würzburg und Bamberg vorhanden, die etwas über die Gestaltung des Klosters aussagen.<sup>250</sup> Weder im Vertrag über den Neubau des „Wohllöblichen Stiffts und des Closters Banz“ mit Johannes Leonhard Dientzenhofer vom (11. August 1704) noch im Erneuerungsvertrag ist etwas über einen Auftrag zur Erstellung der Bibliothek aufgeführt; es wurden also keinerlei Vereinbarungen über eine Bibliothek getroffen.<sup>251</sup> Abt Kilian Düring (reg. 1701–1720) schloss in dieser Phase mit Johann Leonhard Dientzenhofer am 2. August 1706 einen „Akkord“ über einen Zwischentrakt ab, in welchem ein gewölbter Weinkeller mit Pfeiler, ein Barbierstube und Zellen kommen. Er meinte damit den späteren nördlichen Quertrakt, der heute „Bibliotheksbau“ heisst. Aus diesem Vertrag geht einzig hervor, dass er als Zellenbau konzipiert worden war, was er auch bis zur Vollendung des Konventsbaues an der Terrasse im Jahre 1733 blieb.<sup>252</sup> Michael Petzet vermutet, dass die ersten Mönche schon 1732 in den neuen Konventstrakt umgezogen sein mochten.<sup>253</sup> Ebensowenig ist in den anderen Verträgen mit Johannes Dientzenhofer vom 2. Juni 1714, 22. März 1715 und 2. Juni 1717 und den Kontrakten mit den Baumeistern, Künstlern und Handwerkern von Arbeiten an einer Bibliothek die Rede.<sup>254</sup>

### 6.6. Kein Bibliotheksaal im Grundriss von Johann Dientzenhofer

#### 6.6.1. Neue Gewichtung der Konzeption unter Abt Benedikt Lurz

Im Grundriss des Erdgeschosses, der vor 1715<sup>255</sup> vom Bruder Johann Dientzenhofer (1665–1726) des ersten, inzwischen verstorbenen Architekten ange-

249) Petzet M. (wie Anm. 126) 239.

250) Vgl. Hotz J. (wie Anm. 122) 173.

251) Theodori C. (wie Anm. 185) 67.

252) Vgl. Hotz J. (wie Anm. 122) 173.

253) Vgl. Petzet M. (wie Anm. 126) 242.

254) Abgedruckt in: Theodori C. (wie Anm. 185) 136–158. Favreau, ehemaliger Konservator in Banz, hat alles, was er an Bauverträgen ermitteln konnte, aus dem „Missiobuch des Herrn Abts Chilian erwähnt und Bestätigten Praelatens zu Bantz“ im Staatsarchiv zu Bamberg transkribiert.

255) Lippert setzt sein Entstehen wohl aus dem Jahre 1709 an (Lippert K.-L. [wie Anm. 131] 31).

fertigt wurde, sucht man vergeblich nach einem Bibliothekssaal.<sup>256</sup> Im Vergleich mit einem Prospekt des Klosters von Johann Baptist Roppelt, der den Zustand um 1730 in der Retrospektive darstellt,<sup>257</sup> kann man aber erkennen, dass dieser Entwurf etwas anders ausgeführt wurde: Der Konventsbau ist bereits unter Abt Benedikt Lurz (reg. 1720–1731) auf drei Stockwerke erhöht und bis zur äusseren Flucht des späteren Bibliothekstrakts gebaut worden. Er präsentiert sich nicht wie auf dem Prospekt von Reinhard, der den Grundriss von Johann Dientzenhofer (um 1718) wiedergab. Der spätere Bibliothekstrakt wäre um vier Achsen zum Main hin verlängert worden.<sup>258</sup> Es lässt sich aufgrund der baulichen Unterlagen, die vorliegen, nicht sagen, ob mit dieser Veränderung unter Abt Benedikt nicht auch das Bibliothekskonzept des Klosters geändert worden ist, und dieses damit vielleicht schon damals einen anderen Stellenwert erhalten hätte. Auch wird Bibliothekssaal im Lauf der nächsten zehn Jahre an keiner Stelle erwähnt.<sup>259</sup>

#### 6.6.2. Von der Abtsbibliothek zur barocken Saalbibliothek

Abt Benedikt hatte während seiner Amtszeit nicht nur die Buchbestände erweitert, sondern er erfüllte auch ein Programm, das sich im Gratulationsblattdruck (um 1720)<sup>260</sup> angesprochen findet. Daraus lässt sich der Hinweis ablesen, dass unter den Konventualen die Bereitschaft vorhanden war, dieses Programm mitzutragen. Der Weg von der Abtsbibliothek hin zur grossen barocken Saalbibliothek war vorgezeichnet: Das Klosterkonzept der Mauriner konnte auf eine breite Akzeptanz stossen, dank derer der Nachfolger von Abt Benedikt Lurz, Abt Gregor Stumm, seine Vorstellungen von Bau und Klosterleben durchzusetzen vermochte.

#### 6.6.3. Forschungsförderung unter Abt Gregor Stumm

Im Jahre 1731 wurde der damalige Prior, Gregor Stumm (1693–1768; reg. 1731–1768) aus dem oberfränkischen Sesslach, mit knapper Mehrheit zum Abt des Klosters Banz gewählt, dem er 37 Jahre lang vorstand. Er setzte einige Bauvorhaben um und legte ein Schwergewicht auf die wissenschaftliche Ausbildung. Wenn von ihm gesagt wurde, er habe den Ruf der Abtei als geistiges

256) Johann Dientzenhofer, Grundriss der kreuzgratgewölbten Räume des Erdgeschosses samt und der neuen Kirche vor 1715, Federzeichnung grün koloriert, im Format 55,6 cm x 38,9 cm, nicht signiert (Architektursammlung der Technischen Universität München, Sammlung Dros, Sig.1.2/Inventar Nr. 2253 b).

257) Roppelt J. B., „Kloster Banz/ wie es von den Aebbtin/ Chilian und Benedict neu/ gebauet worden“, in: Petzet M. (wie Anm. 126) 237.

258) Diese Meinung wird erst seit Michael Petzet vertreten, und zwar unter dem Vorbehalt, dass die Zeichnungen von Roppelt verlässlich sind (Petzet M. [wie Anm. 126] 242). Als Roppelt 1774 zeichnete, waren die 65 bis 70jährigen Mönche noch in der Lage, das Dargestellte zu verifizieren.

259) Vgl. Hotz J. (wie Anm. 122) 88.

260) StBB R.B. Carm. Sol. f. 11.

Zentrum begründet, so kommt hier eine spätere Optik zum Ausdruck.<sup>261</sup> Wie die meisten französischen Benediktinerklöster, die der Reformkongregation der Mauriner angehörten, war auch Abt Gregor für sein Kloster von der Idee geleitet, dass religiöse Disziplin am ehesten durch die Förderung der wissenschaftlichen Arbeit gestärkt werden könne.<sup>262</sup> Georg Andreas Will (1727–1798), Professor in Altdorf, konnte schliesslich das Kloster Banz sogar mit den Maurinern vergleichen.<sup>263</sup>

Da für Abt Gregor religiöse Disziplin und Wissenschaft in einem Wechselverhältnis stehen sollten, legte er in seinem Kloster auch grösseren Wert auf die Unterstützung der Wissenschaft, womit der maurinische Einfluss hier besonders deutlich wurde.<sup>264</sup> Aus den Aufzeichnungen seines Priors geht hervor, dass er dazu gezielte Massnahmen einleitete: So achtete er – im Gegensatz zu vielen anderen Klöstern – bei der Aufnahme der Kandidaten nicht auf das Vermögen, sondern vielmehr auf *fähige Köpfe*.<sup>265</sup>

Seine Hauptsorge war, gute Bedingungen für das wissenschaftliche Arbeiten im Kloster zu schaffen, wozu vor allem gehörte, dass die Bibliothek grundsätzlich neu angelegt werden musste, und zudem setzte er feste Studien- und Ausbildungspläne fest.<sup>266</sup> Der Forschungsdrang, als Signum der hoch- und spätbarocken Zeit, liess Technik und Wissenschaft zu Leitmotiven werden, die Gradmesser für eine leistungsstarke Gesellschaft waren. So gehörte die Vergrösserung der Klosterbibliothek für die barocke Klosteranlage zum Programm von Abt Gregor Stumm, so dass er sie nachdrücklich unterstützte,<sup>267</sup> Eine gut ausgestattete und *ansehnliche* Bibliothek wurde zum Paradigma, die ihren architektonischen Ausdruck finden und in das klösterliche Bezugssystem eingepasst werden musste. Doch neben diesen Voraussetzungen waren es die besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten und der zündende Funke

261) So etwa bei J. B. Roppelt in der Verteidigungsschrift von 1793, in: Hess W., Verteidigungsschrift des Banzer Benediktiners und Bamberger Universitätsprofessors J. B. Roppelt, ein klösterliches und naturwissenschaftliches Stimmungsbild aus dem Zeitalter der Aufklärung, in: SMGB, Neue Folge, Bd. 36, Salzburg 1915, 403–481, hier: § 32, 454. Oder später Dippold G., Kloster Banz (wie Anm. 148) 68.

262) Vgl. Forster W. (wie Anm. 80) Bd. 63 [1951] 187.

263) Will G. A. (wie Anm. 218) 166.

264) Vgl. Roppelt J. B. (wie Anm. 135) 196; Forster W. (wie Anm. 80) Bd. 63 [1951] 187.

265) Roppelt J. B. (wie Anm. 135) 196.

266) Forster W. (wie Anm. 80) Bd. 63 [1951] 87; Hirsching F. K. G. (wie Anm. 220) 281–295, hier: 289; Schatt G. I., Lebensabriss des Hochwürdigen und Hochwohlgebornen Herrn Gallus Dennerlein, Abten und Prälaten des aufgelösten Benedictinerstiftes Banz, mit einem Vorworte über die Individualität des Menschen-Karakters, und 10 merkwürdige Beylagen, Bamberg/Würzburg 1821, 27; Hess W. (wie Anm. 261) 419; Braun L., Die Brüder Coelestinus und Hieronymus Stöhr und ihr gemeinsames Werk, in: Neue Chronick der Stadt Cronach 1825, Nachdruck der Ausgabe, Kronach 1987, Seiten J-P, hier: Seite K.

267) Vgl. Dippold G., Kloster Banz (wie Anm. 148) 68.

der Mauriner, die dazu führten, dass ein Bibliothekssaal und die Förderung der Wissenschaft zu den tragenden Elementen in dem neuen Klosterkonzept von Banz wurden.

Unter Abt Gregor Stumm änderte sich daher die barocke Bauplanung, indem er im nördlichen Quertrakt die grosse Bibliothek einbauen liess und die wissenschaftliche Betätigung weiter förderte. Da im inneren Klosterbereich schon alle vor der Barockzeit errichteten Gebäude durch Neubauten ersetzt worden waren,<sup>268</sup> musste er für ein neues monastisches Konzept vor allem die Innenarchitektur verändern. Abt Gregor nahm die barocke Idee der Saalbibliothek auf und gab dem Kloster damit eine Prägung, die Banz zu einem Brennpunkt der katholischen Aufklärung werden liess. Mit einem Barocksaal schloss sich Abt Gregor einer neu gefundenen Formensprache an, durch die ein für den katholischen Raum verbindlicher Leitgedanke des Bündnisses von Religion und Wissenschaft verkündet werden konnte.<sup>269</sup>

#### 6.6.4. Innerklösterlicher Umzug

Das monastische Modell der französischen Benediktinerkongregation von St. Maur erfuhr an entscheidender Stelle eine architektonische Konkretisierung. Als Abt Gregor Stumm auf Anraten des Würzburger Architekten Balthasar Neumann (1687–1753) den talseitigen Ostbau auf dem Areal der alten Kirche verlängern liess, wurde der nördliche Querflügel frei.<sup>270</sup> Der Neubau war damit gross genug, um als Konventsbau dienen zu können, denn in ihm liessen sich durch diese Verlängerung Zellen für 25 Patres unterbringen. Der innerklösterlicher Umzug der Mönche machte die Realisierung der neuen Idee der barocken Saalbibliothek möglich. Die Zellen der Mönche waren zwar eng bemessen,<sup>271</sup> wie in den Klöstern der Mauriner auch, aber sie waren auf das Maintal hin geöffnet, womit programmatisch ausgedrückt werden konnte, dass man sich mit den Strömungen der Zeit auseinandersetzen wollte. Man bemühte sich, Antworten zu geben, die mit dem eigenen Leben in Verbindung standen, das von der innerklösterlichen Konzeption her ein Leben in

268) Petzet M. (wie Anm. 126) 242.

269) Vgl. Hofmann W., *Die Moderne im Rückspiegel, Hauptwege der Kunstgeschichte*, München 1998, 130.

270) Dippold G., *Kloster Banz* (wie Anm. 148) 109; Kalb K. H. (wie Anm. 124) 59; Abt Gregor in einem Schreiben vom 23. Februar 1732 an Fürstbischof Carl von Schönborn (Kalb K. H. [wie Anm. 124] 56). Bis zu den Untersuchungen von Michael Petzet galt die Meinung, dass von Balthasar Neumann auch die Idee stammen würde, den schon bestehenden Bau im Anschluss an die Kirche um einen Stock auf drei Stockwerke zu erhöhen unter der durchaus fragwürdigen Voraussetzung, dass den Ansichten Johann Baptist Roppelt zu vertrauen sei (Petzet M. [wie Anm. 126] 242).

271) Eine Messung vor Ort ergab bei einer dieser Zellen eine Breite von 3 m und eine Länge von 6,13 m mit einer Fenstertiefe von 80 cm.

Gemeinschaft sein sollte. Eine Antwort war: Intensives wissenschaftliches Arbeiten.

Etwa im Jahre 1732, kurz nach der Errichtung des Dachgeschosses, mochten die ersten Mönche umgezogen sein.<sup>272</sup> Zwar hatten sich die Arbeiten verzögert, weil der Abt *das benötigte Holz zum Clausur Bau aus dem Lichtenfelser Forst verlangt* hatte und sich dazu an die *hochfürstliche Kammer zu Bamberg*<sup>273</sup> wenden musste, da die Lieferungen ins Stocken geraten waren. Abt Gregor konnte jetzt den zweigeschossigen Quertrakt, der vermutlich 1706/08 errichtet worden war, zu einem Bibliothekstrakt umbauen lassen. Unterlagen darüber konnten nicht gefunden werden.<sup>274</sup> Der Bibliothekssaal, der heute nicht mehr im ursprünglichen Zustand erhalten ist, entstand dadurch, dass mehrere Zwischenwände und eine Decke herausgenommen wurden. Auf diese Weise schuf man einen zweigeschossigen Raum mit acht Fensterachsen.<sup>275</sup>

#### 6.6.5. Chorgestühl und Repositorien aus Eichenholz

Erst für das Jahr 1734/35 lässt sich anhand archivalischer Quellen mit Bestimmtheit sagen, dass die Bibliothek eingerichtet worden ist. Im Staatsarchiv Bamberg wird eine Abmachung vom 25. Mai 1735 zwischen dem Kloster und dem Hofschreiner Johann Georg Nestfell (1694–1762)<sup>276</sup> aus dem unterfränkischen Wiesentheid über *bibliothec arbeit*<sup>277</sup> sowie weitere Akten über Verhandlungen vom 14. Januar 1739 und vom Mai 1740 aufbewahrt, aus denen ersichtlich ist, dass man schlussendlich übereinkam, bis zu Ostern 1741 die Einrichtungsarbeiten fertigzustellen.<sup>278</sup> Ausserdem ist in den Visitationsakten von 1736 ein Hinweis auf das in Arbeit stehende Vorhaben: *Incepta structura novae bibliothecae*<sup>279</sup> zu finden.

Johann Georg Nestfell fertigte auch das Chorgestühl an, das sich bis heute noch erhalten hat und am ursprünglichen Platz im Chor der Klosterkirche steht.<sup>280</sup> Es ist – nach den Chronogrammen in den Inschriftenkartuschen

272) Vgl. Petzet M. (wie Anm. 126) 242.

273) StAB, B 93, Nr. 201 (1732).

274) Vgl. Hotz J. (wie Anm. 122) 88.

275) Vgl. Hotz J. (wie Anm. 122) 173; Dippold G., Kloster Banz (wie Anm. 148) 109.

276) Zum *Leben dieses merkwürdigen Mannes* verwies Friedrich Nicolai auf die Banzer Zeitschrift (*Litteratur des katholischen Deutschlands*, IV. Th. 149) (Nicolai F. [wie Anm. 211] Bd. 1, 106).

277) StAB, B 93, Nr. 202.

278) StAB (wie Anm. 277).

279) Hotz J. (wie Anm. 122) 88 (Übersetzung: Nachdem der Bau der neuen Bibliothek begonnen wurde).

280) Vgl. Abbildungen: Korth Th., Von der Renaissance zum Klassizismus, Grundzüge der neueren Kunstgeschichte am Obermain, in: Roth E. (Hg.), Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches, Bayreuth 1984, 377–542, hier: 475

1749/1750 – aus Eichenholz mit Nussbaumfurnier und Einlagen aus verschiedenen Hölzern mit Zinn gefertigt worden.<sup>281</sup> Beschreibungen der Bibliothekseinrichtungen lassen darauf schliessen, dass sie sehr ähnlich gefertigt worden sein mussten. Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai, der – gemäss seinen Äusserungen – Deckenbilder nicht mochte und zum Architekten der Banzer Kirche keine Aussage machen konnte,<sup>282</sup> berichtete vom Rundgang durch die Bibliothek, bei dem ihn P. Ildefons (sic) (Schwarz), Bibliothekar und Professor, geführt hatte: *Die Bibliothek (...) ist äusserlich sehr schön und prächtig eingerichtet, alle Repositorien<sup>283</sup> von kostbarem Holz und mit Bronze verziert.*<sup>284</sup> Friedrich Carl Gottlob Hirsching (1762–1800) schliesst sich Nicolai an, um auch anzufügen, dass *die Decke meisterhaft von dem berühmten Bergmüller aus Augsburg gemalt sei.*<sup>285</sup> Einen kleinen Hinweis über die Einrichtung gibt uns das „Churfürstlich-Bamberger Intelligenzblatt“, das eine Anzeige vom 19. August 1804 des Rentamtes aus Banz veröffentlicht: *Den 3ten September werden die in der vormals Kloster-Banzi-schen Bibliothek annoch verhandenen Bücherbehältnisse, welche von Eichenholz gefertigt, und mit Messingen Gittern versehen sind, dem öffentlichen Verkaufe, gegen gleich baare Zahlung ausgesetzt.*<sup>286</sup>

Chorgestühl und Bibliothek waren im monastischen Modell der Mauriner eng aufeinander bezogen. Der Raum für Forschung und Wissenschaft und der Raum für das Gebet fanden ihre bauliche Ausgestaltung einerseits in der grossen Saalbibliothek und andererseits im Chorraum als Teil der Kirche. Die Bezüge werden durch die Innenausstattung verdeutlicht, und es unterstreicht das Programm, wenn Chorgestühl und Repositorien vom selben Schreiner mit demselben Material gefertigt worden waren. Der Weg von der Zelle zum Gebetsraum und von der Zelle zum wissenschaftlichen Arbeitsraum sollte gemäss den Anordnungen der Mauriner kurz sein, und zudem sollte eine enge Beziehung zwischen Chorraum und Bibliothek hergestellt werden. Dieses Konzept ist im barocken Neubau in Banz umgesetzt worden. Es lässt sich noch heute überprüfen, wie schnell man vom Zellentrakt in den Chor gelangen kann. Neben einem sehr feierlichen Treppenhaus gibt es eine noch heute erhaltene Wendeltreppe, die direkt und unmittelbar vom Zellentrakt in den Chorraum der Kirche führt. Über die im Verhältnis zu Zellenbreite und -länge

---

(Schreibweise: Nestfeld mit „s“); Dippold G., Kloster Banz (wie Anm. 148) 66–67 (Schreibweise: Neßfeld mit „ß“).

281) Lippert K. L. (wie Anm. 131) 56.

282) Nicolai F. (wie Anm. 211) Bd. 1, 96. 105.

283) Büchergestelle.

284) Nicolai F. (wie Anm. 211) Bd. 1, 99. Es ist nicht sicher, ob das Metall wirklich Bronze oder lediglich vom Reflex des Lichtes, das durch die Farben des Deckenbildes gelb wirken konnte, nicht eher ein gelb leuchtendes Zinn war (NR).

285) Hirsching F. C. G. (wie Anm. 220) 291.

286) Churfürstlich-Bamberger Intelligenzblatt 51 (1804), 451. Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Günter Dippold, Kultur- und Heimatpflege im Bezirk Oberfranken in Bayreuth.

sehr breiten Gänge – wie es das maurinische Modell vorsah – gelangte man ebenso schnell vom individuellen Wohnbereich zum wissenschaftlichen Arbeitsbereich wie zum Gebetsraum. Der Raumkörper Bibliothek wurde sichtbar eingebunden in den gottesdienstlichen Rhythmus des Chorgebetes.

#### 6.6.6. Bibliothek in der Retrospektive

Vom Jahr 1739 an wurde das Kloster Banz sehr oft nur noch zusammen mit der Bibliothek genannt. Beispielsweise unter einer Aufzählung der Taten des Abtes, *wie sie und die ihrige auch kennere und liebhabere deren bücheren und der gelehrtheit sagen, dies zeigt die schöne und kostbare bibliothec, welcher an der architectur mahlerey und sonstigen behörden, besonders aber an der quant- und qualität deren grossen theils neugeschafften büchern nichts mag auszustellen noch weniger der vorzug vor jenen, welche andere praelaturen von eben diesen meister haben noch machen lassen, strittig zu machen seyen.*<sup>287</sup> Klement Alois Baader würdigte Abt Gregor als Erbauer der prächtigen Bibliothek<sup>288</sup> und gebrochen in der Retrospektive von Johann Baptist Roppelt: *Die erste und vornehmste Absicht war es, die Wissenschaften in seinem Kloster auf alle nur mögliche Art zu befördern, daher sah er bey Aufnahme der Candidaten auf fähige Köpfe und schickte sei nachher auf hohe Schulen, um sie daselbst ausbilden zu lassen: er führte die neue herrliche bibliothek von Grund aus auf, sparte keine Kosten, sie mit den besten Werken aus allen gelehrten Fächern zu versehen: verschaffte seinen Untergebenen Zeit, und durch Ermunterung und Belohnung Lust und Liebe zum Studieren.*<sup>289</sup>

## 7. Deckenbild für die Banzer Bibliothek

### 7.1. Entschlüsselung des Deckenbildentwurfes

Anhand eines Deckenfreskos ist es möglich, ein sehr komplexes Wissenschafts- und Klosterprogramm zu erschliessen, das hier nur in Umrissen beschrieben werden kann. Ein Studium des noch erhaltenden Entwurfes von Johann Georg Bergmüller (1688–1762)<sup>290</sup> führt auf ein theoretisches und praktisch künstlerisches Fundament, aus dem heraus der Maler sein Grossbild ge-

287) StAB, B 93, Nr. 51, Acta Regiminis, fol. 412 a, orig.

288) Baader K. A. (wie Anm. 201) Bd. 2, Augsburg 1797, 320.

289) Roppelt J. B. (wie Anm. 135) 196.

290) Ausführungsentwurf zum Deckengemälde für die Klosterbibliothek von Johann Georg Bergmüller (1738).

Originalzeichnung (35,4 x 81,6 cm): Feder (schwarz-braun) laviert, aquarelliert, zum Teil Korrekturen mit Deckweiss. Rötelspuren. Mit Bleistift quadriert. In einer Kartusche links unter dem Kirchenväterfeld mit Feder signiert und datiert: J B [ligiert] F. 1738. Aufgeklebter Karton mit Beschriftung von der Hand Prof. Jacob Burckhardts: *Wertvolles Blatt Project für Gewölbmalerei in Klosterbibliothek (...)*. Herkunft: Prof. Jacob Burckhardt (1818–1897), Basel (Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Signatur: Inv. Z. 179).

staltet hat. Es kann die Aussage bestätigen, dass innerhalb des barocken Gesamtkunstwerks die Wand- und Deckengestaltungen mit Wandmalerei und Stuckatur zu den Spitzenleistungen ihrer Zeit zu zählen sind.<sup>291</sup> Es kommt in der folgenden Erläuterung darauf an, die Wirkung des maurinischen Konzeptes auf die Gestaltung zum Ausdruck zu bringen. Im Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel<sup>292</sup> befindet sich ein Deckenbildentwurf von Johann Georg Bergmüller von 1738,<sup>293</sup> der aus dem Besitz von Jacob Burckhardt (1818–1897) stammt. Wie die Zeichnung in den Besitz des Basler Historikers gelangen konnte, lässt sich bisher nur vermuten.<sup>294</sup>

291) Koller M., Arbeitsmethoden barocker Freskomaler in Österreich, in: Barockberichte 2, Salzburger Barockmuseum (Hg.), Salzburg 1990, 41–72, hier: 41.

292) Ich danke Frau Franziska Heuss, Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, für die freundliche Unterstützung.

293) Abbildungen: Vgl. Boerlin-Brodbeck Y., Johann Georg Bergmüller, in: Zeichnungen des 18. Jahrhunderts aus dem Basler Kupferstichkabinett, hrsg. vom Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Basel 1978, Abb. 2 und 3, 12–14; Vollet H. (wie Anm. 141) Abb. 167, 216; Hoffer K. (wie Anm. 203, bes. 211).

294) Es ist nicht auszuschliessen, dass der Deckenbildentwurf von Bergmüller zusammen mit drei Entwürfen zum Wappenkalender des Standes Solothurn (von Johann Wolfgang Baumgartner, Kat. Nr. 4) zum Kalender des Hochstifts Eichstätt (von Johann Michael Franz und Maurizio Pedetti, Kat. Nr. 19) und des Stiftes St. Cyriak in Wiesensteig (von Gottfried Bernhard Göz, Kat. Nr. 22) von Jacob Burckhardt im Basler Kunsthandel erworben worden ist. Während er die drei Kalenderentwürfe 1885 dem neuen Historischen Museum in Basel geschenkt hat (1907 überliess sie das Historische Museum dem Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung), hat Burckhardt den Bergmüllerschen Deckenentwurf der Öffentlichen Kunstsammlung vermacht: Er kam nach seinem Tod 1897 auf schriftlichen Wunsch des Verstorbenen an die Öffentliche Kunstsammlung (vgl. Brief von Yvonne Boerlin-Brodbeck, Basel, 18. August 2001). Der Entwurf besteht aus Einzelteilen. Diese sind zusammengesetzt und dabei später auf drei Exemplare einer Radierung von Matthias Pfenniger (1739–1813) aufgezogen worden. Ebenfalls auf drei Exemplare derselben Radierung ist der Entwurf für den Kalender von Wiesensteig aufgezogen worden (vgl. Boerlin-Brodbeck Y. [wie Anm. 293] Nr. 8 und 22). Es müsste geprüft werden können, wo Pfennigers Vedute von St. Gallen gedruckt worden ist, beziehungsweise wo solche Blätter in solchem Überfluss vorrätig waren, dass man sie zum Aufziehen von Einzelteilen verwendet hat. Das kann am „Zielort“ St. Gallen selbst, in Zürich (wo Pfenniger herkam) oder sogar in der Druckgraphik-Stadt Augsburg gewesen sein, wo auch der Solothurner Kalender gestochen und gedruckt worden ist. Einen wirklich sicheren Anhaltspunkt für eine benennbare Station des Banzer Deckenbildentwurfs erhalten wir damit nicht. Es ist lediglich anzunehmen, dass jedenfalls der Banzer Entwurf und die Vorzeichnung für den Kalender von Wiesensteig durch die gleichen Hände gegangen sind. Es steht offen, ob die vier grossen Entwürfe der süddeutschen Künstler alle den gleichen Weg nach Basel genommen haben. Doch gibt es Spuren, die darauf hinweisen, dass alle in den Besitz des Basler Domkapitels gekommen sein könnten. Das Archiv des Basler Domkapitels hat eine abenteuerliche Geschichte, dass davon im 19. Jahrhundert etwas in den Kunsthandel kam, müsste im weiteren geprüft werden, wobei auch in Betracht zu zie-

Burckhardt hat ihn als *wertvolles Blatt Project für Gewölbemalerei in Klosterkirche* bezeichnet.<sup>295</sup> Lange konnte man diesen Entwurf weder einem Auftrag noch einer späteren Ausführung zuordnen, so dass im Katalogeintrag zur Ausstellung „Zeichnungen des 18. Jahrhunderts aus dem Basler Kupferstichkabinett“ – 28. Oktober 1978 – 14. Januar 1979 – von Yvonne Boerlin-Brodbeck noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden konnte, wer der Auftraggeber gewesen ist, und ob eine Ausführung überhaupt erfolgt sei. Es wurde nur vermutet, dass die *Ikongraphie auf eine vorgesehene Verwendung als Deckenbild einer Klosterkirche oder eines entsprechenden Raumes einer geistigen Universität (deutet)*.<sup>296</sup> Yvonne Boerlin-Brodbeck hat jedoch mit ihrer Publikation zu der Ausstellung<sup>297</sup> zum ersten Mal auf dieses Blatt hingewiesen. Auf diese Weise wurde Kenneth Hoffer darauf aufmerksam, und es gelang ihm durch seine Untersuchung, die erste Vermutung von Yvonne Boerlin-Brodbeck, er sei für das Jesuitenkolleg in Dillingen bestimmt gewesen, zu korrigieren und als Entwurf für die Bibliothek in Banz zu identifizieren. Hoffer hat daraus nicht nur ein benediktinisches Bibliotheksprogramm entschlüsseln können, sondern er hat darüber hinaus dieses Bibliotheksprogramm auch als Vorläufer der „Banzer Aufklärung“ gedeutet.<sup>298</sup>

Die Arbeit von Kenneth Hoffer<sup>299</sup> ist unabhängig und ohne Kenntnis der Instandsetzungs- und Restaurierungsmassnahmen in Banz entstanden, die je-

---

hen ist, dass etwas aus dem Besitz eines Domherrn stammen könnte. In diesem Zusammenhang darf man an den hochgebildeten und mit Isaac Iselin, dem Basler Aufklärer und Mitbegründer der Helvetischen Gesellschaft befreundeten Domherrn Christian Franz Anton Karl Ludwig von Eberstein (Eichstätt 1719 – Basel 1797) denken, der aus Eichstätt (!) stammte und Schüler des Eichstätter Jesuitenkollegiums gewesen war. Er besass eine kostbare Bibliothek und ein Naturalienkabinett (vgl. Girard B., *Le Mont-Terrible et l'oeuvre bibliographique de la Révolution française*, in: *Jurassica* 5, 1991 und *Un monument culturel de l'ancien Evêché de Bâle: la bibliothèque du chanoine d'Eberstein*, in: *Jurassica* 6, 1992). Ebenfalls gibt der Eichstätter Hofbaumeister Jakob Engel, der die Pläne zum Arlesheimer Dombezirk geliefert hat, einen Hinweis auf die Beziehungen zwischen dem Hochstift Eichstätt und dem Basler Domkapitel und weshalb der Entwurf zum Kalender des Hochstifts Eichstätt nach Basel gelangt ist (vgl. Schmid G., *Der Beitrag von Jakob Engel zum Bau des Arlesheimer Dombezirks*, in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte [ZAK]* 41 [1984], 35–39; Ackermann F., *Arlesheim als Residenz des Basler Domkapitels*, Arlesheim 1999).

295) Beschriftung mit Feder (violett) von der Hand Prof. Jacob Burckhardts (Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Inv. Z. 179). Noch bleibt es eine These, dass das Ensemble, das im 19. Jahrhundert in Basel aufgetaucht ist, aus dem Besitz des Basler Domkapitels stammte, dies umso mehr, als der sammelfreudige Domherr von Eberstein 1797 in Basel verstorben ist.

296) Boerlin-Brodbeck Y. (wie Anm. 293) 12.

297) Diese Ausstellung zeigte nur eine Auswahl von Zeichnungen des Kupferstichkabinetts.

298) Vollet H. (wie Anm. 141) 217.

299) Hoffer K. (wie Anm. 203) 208–224.

doch die Erkenntnisse von Hoffer bestätigt haben.<sup>300</sup> Das Deckenbild, das archivalisch belegt ist<sup>301</sup> und von Johannes Georg Bergmüller auf das Tonnengewölbe der Bibliothek gemalt wurde,<sup>302</sup> ist im Prinzip vollständig und unversehrt vorhanden, jedoch durch verschiedene Anstriche verdeckt. Die Vorbesprechungen bei der Restaurierung des Klosters Banz haben ergeben, dass die Gemäldeflächen nicht ohne tiefgreifende Verluste freizulegen wären, und von der unter der Deckschicht noch vorhandenen Substanz nach herkömmlicher Methode 50% bis 60% zerstört würde.<sup>303</sup> Erste Versuche, die das Deckenbild freilegen wollten, haben erkennen lassen, dass es nötig ist, die „Komplexität der historischen Wandmaltechnik“ vor dem Ans-Werk-Gehen verstehen zu lernen.<sup>304</sup>

## 7.2. Der Entwurf als Benediktinisches Bibliotheksprogramm

### 7.2.1. Themenschwerpunkte in drei Szenen

Die Hauptszene wird auf der im Grundriss langrechteckigen Fläche in drei Gewölbepartien dargestellt: Das zentrale Kuppelbild im Gewölbescheitel und zwei Szenen an den gewölbten Schmalseiten. Die Hauptfigur der Kuppelszene ist der Heilige Benedikt, dem zwei Aufgaben zugewiesen werden. Der Engel mit dem aufgeschlagenen Buch deutet auf die Lehrtätigkeit hin und der Jüngling, den er zu erwecken scheint, auf sein erlösendes Wirken. Die Darstellung könnte eine Anspielung auf die Satansgeschichte in der Benediktinsvita von Gregor dem Grossen sein, die sich während des Baus des Klosters Monte Cassino ereignet haben soll: Benedikt betet, und ein Jüngling kehrt ins Leben zurück. Durch diese Geschichte ist auch ein Ort festzumachen, – Monte Cassino – der die Ikonographie beeinflusst.

Auf einer Schmalseite ist „Ecclesia“ mit den hierarchischen Anordnungen vom Papst über Bischof, Kardinal, Abt bis zum Mönch wiedergegeben, und

300) Backes M., Nachwort zu Hoffer K., Johannes Bergmüllers Fresko für die Bibliothek des Benediktinerklosters Banz, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege, Forschungen und Berichte, Bd. 34 für das Jahr 1980, München 1982, 125–126, hier: 225.

301) Bergmüller war am 29. September 1738 Pate in Banz, so dass ein Eintrag im Kirchenbuch ein Beleg für die ausgeführte Arbeit ist: *Praenobilis, perstrenuus ac expertissimus dominus Georgius Bergmüller Augustaneus (Augsburg), insignis et celebratissimus artis pictoriae magister qui per tunc praesens bibliothecam Banthensem artificiose decorabat* (Banz, Pfarrarchiv, Matricula B, 49, zit. in: Hotz J. [wie Anm. 122] 88). Übersetzung: Der hochadelige (hochvornehme) übermässig tüchtige und kundige Herr Georg Bergmüller aus Augsburg, der berühmte und hochgefeierte Meister der Malkunst, der damals persönlich die Bibliothek kunstvoll ausschmückte.

302) Die Malerei ist wohl als „Fresko“ zu bezeichnen, doch hat es nicht die Festigkeit eines „fresco buono“.

303) Backes M. (wie Anm. 300).

304) Koller M. (wie Anm. 291) 41–72, hier: 52.

auf der entgegengesetzten Seite werden der „Ecclesia“ programmatisch die vier Universitätsfakultäten gegenübergestellt, deren Rangordnung ebenso eindeutig ist, wie die kirchliche Hierarchie. Ganz oben thront in diesem Feld aber eine Statue, die von Boerlin-Brodbeck als „Sapientia“ gedeutet wurde.<sup>305</sup> Hoffer hat jedoch, wie bereits dargelegt, eine andere Zuordnung herleiten können, nämlich als allegorische Darstellung der „Academia“.<sup>306</sup>

### 7.2.2. Symbolpaare

Zwei Symbolpaare sind um die zentrale Kuppel angeordnet, die die ikonographischen Achsen bilden: Einmal die Zeichen für das Alte und das Neue Testament, die in der Mitte der beiden Längsseiten eingesetzt sind – auf ihrer Grundlage ruht die Lehre Benedikts – und dann *zwei grosse, von Putten umspannte Globen (...), die wie Kugelgelenke die verschiedenen Felder miteinander verbinden*.<sup>307</sup> Es darf angenommen werden,<sup>308</sup> dass unter diesen gemalten Globen, die von Putten gedreht werden, *zwei grosse Globi*<sup>309</sup> standen, die der Frühromantiker Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773–1798) bei seinem Besuch in Banz im Jahre 1793 noch gesehen hat. Von diesen zwei grossen „Coronelligloben“<sup>310</sup> existiert nur noch die „Himmelskugel“,<sup>311</sup> wie ihn ein Rezensent lokalisiert: *Da sie Nesstfell (sic) öfters und lange zu Banz aufhielt, empfieng er durch mehrmalige Beschauung der in dem Büchersaal stehenden Himmelskugel ungemeine Lust zur Sternkunde, er las Bücher und liess sich, was er nicht verstunde, besonders die hieher (sic) gehörigen lateinischen Gelehrten erklären*.<sup>312</sup> Ursprünglich waren der Himmels- und der Erdglobus, die um 1695 von Vincenzo Coronelli hergestellt wurden,<sup>313</sup> ein zusammengehörendes Paar. Sie bildeten einen festen Bestandteil des Bibliotheksprogrammes, das sich damit in vertikaler Linie in den grossen Raum des Himmels verlängern liess und gleichzeitig den geographisch vermessbaren Erdbereich in einer horizontalen Linie ausspannte. Der kosmologische und heilsgeschichtliche Rahmen, der durch diese drei

305) Boerlin-Brodbeck Y. (wie Anm. 293) 12.

306) Hoffer K. (wie Anm. 203) 221–222.

307) Boerlin-Brodbeck Y. (wie Anm. 293) 13.

308) Hoffer K. (wie Anm. 203) 217.

309) Wackenroder W., Werke und Briefe, Heidelberg 1967, 566.

310) Hoffer K. (wie Anm. 203) 217. Zur Geschichte dieses Globenpaares: Hess W., „Über einen alten Himmelsglobus“, Ein Beitrag zur Bibliotheks- und Klostergeschichte Altfrankens“, in: Zeitschrift für Bücherfreunde, 12. Jg. (1908/09), 257–277.

311) Der Himmelsglobus befindet sich heute im Historischen Museum der Stadt Bamberg und war bis zum Beginn des derzeitigen Umbaus im Kabinett astronomischer und mathematischer Instrumente. Zur Zeit ist der Coronelliglobus daher nicht öffentlich zugänglich. Nach Auskunft von Frau Dr. Eva Schurr vom Historischen Museum der Stadt Bamberg wird eine vergleichbare Abteilung auch nach Beendigung der Umbauarbeiten wieder eingerichtet werden.

312) Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 4, 1. Stück (1781), 150.

313) Der Himmelsglobus ist abgebildet in: Vollet H. (wie Anm. 141) 218.

Symbolpaare gelegt wurde, bestimmte das Hauptthema des Bibliotheksprogramms.<sup>314</sup>

### 7.3. Das Bibliotheksprogramm als Vorläufer der Banzer Aufklärung

#### 7.3.1. Abt Gregor übernimmt die maurinische Klosterkonzeption

Da es bislang noch keine wissenschaftliche Untersuchung über das Kloster Banz in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gibt, ist man in besonderer Weise auf Archivbestände, die Quellen der zweiten Jahrhunderthälfte und die Publikationen von ehemaligen „Banzern“ nach der Aufhebung des Klosters angewiesen. All diese Quellen geben aber nur indirekt Auskunft über das Klosterleben und die Ausbildung einer Theologie, die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte vereinfachend als „katholische Aufklärungstheologie“ zusammenfassen lässt.

Der Deckenbildentwurf von 1738 kann als Bibliotheksprogramm gelesen werden, das die Kursänderung in der monastischen Konzeption unter Abt Gregor Stumm (1693–1768)<sup>315</sup> zum Ausdruck bringt. Aller Wahrscheinlichkeit nach markiert die Ausarbeitung des Blattes – wie in den meisten vergleichbaren Fällen – den Beginn eines Projektes, das einen dialogischen Prozess durchlaufen musste, wobei ein Teil davon als Werkstatsarbeit entstand. Der Auftraggeber legte in der Regel das Programm vor und der Maler konnte es mitprägen, wobei die Vorbildersammlungen an Büchern,<sup>316</sup> Zeichnungen, Ölskizzen, Stichen, Nachbildungen früherer Modellskizzen zu dem wichtigsten Handwerkszeug gehörten.<sup>317</sup> Eine genaue Betrachtung der Zeichnung ergibt, dass der Entwurf zum Teil Korrekturen mit Deckweiss enthält<sup>318</sup> und die Hauptkuppelszene in der Mitte dadurch verändert worden ist, dass Stücke weggeschnitten und durch andere ersetzt wurden. Der Deckenbildentwurf ist *aus mehreren ausgeschnittenen Einzelteilen mit Hilfe von unterlegten Papierstreifen zusammengesetzt*<sup>319</sup> worden.<sup>320</sup> Man hat somit im vorhandenen Blatt zumindest

314) Vgl. Hoffer K. (wie Anm. 203) 218.

315) Abtwahl am 27. Januar 1731 (bei Lindner A. [wie Anm. 169] 207) handelt es sich um einen Druckfehler, denn Abt Gregor ist nicht erst 1738 zum Abt gewählt worden, sondern nach dem Tod von Abt Benedikt Lurz 1731).

316) So zum Beispiel der „Fürstliche Baumeister oder Architectura Civilis“ von Paul Decker dem Älteren (1677–1713) von 1711–1716, der heute zu den bedeutendsten Architekturpublikationen des gesamten deutschen Barock zählt. 132 gestochene Tafeln geben verschiedenste Ideen und Idealdarstellungen, wie Grund- und Aufrisse, Innendekorationen, Grotten oder Gartenanlagen gestaltet werden könnten, um sie *nach heutiger Art auszuführen* (vgl. Kutscher B., Paul Deckers „Fürstlicher Baumeister“ [1711/1716], Frankfurt am Main 1995, 13).

317) Koller M. (wie Anm. 291) 41–72, hier: 48.

318) Vgl. Boerlin-Brodbeck Y. (wie Anm. 293) 12.

319) (Wie Anm. 318).

eine zweite Entwurfsphase vor sich. Das Deckweiss über der Linienführung bedeutet, dass es Korrekturen gab. Es muss also verschiedene Varianten für ein Bildprogramm gegeben haben, und über diesen Entwurf ist diskutiert worden.<sup>321</sup> Dies entspricht auch den Änderungen der Pläne für die übrigen Bauabschnitte.

Das Programm für das Fresco ist genau durchdacht worden, doch lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wer es konzipiert hat.<sup>322</sup> Im Vergleich zu anderen Entscheidungsfindungen im Kloster muss aber davon ausgegangen werden, dass Abt Gregor, den Ildephons Schatt *Bibliothecae parens, studiorumque restaurator in aeternum celebrandus*<sup>323</sup> nannte, das Programm guthiess. Was sein Vorgänger, Abt Benedikt Lurz, schon vorbereitet hatte, konnte Abt Gregor, der seit 1715 Professe von Banz war, umsetzen: Ein Klosterkonzept nach dem Zuschnitt der Mauriner, bei dem Wissenschaft und klösterliche Disziplin einander bedingen. Das maurinische Konzept wurde in den ersten Bautappen schon angelegt.

Unter Abt Gregor wurde im Verlauf der Bauarbeiten der Klosterplan geändert und der fehlende Mosaikstein, die grosse Bibliothek, eingesetzt. Diese Planänderung zeigt, welche Leitbildfunktion die Mauriner mit ihrem „robuste optimisme“<sup>324</sup> für das Klostermodell in Banz hatten. Das erweiterte Konzept des barocken Klosters, das sich im Deckenbildentwurf in verdichteter Weise manifestiert, muss vor dem Hintergrund des Maurinismus gesehen werden, was Kenneth Hoffer in seiner Untersuchung ausser Acht gelassen hatte.

#### 7.4. Deckenbildentwurf als Dokument der werdenden Banzer Aufklärung

##### 7.4.1. Banzer Aufklärung

Der Entwurf ist das erste bekannte Dokument der „werdenden Banzer Aufklärung“. Für diese These muss davon ausgegangen werden, dass das Dargestellte in einer Beziehung zum geistigen Leben in Banz gestanden hat.<sup>325</sup>

320) Kenneth Hoffer beruft sich auf eine Mitteilung von Frau Dr. Yvonne Boerlin-Brodbeck (Hoffer K. [wie Anm. 203] 220). Eine nochmalige eigene Untersuchung zusammen mit Frau Dr. Yvonne Boerlin-Brodbeck hat diesen Befund eindeutig bestätigen können (NR).

321) Ich danke Frau Dr. Yvonne Boerlin-Brodbeck, Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, für die Unterstützung bei der genaueren Untersuchung des Deckenbildentwurfes.

322) Hoffer K. (wie Anm. 203) 220.

323) „Series abbatuum Banzensium, additis conventualibus“ (Schatt G. [wie Anm. 266] 27. 131). Übersetzung: Der Vater der Bibliothek und für ewig zu feiernde Restaurator der Wissenschaften.

324) Gasnault P., *Les travaux d'érudition des Mauristes au XVIIIe siècle*, 121.

325) Hoffer K. (wie Anm. 203) 220.

Einige Darstellungen<sup>326</sup> in der stark gegliederten Scheinarchitektur des Deckenbildes können direkt in den Programmablauf eingelesen werden: Eine der vier Nebenkuppeln zeigt einen nachdenkenden Geistlichen, der sowohl die „Meditatio“ als auch einen Lehrer darstellen kann, in einer anderen Nebenkuppel wird die Geschichte als Klosterdisziplin gezeigt, womit sich ein direkter Bezug zu den Maurinern herstellen lässt. Durch die Darstellung von verschiedenen Kirchenvätern in der Hauptkuppel<sup>327</sup> wird dies noch unterstrichen, weil das Studium der Kirchenväter einen zentralen Platz im wissenschaftlichen Arbeiten der Mauriner einnahm. Eine weitere Nebenkuppel dient zur Darstellung des Musiklebens, was einerseits auf die Liturgie und andererseits auch auf die Bedeutung der Musik in der „klösterlichen Rekreationskultur“<sup>328</sup> hinweist, und in der vierten Nebenszene ist ein Abt zu sehen, der einen Globus genau studiert. Dies könnte ein direkter Verweis auf Abt Gregor sein, der sich gerne mathematischen Studien widmete, wofür er sich auch spezielle Instrumente anfertigen liess,<sup>329</sup> denn die Mathematik war auch eine tragende Leitdisziplin.

#### 7.4.2. Fackeltragende Philosophie und Diogenes in der Tonne

Dieser Aufbruch in eine leuchtende neue Zeit wird im linken unteren Teil durch eine Figurengruppe der Akademie-Szene, die die „Philosophie“ – sowohl durch die Beschriftung als auch durch Attribute eindeutig zu identifizieren – darstellt, deutlich gemacht. Es werden zwei gegensätzliche Wege der Philosophie aufgezeigt: eine aktiv fortschreitende Bewegung im Kontrast zum „kurzen Weg“, wie er von Diogenes (412/403–324/321 v. Chr.) vorgeführt wird. Die vorwärts drängende Bewegung wird durch einen Mann verkörpert, der von einem büchertragenden Putto und einem(r) Fackelträger(in) als Assistenzfiguren begleitet wird. Er wendet sich Diogenes von Sinope zu, der in seiner Tonne liegt, in der Philosophie auf jede „Paideia“<sup>330</sup> verzichtet und jedes besondere Wissen ablehnt.<sup>331</sup> Die provozierende Legende, die uns durch Diogenes Laertios überliefert wurde,<sup>332</sup> bildete die Grundlage für die allegorischen Darstellungen von Cesare Ripa, der Diogenes am hellen Tag zeigt wie

326) Eine detaillierte Analyse der komplexen Ikonographie des gesamten Deckenbildes würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, es wird deshalb nur exemplarisch auf einige Aspekte hingewiesen.

327) Boerlin-Brodbeck Y. (wie Anm. 293) 12.

328) Hoffer K. (wie Anm. 203) 221.

329) Vgl. die Beschreibung von Abt Gregor durch Domenico Schramm im Vorwort zum „Repertorium bibliothecae Monasterii Banthensis Confectum a P. Dominico Schram Banthi Professo“ 1760, Bd. 1.

330) Lies: Erziehung, Unterweisung.

331) Goulet-Cazé M.-O., Diogenes von Sinope, in: Der Neue Pauly, Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. H. Cancik und H. Schneider, Bd. 3 (1997), Sp. 599–600.

332) Diogenes Laertios VI, 23. Vgl. Reich K. (Hg.), Diognes Laertius, Leben und Meinungen berühmter Philosophen, Buch I–X, 2. A., Hamburg 1967, 304–335.

er mit der Laterne in der Hand nach einem Menschen sucht.<sup>333</sup> Hier begegnen sich zwei Wege, und durch ikonographisch festgelegte Bedeutungs- und Wertungsmuster, z. B. Bedeutungsmaßstab, Vorder- bzw. Rückenansicht u. s. w., kann herausgelesen werden, dass sich Diogenes auf dem falschen Weg befindet. Der nach aussen gewandten, erzieherisch wirkenden Aufklärungsphilosophie wird eine im Kontrast zu Diogenes leuchtende Rolle zugewiesen. Die Rolle der Philosophie, wie sie Bergmüller hier entworfen hatte, setzte sich gegenüber Diogenes durch und diese Funktion kam im Kloster auch einzelnen Mönchen zu. P. Placidus Hubmann (1710–1762), der *in allen Zweigen der Wissenschaft bewandert*<sup>334</sup> war und 1739 zum „lector philosophiae“ im Kloster ernannt wurde, wird von Ildephons Schatt (1774–1829)<sup>335</sup> in seinem sorgfältig geschriebenen „Lebensabriss“<sup>336</sup> als *intellectus elucidationis*<sup>337</sup> bezeichnet.

## 8. Banzer Klosterkonzept in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Zusammenfassung maurinischen Denkens

### 8.1. „Panz und Parnass“

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift ein Abschnitt in der Geschichte des Klosters Banz, der mit aufklärerischem Denken in unmittelbarer Verbindung steht. Die Mönche von Banz und die Mitarbeiter an der Zeitschrift versuchten, das neue Medium zu nutzen und verfeinerten es zu einem eigentlichen „Sprachrohr der katholischen Aufklärung.“<sup>338</sup> Die Herausgeber erkannten, dass durch dieses Kommunikationsorgan neue Informationsquellen verfügbar wurden und eigene Meinungen und Anliegen publiziert werden konnten, die dadurch schnell in Umlauf kamen. In diesem Netzwerk spielte die Wissenschaft eine bedeutende Rolle und die Frage der klösterlichen Disziplin erhielt eine neue Qualität.

333) Vgl. Des berühmten italiänischen Ritters Caesare Ripae allerley Künsten und Wissenschaften dienliche Sinnbilder und Gedancken, verlegt bei Johann Georg Hertel in Augsburg, Nachdruck mit Legenden von Ilse Wirth, München 1970, Abbildung Nr. 1 und Anhang: 39.

334) Lindner A. (wie Anm. 169) 297.

335) Bei Ildephons Schatt muss berücksichtigt werden, dass er erst 1794 die ewige Profess ablegte und damit durch die Brille der Spätaufklärung auf die Zeit der „Vorläufer der Banzer Aufklärung“ blickt.

336) Dieser „Lebensabriss“ enthält wichtige Lebensdaten von Banzer Mönchen. Hauptsächlich von denjenigen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelebt haben. Er bildet auch die Grundlage für August Lindner: *Im Bezug auf die biographischen Daten der Banzer Gelehrten benützte ich durchweg Schatt's ‚Serie abbatum Banzensium, additis conventualibus‘ in der Schrift: ‚Lebensabriss‘* (Lindner A. [wie Anm. 169] 206).

337) Schatt G. I., (wie Anm. 266) 131 (Übersetzung: Der Verstand der Erleuchtung).

338) Boge B., Der Bucherwerb der Fürstbischöflichen Hofbibliothek Eichstätt im Zeitraum 1750–1800, in: Breuer D. (Hg.) (wie Anm. 212) 346.

Die Herausgeber erklärten es zu einer klösterlichen Aufgabe, zu den wissenschaftlichen Fragen der Zeit eine kritische Stimme vernehmen zu lassen, die ein eigenes Profil hatte. In der Zeitschrift wurden theologische und monastische Fragen diskutiert und die Verfasser, die nicht alle Ordensleute waren, scheuten sich nicht, auch Meinungen zu vertreten, die eine deutlich aufklärerische Färbung hatten oder unbequem waren.

Es sind oft nur kleine Anhaltspunkte, doch wenn man Rezensionstechnik entschlüsselt, lässt sich erkennen, dass oft in kleinen Sätzen oder Worten sehr viel verborgen liegen kann, das über die Denkweise eines Menschen Auskunft gibt.<sup>339</sup> Gleich zu Beginn ihres Bestehens im Jahre 1772 musste die Banzer Zeitschrift auf den Angriff einer anonymen Schrift reagieren. Die Banzer Herausgeber wurden als „Kunstrichter“ bezeichnet, denen man mangelnde Bescheidenheit vorwarf, und sie reagierten darauf mit der Publikation eines Schreibens. Es war ein Brief, hinter dem sich ein Verfasser verbarg, der die Angriffe zurückwies und die Herausgabe einer kritischen Zeitung als einen möglichen Sinn des Klosters verteidigt. In den Auseinandersetzungen wurde auch die Frage nach den klösterlichen Vorstellungen gestellt. Damit war das Spannungsfeld von Wissenschaft und Mönchtum angesprochen. Die Mitglieder der Gesellschaft Jesu, die sich selbst bewusst von Mönchsgemeinschaften abgrenzten, haben in ihrer Schrift in der literarischen Form einer Mönchspolemik auf einen wunden Punkt hingewiesen: *Indessen aber, das sich andere um die Wissenschaften beifern, liegen sie [die Mönche] dem Gebete ob. So flehte einst Mose zu Gott, da [sich] Josue mit den Amalekitern schlug. Von den ersten Mönchen lesen wir, dass sie den Tag hindurch Matten flochten und ander Händearbeit verrichteten, bey der Nacht aber Gott das Lob sangen. Um der Heiligkeit wegen, nicht aber gelehrt zu werden, geht man in die Klöster; die Wissenschaften sind für einen Mönch nur ein Nebending.*<sup>340</sup>

Die Benediktinerabtei Banz hatte sich zum erklärten Ziel gesetzt, die wissenschaftliche Arbeit und die Förderung der Ausbildung der Mönche sowie die Organisation der Arbeit und die spirituellen Grundlagen<sup>341</sup> nicht zur Nebensache zu machen. In der Ausbildung war dies noch einigermaßen in der Balace zu halten, doch nach der Ausbildung bestand die Gefahr, dass die Mönche zu sehr in ihren je eigenen Wissensgebieten aufgingen und die spirituelle Seite vernachlässigten. Den Herausgebern wird von anonymen Kritikern vorgeworfen, sie lebten weltabgeschieden und kümmerten sich nicht mehr um Banz in seiner klösterlichen Aufgabe: *Man wirft die in Franken befind-*

339) Vgl. Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 1, 2. Stück (1776), 35.

340) Anonymus, Schaubühne auf welcher die Fränkischen Zuschauer in ihrer Blösse vorgestellt werden, 109–110.

341) La formation des religieux et l'organisation du travail (Baudot J. [wie Anm. 48] 417).

lichen Ordenshäuser insonderheit Prälaturen und Abteyen in den Abgrund hinab, um nur einen **Panz**<sup>342</sup> (sic) bis in den Himmel erheben zu können. Andere Ordenshäuser müssen zur Ruhestätte unnütziggeschäftiger Müssiggänger seyn, damit dieses eine Pflanzschule gelehrter Männer, ein Athen des östlichen Franken werde.<sup>343</sup>

### 8.2. Athen des Frankenlandes und Abt äbtliche Gewalt

Die Herausgeber der Zeitschrift wurden angegriffen, als das maurinische Konzept schon nicht mehr von der ganzen Klostersgemeinschaft mitgetragen wurde. Der Kritiker konnte den *Glieder(n) dieses Hauses* noch zugestehen, dass sie sich für den *Flor und die Aufnahmen der Künste*<sup>344</sup> ereifern, doch sahen sich die Herausgeber dringend veranlasst, an diesem Punkt einige Klarstellungen anzubringen. Man ging dabei von einem Klosterkonzept aus, das sich wie eine Kompilation der maurinischen Klosteridee liest, und das vom Mauriner Jean Mabillon selbst verfasst sein könnte. Diese Rechtfertigung der Banzer Herausgeber belegt, dass die Zeitschrift sich als Teil des maurinischen Programms verstand. Die Darstellung scheute sich nicht, die Schwachstellen aufzuzeigen, um dafür umso deutlicher die monastische Linie festzulegen.

Dieses Konzept konnte sich jedoch auch in Banz nicht durchhalten. Zu dieser Zeit liessen sich schon Erstarrungen erkennen, die bald zu ersten nachweisbaren Streitigkeiten führten und die dann über Jahre hinweg andauern sollten.<sup>345</sup> Die Schwierigkeiten zeigten sich an der Kritik der hierarchischen Struktur, gegen *Abt äbtliche Gewalt* (sic),<sup>346</sup> woran auch immer deutlicher wurde, dass das maurinische Denken, das als Reformkonzept begann, selbst einer Reform von innen her bedurft hätte. Die schweren und langeanhaltenden Auseinandersetzungen machten immer wieder deutlich, dass die vorgegebene Gleichung „Wissenschaft = Klosterdisziplin“ in dieser einfachen Rechnung nicht stimmen konnte und sich als Illusion erwies. Aber die Generation von Mönchen, die um die Zeit der ersten Nummern der Banzer Zeitschrift, 1772, im Kloster waren, wurden in diesem maurinischen Denken erzogen, das im Kloster bereits eine Tradition von über fünfzig Jahren hatte.

342) Lies: Um nur das Kloster Banz.

343) Ueber die Fränkischen Zuschauer als das Nachspiel von einem Ausländer (Teil aus der Schaubühne auf welcher die Fränkischen Zuschauer in ihrer Blösse vorgestellt werden, Frankfurt und Leipzig 1773), 108–109.

344) Ueber die Fränkischen Zuschauer als das Nachspiel von einem Ausländer, 110.

345) Dem Abt werden Amtsmissbrauch, selbstherrliche Entscheidungen und mangelnde Rücksichtnahme auf das Gewissen seiner Untergebenen vorgeworfen. Zunächst ist es vor allem der Prior Benedikt Martin (1736–1820), der verschiedene Klagen einreicht (AEB, Kloster Banz A 10, Fach 17. Act 192: Klage von Benedikt Martin gegen Abt Valerius Molitor – 1778–1786/ A 14, Fach 17. Act 196: Visitation 178 – Klagen einiger Geistlicher gegen ihren Abt).

346) AEB, Kloster Banz A 10, Fach 17, Act 192.

Das Klosterkonzept war im Jahre 1773 stark genug, die Motivation und auch Legitimation für die starke Förderung der Wissenschaft und die weiteren Anschaffungen von Büchern abzugeben. Ebenso kann auch eine respektable Leistung vorgezeigt werden, denn die Banzer Mönche haben überdurchschnittlich viel publiziert. In den Angriffen einiger Mitglieder der Gesellschaft Jesu kam zum Vorschein, dass es neben dem maurinischen auch noch andere Konzepte gab, wie sie in anderen Klöstern praktiziert wurden. Der anonyme Angriff kam von Seiten der Gesellschaft Jesu, und diese musste auch Kunde davon gehabt haben, dass sich die Mönche von Banz in ihrem Selbstverständnis unter den übrigen deutschen Benediktinerklöstern als etwas Besonderes ansahen. So rechtfertigten sich die angegriffenen Herausgeber der Banzer Zeitschrift, worin die Vorstellung, wie das klösterliche Leben gestaltet werden soll, geradezu programmatisch angesprochen und zusammengefasst wurde:

*Das Kloster Banz ist nicht in den Himmel erhoben worden, (...) denn so viel wir wissen, steht es noch an seinem alten Orte. Noch vielweniger sind andere Abteyen in den Abgrund hinab geworfen worden. Wenn man zu Banz gute Bücher kennt, wenn man sie liest, so folgt nicht daraus, dass man sie zu Langheim, Michelsberg und Zell, zu Ebracht Schwarzach und Schönthal nicht kenne. Dass wohlangelegte Bibliotheken bessere Zierden der Klöster seyn, als mehrere andere Dinge, werden nicht allein die Zuschauer,<sup>347</sup> sondern auch andere Leute glauben. Ich will nur an eines erinnern (...): ‚Um der Heiligkeit wegen, heisst es, nicht aber gelehrt zu werden, geht man in die Klöster; die Wissenschaften sind für einen Mönch nur ein Nebending‘.<sup>348</sup> Ganz recht: sie sind nur ein Nebending; wenn man mir nur zugiebt, dass mit diesem Nebending **die klösterliche Disciplin** zu allen Zeiten in dem genauesten Verhältnis gestanden. Das nehmliche gilt von der Kirche überhaupt, und auch dem Clerus. Die Zeiten der Unwissenheit und Barbarey, waren diejenigen, in welchen die Kirchenzucht im grössten Verfall gewesen, und die grössten Laster im Schwung gegangen. Die alte und neue Erfahrung bestätigt dieses. Hingegen habe sich auch allemal mit den Wissenschaften, die Kirchenzucht, gute Sitten, und ware Frömmigkeit emporgeschwungen.*

*Dass solches von den Klöstern insonderheit zu verstehen sey erweist **Mabillon** auf un widersprechliche Art. Dass auch in den neueren Zeiten die Wissenschaften und der Geschmack an der Lecture das kräftigste und vielleicht das einzige Mittel sey, die verfallene Disciplin in einem Kloster wiederherzustellen, lehrt uns das Beispiel der berühmten **Congregation de St. Maure** (sic), die der Kirche so ausnehmende Dienste geleistet hat. Ich will zu dieser noch das Beyspiel der berühmten*

347) Leser der Banzer Zeitschrift mit dem Titel „Fränkische Zuschauer“.

348) Zitat aus der Gegenschrift einiger Mitglieder der Gesellschaft Jesu, auf das geantwortet wurde, ist genau angegeben worden (vgl. Schaubühne auf welcher die Fränkischen Zuschauer in ihrer Blösse vorgestellt werden, 110).

Abtey von St. Genevieve (sic) zu Paris<sup>349</sup> setzen. Von dieser sagt du Molinet, ein Ordensgeistlicher aus derselben (Le Cabinet de la Bibliotheque de St. Genevieve[sic]) folgendes: ‚als der Cardinal de la Rochefoucault im J. 1624 die Abtey von St. Genevieve zu reformieren gedachte, liess er Canonicos Regulares aus dem Kloster St. Vincent zu Senlis zu diesem Ende<sup>350</sup> kommen. Diese, nachdem sie den Gottesdienst und wahre Andacht hergestellt hatten, hielten dafür, dass um sie zu unterhalten, nothwendig sey, auch den Geschmack an Wissenschaften herzustellen‘ (d’y joindre l’etude de bonnes lettres autrefois si florissantes dans cette celebre [sic] maison). Die guten Bücher, welche die Nahrung davon sind, giengen ab; sie befiessen sich also mehrer Jahre hindurch diese herbey zu schaffen. Die Patres Fronteau und Lallemant gaben sich hiebey die grösste Mühe. Bald kam eine ansehnliche Bibliothek zu Stande. Aber noch nicht genug: man legte auch eine Kabinet von Alterthümern und Medaillen an, man schafte Instrumenten (sic) für die Mathematik, für die Optik und Geometrie, man suchte alles mit grösstem Fleisse auf, was entweder zur Naturhistorie, oder zur alten und neuen Geschichte dienen konnte. Dadurch ward in kurzer Zeit, die berühmte Bibliothek und das Kabinet hergestellt, welches du Molinet in einem besonderen Werk beschreibt, und welches der Stadt Paris bis auf den heutigen Tag nicht nur allein Ehre macht, sondern auch diese Abtey wieder in ihren vorigen Glanz gesetzt hat. Ich würde noch mehreres beybringen, wenn ich nicht wüsste, dass die ‚Zuschauer‘ gesinnt wären, in ihren folgenden Stücken eine oder die andere eigene Ausarbeitung von dem Verhältnis der Wissenschaft zu der klösterlichen Disciplin einzurücken. Des Mabillon ‚Acta Ord. S. Bened.‘ und die unvergleichliche ‚histoire litteraire de France‘, werden ihnen hierzu Stof (sic) genug an die Hand geben.

Das übrige wird der h. Nachspieler von den Zuschauern selbst vernehmen.<sup>351</sup>

Mit dem Erwähnen von Jean Mabillon konnte sich der Autor dieses klösterlichen Leitbildes auf eine prominente „Vaterfigur“ berufen und so die Mitglieder der Gesellschaft Jesu in der „Verteidigung der Scholastik“, wie es in der polemischen Auseinandersetzung vereinfachend hiess, angreifen. Die Nennung von Mabillons grossem Werk, „Annales Ordinis S. Benedicti“, kann als symbolische Abgrenzung zur Gesellschaft Jesu gesehen werden. Mabillon diene als Aushängeschild für eine Methode des historisch-kritischen Aufarbeitens der Geschichte anhand der Quellen, was gegen die scholastische Methode gewendet werden konnte.

349) Die Abtey St. Germain-des-Prés in Paris war das Zentrum der Maurinischen Kongregation (Hammermayer L. [wie Anm. 22] 292).

350) Lies: Zu diesem Zweck.

351) Anonym, Zugabe für den Verfasser des Nachspiels oder der freymüthigen Gedanken über die fränkischen Zuschauer, in: Die Fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen besseren Aussichten für die Wissenschaft, und das Schulwesen im Vaterlande. Eine periodische Schrift zur Beförderung dieser guten Anfänge (ohne Bandzählung), 4. Stück (1773), 36–44, hier: 41–44 (Hervorhebung: NR). Überschrift nimmt Bezug auf den Titel der Banzer Zeitschrift. Ende des Artikels.

Im Spiegel der Banzer Zeitschrift galt Jean Mabillon als unumstössliche Orientierungsgestalt. Seine Anweisungen wurden für die „Disputierart in Schulen“ empfohlen: *Mabillon verdient über diese ganze Materie nachgelesen zu werden*<sup>352</sup> und im Zusammenhang mit der Gelehrsamkeit in den Klöstern wurde die „Jenaische Zeitung“ zitiert, die den gelehrte(n) Fürst(en) und Prälat(en) Martin Gerbert ‚unsern deutschen Mabillon‘ nannte.<sup>353</sup> Dieser Benediktinerabt hatte *sehr vieles zur Verbesserung der Theologie beygetragen*, und man nannte ihn im Zusammenhang mit den Editionswerken der *Benediktiner in Frankreich aus der Congregation des heil. Maurus*.<sup>354</sup> Auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Arbeit des grossen editorischen Werkes der Mauriner ebenso wie die methodischen Grundlagen von Jean Mabillon als Meilensteine angesehen: *Wohl recht muntert der Hr. V. alle Verehrer der Diplomantik auf mit vereinten Händen und Kräften an dem diplomatischen Studium zum allgemeinen Besten zu arbeiten (...) auch wissen wir ja ohnehin, wie finster es noch in sehr vieler Rücksicht vor Mabillon ausgesehen*.<sup>355</sup>

Das Werk Mabillons galt den Benediktinern von Banz in methodischer wie in arbeitstechnischer Hinsicht als vorbildlich. Trotzdem suchte ein Rezensent auch nach Gründen, weshalb die französischen Benediktiner solchen Erfolg haben konnten. Es ging auch darum, die Lieferverzögerungen an dem Werk zu erklären, an dem ebenfalls die Banzer Mönche, wie etwa P. Placidus Sprenger, ihren Anteil hatten.<sup>356</sup> Die Diskrepanzen wurden in den unterschiedlichen Arbeitsbedingungen zwischen einzelnen Ländern – vor allem zwischen Frankreich und Deutschland – gesehen: *Bey einer langsamen Bearbeitung verliert das Publicum gewiss nicht; es hat sich etwas um so genaueres und gründlicheres zu versprechen: von der Einsicht, den Fleiss und der den deutschen ei-*

352) Der Rezensent zitiert Jean Mabillon, *Tract. De stud. Monast. Pag. 168*, in: Die Fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen besseren Aussichten für die Wissenschaft, und das Schulwesen im Vaterlande. Eine periodische Schrift zur Beförderung dieser guten Anfänge (ohne Bandzählung), 4. Stück (1773), 177.

353) Die Fränkischen Zuschauer (wie Anm. 352) 242.

354) Eine Rezension, in der es den Verfasser *nicht Wunder (nimmt), wenn dieses Werkchen bey dunkeln mit Schulstaube übersäeten Scholasftickern (sic) eine grosse Gährung (sic) erwecket hat, die an ihre geheimnissvoll, etwa bey den Mondsbürgern verständliche Hirngespinnste gewöhnt sind*: Schema introductionis in vniuersam Theologiam christiano – catholicam continens definitiones, axiomata, theoremata, consecraria et corollaria, vna cum discursu praeliminari de origine, mutatione ac satis Theologia christiana, 1778, in: Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 3, 4. Stück (1780), 483.

355) Rezension von: *Noua Subsidia diplomatica ad Selecta Iuris Ecclesiastici Germaniae ete Historiarum Capita elucidanda conguessit et edidit Steph. Alex. Würdtwein Episcopus Helopol. Suffraganeus Wormat. Tomus Nonus. Heidelbergae, Sumtibus Tobiae Goebhardt. 1787*, in: (Neue) Litteratur des Katholischen Deutschlands, Bd. 8 (4), 4. Stück (1788), 584.

356) Vgl. Pfeilschifter G. (wie Anm. 114) 85. 87. 102–103.

genen Genauigkeit der Herren Herausgeber können wir gewiss mehr erwarten, als Frankreich, Italien und Spanien in ähnlichen Werken erhalten hat. Nur eines könnte abgehen, worinn etwa jene Nationen einen Vorzug hätten: die notwendige Unterstützung von aussen, die Oefnung (sic) der Archive, und die Mittheilung unschädlicher Documente. Es ist eine um so grössere Schwierigkeit, die von der inneren Verfassung Deutschlands selbst abhängt, aber anderwo, in Frankreich besonders, leicht zu überwinden war; und dadurch ward es den gelehrten Benedictinern in Frankreich beynahe allein möglich gemacht, ihre unsterblichen Werke zu liefern.<sup>357</sup> Man war auch bestrebt, die Arbeit an den Quellen hervorzuheben, um zu betonen, dass die vorbildliche Quellenarbeit der Mauriner nicht nur übernommen, sondern an Genauigkeit noch übertroffen wurde.<sup>358</sup>

### 8.3. „Mauriner“ als Massstab von Protestanten

Die Arbeit der Benediktiner ist von protestantischer Seite auch anhand der maurinischen Arbeit in der Patristik gemessen worden. Es ist sehr bezeichnend, wenn in der Rhetorik der Auseinandersetzung um die Aufhebung der Klöster – und damit um den Nutzen der Klöster – wie sie Ende des 18. Jahrhunderts verstanden wurde, die Mauriner – und mit ihnen Jean Mabillon – eine positive Rolle spielten, weil sie für ein modernes wissenschaftliches Forschen bekannt waren. Das Kloster Banz passte zu den aufklärerischen Eckdaten: Dank der Wissenschaft, deren Effizienz sich an der Bibliothek und den Sammlungen messen liess, war das Kloster für den Staat nützlich, weil es zur Glückseligkeit der Menschen etwas beitrug. Am Beispiel eines Banzer Mönchs, des Mathematikers und Kartographen Johann Baptist Roppelt (1744–1814), wurde zunächst der „Benediktinerorden“ nach dem maurinischen Modell als beispielhaft vorgestellt, die *nöthigen und nützlichen Wissenschaften* voranzubringen, damit andere daran Mass nehmen konnten: *Möchten doch diese Beyspiele alle Abteyenverwandte aufmerksam überdenken, deren einige in einem frommen Müssiggange sorglos dahin leben, und vielleicht in keinem Stücke so einig*

357) Rezension von: *Germaniae sacrae Prodromus. Seu collectio Monumentorum res alemannicas illustrantium. Chronicon Hermanni contracti ex inedito hucusque codice augiensi vna cum eius vita et continuatione a Bertholdo eius discipulo scripta. Praemittuntur varia Anecdota. Subiicitur Chronicon Petershusanum ineditum. Ex Mss. codd. cellegit notis et obseruationibus illustrauit P. Aemilianus Vssermann Congregationis S. Blasii Monachus et Bibliothecarius. Tomus I. Typis San-Blasianis 1790*, in: *Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands*, Bd. 3, 3. Stück (1790), 2! Die Zählung des 3. und 4. Stückes (1790) ist nicht mehr fortlaufend (Hervorhebung: NR).

358) *Man hat es für gut gehalten, der Bearbeitung einzelner Theile eine Sammlung alemannischer Denkmäler aus noch unbenutzten Handschriften vorzuschicken, theils noch nicht herausgegebene zu liefern, theils fehlerhafte oder unvollständige zu berichtigen, und zu ergänzen* (*Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands*, Bd. 3, 3. Stück [1790], 2!) *Man wird sich hier der strengsten historischen Genauigkeit befleissigen, so zwar dass man es mit Grunde eine Germaniam sacram diplomaticam wird nennen können* (3!) (Hervorhebung: NR).

sind, als in dem, dass sie die freyen Künste und Wissenschaften hassen oder fliehen wollen, und sohin während ihres beschaulichen Lebens wenig in die bestäubten Bücher ihrer Bibliotheken schauen.<sup>359</sup>

Professor Georg Andreas Will (1727–1798) aus Altdorf hatte sich während seines Besuches in Banz mit Abt Valerius Molitor (1728–1792; reg. 1768–1792) über die *Revolution unserer Tage* und über den Nutzen der Klöster unterhalten. Er gestand, dass er selbst vom Katheder herab vortragen würde, dass er die Aufhebung der Klöster ablehne. Nur die *Bettelmöche*, räumte er ein, *die dem Staate lästig und meistens unwissend sind (...) kann und soll man abschaffen*.<sup>360</sup> Andere Klöster aber, *die auch der Erziehung, den Künsten und Wissenschaften sich widmen (...) Bibliotheken und Kabinette anlegen, viele Menschen unterhalten und glücklich machen, Fremde und Reisende beherbergen, den Armen Almosen austheilen, die soll man zwar reformiern aber man kann sie beibehalten*.<sup>361</sup> Dem hiesigen Herrn Prälaten, Abt Valerius Molitor, machte Will dann auch das *aufrichtige Compliment*, dass die ganze Welt besonders seinem Orden, der *Benedictiner nämlich, so viel in der Patristik, in der Geschichte und Diplomatik zu danken habe als wohl keinem Institut in der Welt. Die Congregation des hl. Maurus vor Paris, die Abtei St. Blasien auf dem Schwarzwalde, St. Emmeram zu Regensburg*<sup>362</sup> und nun auch Banz sind redende Beweise.<sup>363</sup>

#### 8.4. Idealer Mönch nach dem maurinischen Plan

In der Zeitschrift haben sich die Autoren verschiedentlich Gedanken dazu gemacht, wie ein idealer Mönch auszusehen habe. Der Rahmen war zunächst einfach: Wissenschaft und klösterliche Disziplin sollten angestrebte werden. Neben Mabillon galt noch ein anderer französischer Benediktiner als Vorbild, der dazu beitrug, dass das Kloster ein Ort für grosse wissenschaftliche Leistungen sein konnte: *Hätte Calmet nicht im Kloster gelebt, so würden wir seinen Commentar*<sup>364</sup> *vielleicht nicht haben, und die Patristick wäre noch vielleicht (sic) in*

359) Rezension von: *Introductio in Mathesin quarumcunque scientiarum cultoribus accomodata ad ejus quoque studium incitatoria*, opera P. Io. Bapt. Roppelt Benedictini Banthensis. Bambergae et Wirceburgi apud Tobiam Goebhardt 1777, in: *Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen*, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 2, 4. Stück (1778), 492.

360) Will G. A., 25. (wie Anm. 218) 164–165.

361) (Wie Anm. 360).

362) Vgl. Zur Geschichte der Gelehrsamkeit in den Klöstern, in: *Die Fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen besseren Aussichten für die Wissenschaft, und das Schulwesen im Vaterlande. Eine periodische Schrift zur Beförderung dieser guten Anfänge (ohne Bandzählung)*, 4. Stück (1773), 241.

363) Will G. A. (wie Anm. 218) 166 (Hervorhebung: NR).

364) *La Sainte Bible en latin et en françois, avec un commentaire littéraire et critique*, 23 Bde., Paris 1707–1716 (25 Bde.: 1714–1720; 8 Bde.: 1724–1726). Dieses Werk enthält ausser der französischen Übersetzung von Louis Isaac de Maistre de Sacy eine Einleitung zu jedem biblischen Buch, einen Kommentar und Anmerkungen

ihrer Jugend, und mit ihr wie weit wäre alle theologische und historische Wissenschaft noch zurück? wenn<sup>365</sup> es nicht eine maurinische Congregation gegeben hätte.<sup>366</sup> Augustin Calmet (1672–1752), Benediktiner der Abtei St. Mansuy in Toul, war Exeget und Geschichtsforscher, dessen exegetisches Werk die Banzer Rezensenten zum Teil zwar als überholt ansahen. So wollen sie sich in einer Buchbesprechung nicht an Methoden und Ordnungen aufhalten, *da sie so sehr von den Meinungen der Menschen abhängen, doch wünschten wir hie und da eine bessere Ordnung: manche exegetischen Bemerkungen würden besser geraten seyn, wenn sich h. V. aus der Sphäre eines Kalmet oder Kornelius a Lapide hinausgewagt hätte.*<sup>367</sup> Hingegen wurde ebenfalls Calmet durch seine Arbeitsmethode, die im Sammeln und Neu-Zusammenfügen von gewaltigen Stoffmengen bestand, als auch durch seine Disziplin zu einer monastischen Leitfigur. Calmet, der un-  
gemein belesen und von reichstem Wissen war, wurde bald der arbeitsamste Gelehrte und fruchtbarste Schriftsteller des Benediktinerordens.<sup>368</sup>

Die Banzer Herausgeber gingen in ihren Rezensionen auf einige Mönchs-polemiken ein und zeigten auch damit, welches ihr zugrunde liegendes monastisches Konzept war. Es ging nicht darum, gleich zu Anfang alle Mönch-stugenden zu beherrschen, sondern erst nach und nach. Die Publizisten Jo-hann Pezzl (1759–1823) und Peter Adolf Winkopp (1759–1813) griffen das Kloster Banz direkt an – und damit den ganzen Mönchsstand. Die Rezension der „Briefe aus dem Novizziat“ von 1780<sup>369</sup> bot den Herausgebern der Banzer Zeitschrift die Gelegenheit, auf die literarische Anfrage in der Form der Pole-mik einzugehen. Daraus ging hervor, dass der Rezensent lange nicht *alle Ein-fälle und Scribeleyen der Asceten* verteidigen wollte. Ebenso hatte der Rezensent auch Verständnis, wenn *lange Erfahrung, genaue Bekanntschaft mit dem Natur-recht und der Geschichte, kritischrichtige Kenntniss der Bibel und eine geläuterte Theologie* nicht vorausgesetzt werden konnte, doch *allein wenn ein junger Stut-*

---

(Bautz F. W., Augustin Calmet OSB, in: BBKL, Bd. 1 [1990], Sp. 864–865, hier: Sp. 864).

365) Der Satz wird nach dem Fragezeichen mit Kleinbuchstaben begonnen.

366) Rezension von: Biblia Sacra oder die heilige Schrift – verdeutschet und mit Anmerkungen versehen durch Iganz Weitenauer (12 Bde.) und Die heilige Schrift nach den uralten gemeinen von der katholischen Kirche bewährten Uebersetzungen deutsch herausgegeben (6 Bde.), in: Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 4, 4. Stück (1783), 744–754, hier: 754 (Hervorhebung: NR).

367) Rezension von: Religionis reverlatae veritas Testimonii methode demonstrata curis et laboribus Pauli Opfermann, S. Theol. Doctoris-Moguntiae 1779, in: Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 4, 1. Stück (1781), 119.

368) Bautz F. W. (wie Anm. 364).

369) Rezension von: Briefe aus dem Novizziat, 1780 (4 Bände, o. O. 1780–1783), in: Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 4, 2. Stück (1781), Vorrede oder a. a. O., 1. Stück (1781), 49–53.

zer, dessen ganzes Wissen darinnen besteht, dass er Gleim, Jacobi, Rost, Wieland, Ramler und Göthe (sic) gelesen hat, wenn der von einem Thomas Kempenis mit Hohnlächeln spricht, wenn der (...) bekennet, er habe erst einige Kapitel aus der Regel des heil. Benedikts gelesen und schon viel Nonsens gefunden, wenn der den marianischen Kurs eine unnütze Andacht (...) nennet und (...) von Mädchenbusen schwatzt, wenn sage ich so ein Mensch über Religion, Ascetik und Verfassung ganzer Ordensstände im Angesicht der Welt urtheilen will, dass deucht mir sitzt das Pferd auf seinem Reuter.<sup>370</sup>

Der Rezensent forderte für einen Mönch also Zeit und vertieftes Studium ein. Es stand auch hier die maurinische Vorstellung im Hintergrund, dass man durch wissenschaftliches Arbeiten zu erhöhter klösterlicher Disziplin gelangen konnte. Gegen diese Vorstellung und gegen die vorgeschriebene Auswahl der Bücher wandten sich nicht nur die Kritiker in den verschiedenen Mönchspolemiken, sondern auch Kritiker innerhalb des Klosters. Es zeigte sich, dass sich die Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht in der Förderung der Wissenschaft erschöpfen konnte.

#### 8.5. Roman Schad als Zeuge des maurinischen Einflusses in Banz

Roman Schad (1758–1834) ist einer der vielschichtigsten und umstrittensten Mönche des Klosters Banz. Seine Schriften, seine Angriffe auf das Kloster und die entsprechenden Verteidigungen durch P. Placidus Sprenger liessen ein reiches Quellenmaterial entstehen, das mit dem wissenschaftlichen Arbeiten der Mönche zusammengebracht werden muss. Im Hinblick auf die Frage, inwieweit der maurinische Einfluss das monastische Leben von Banz prägte, ist Schad ein wichtiger Zeuge. Auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts haben die französischen Benediktiner von St. Maur das klösterliche Leben nachhaltig bestimmt. Dies war möglich, weil eine Gruppe von Mönchen an dem monastischen Modell festhalten wollte und jedes Rütteln daran bekämpfte. Es wurde dabei nur der Aspekt skizziert, der das maurinische Denken aufzeigen konnte. Die Darstellung war durch die literarische Gattung der Mönchspolemik überhöht und muss entsprechend entzerrt werden, dazu ist der zeitliche Kontext zu berücksichtigen, in dem sich die Auseinandersetzung abspielte.

Roman Schad klagte darüber, dass er das Unglück gehabt habe, einen Novizenmeister zu bekommen, der im Hinblick auf den wildesten und stupidesten Eifer für alle Ausgeburten des mönchischen Aberglaubens in dem heiligen römischen Reiche vielleicht wenige seines gleichen hat.<sup>371</sup> Dieser Novizenmeister habe ihm

370) Rezension von: Briefe aus dem Noviziat, 1780, in: Litteratur des katholischen Deutschlands (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 4, 1. Stück (1781), 53.

371) Schad R., Lebens- und Klostergeschichte, von ihm selbst geschrieben, mit einer freyen Charakteristik der Mönche zu Banz, und des Mönchsthumes überhaupt in

während des Noviziates zwei Bücher zum Lesen gegeben. Das eine war die Lebensbeschreibung des ersten Mönchs zu La Trappe unter dem Abte Ran-cé,<sup>372</sup> der ein unmenschlicher Schwärmer des 17. Jahrhunderts gewesen sei: *Es wird die Zeit kommen, wo diese Schrift in den vorzüglichsten Bibliotheken als das seltenste Dokument des menschlichen Unsinnens und einer durchaus rasenden Heiligkeitssucht des Mönchsgeistes wird aufbewahrt werden. Das Buch ist für Psychologen und Philosophen höchst merkwürdig.*<sup>373</sup>

Das andere Buch sei von einem Benediktiner aus der Kongregation des Heiligen Maurus geschrieben worden. Es handelte über die Pflichten des Mönchsstandes, doch es herrsche der *nemliche Geist der frömmelnden Stupidität und Unmenschlichkeit* wie im ersten Buch auch. Im Bezug auf den wesentlichen Charakter des Mönchsgeistes sei diese Schrift aber klassisch: *Hier tritt er nicht wie zu Banz vor den Augen der Protestanten, mit der Maske der Aufklärung auf, sondern zeigt sich ganz in seiner schrecklichen alle Gefühle der Humanität empörenden Gewalt.* Schad warnte davor, die Klöster bloss nach dem äusseren Glanz zu beurteilen: *Banz hat sich vor den meisten Klöstern den Ruhm einer aufgeklärten Denkart erschlichen und doch herrschen in dem Innern dieses Klosters ein weit ver-ruchterer Mönchsgeist: Der Mönch, ausgerüstet mit Gelehrsamkeit, ist weit gefährlicher, und unmenschlicher als der unwissende Mönch.*<sup>374</sup>

Roman Schad war als Anführer der innerklösterlichen Opposition keineswegs eine Randfigur als die man ihr später hinstellte. Er konnte bei der Abts-wahl im Jahre 1794 erreichen, dass sein Kandidat, Otto Roppelt (1734–1800; reg. 1792–1800), gewählt wurde. Warum er dennoch das Kloster verlassen hat, ist nach den vorliegenden Unterlagen und Schriften nicht leicht zu sagen. Möglich ist seine Enttäuschung darüber, dass die versprochenen Reformen nicht durchgeführt wurden. Doch es gibt auch Indizien dafür, dass ihn die Auseinandersetzungen mit Placidus Sprenger zum Klosteraustritt bewogen haben. Immer wieder kommt in seinen Aufzeichnungen die Verärgerung über den 23 Jahre älteren Sprenger zum Ausdruck. Obwohl sich, von heute aus betrachtet, manche Stellen wie Generalabrechnungen mit dem Kloster Banz lesen, sind es keine blossen Polemiken. Im Kloster muss es – nach seiner Darstellung – neben der starken Übernahme maurinischen Denkens auch noch ein anders monastisches Konzept und eine andere Frömmigkeitsrichtung gegeben haben.

---

Ansehung seines verderblichen Einflusses auf Erziehung, Staat und Religion, Bd. 1, Erfurt 1803, 188.

372) Im Original steht „Nance“, doch liegt offensichtlich ein Druckfehler vor (202).

373) Schad R. (wie Anm. 371) 203.

374) Schad R. (wie Anm. 371) 202–203.

Für Roman Schad war es von 1798 an unmöglich, das Mönchtum zu verbessern,<sup>375</sup> denn *das Mönchtum ist*, nach seiner Darstellung, *das Grab aller Vernunft, Tugend und Menschenwürde*.<sup>376</sup> Er sah unter den Mönchen nur Ildephons Schwarz (1752–1794) als einen an, der sich in *dieser Pestschule die Gesundheit des Geistes und Herzens zu behaupten und selbst das Gift zu heilsamer Arznei zu gebrauchen wusste*.<sup>377</sup> Dadurch idealisierte er Schwarz, um ihn gegenüber Placidus Sprenger umso deutlicher erhöhen zu können, den er entsprechend negativ zeichnete. Schwarz, der sich der Abtwahl von 1792 als Kandidat der Orthodoxen stellte, war in seinem theologisch-philosophischen Konzept wegweisend, doch sein monastisches Modell war an den Maurinern ausgerichtet.

Jean Mabillon gab hier ein Signalwort für das dahinterstehende monastische Ideal, das von der französischen Benediktinerkongregation St. Maur bestimmt wurde. *Ildephons Schwarz hatte sich*, so schrieb Roman Schad, *die berühmtesten Männer, die in der Kongregation des heiligen Maurus lebten, und die mit der Liebe zu den Wissenschaften einen gleichen Eifer für alle Mönchssatzungen verbanden wie z. B. Mabillon, Montfaucon*<sup>378</sup> *zum Muster gewählt*.<sup>379</sup> Und Schad schien der Konsequenz und Unnachgiebigkeit, mit der Schwarz das maurinische Klosterideal verteidigt hatte, eine gewisse Bewunderung abzugewinnen zu können, auch wenn es vielleicht gerade das Festhalten an diesem Denken war, welches das Kloster innerlich auseinanderbrechen liess: *Hätte er in Verhältnissen gelebt, wo er als Klosterreformer hätte auftreten können, so würde er der Mönchszeit gewiss kein Jota vergeben haben, sondern sein Streben würde nur dahin gegangen sein, dieselbe mit Eifer für die Gelehrsamkeit in engste Verbindung zu bringen*.<sup>380</sup>

Die Biographie von Ildephons Schwarz, die sein Schüler, der Banzer Mönch Othmar Frank (1770–1840)<sup>381</sup> verfasst hat, weist ebenfalls in diese Richtung. Diese Lebensskizze stimmt mit derjenigen von Roman Schad darin überein, dass Ildephons Schwarz intensiv arbeitete und mit grosser Disziplin – trotz

375) Schad R. (wie Anm. 371) 318.

376) Schwarz I., Anleitung zur Kenntnis derjenigen Bücher, welche den Candidaten der Theologie, den Stadt- und Landpredigern, Vicarien u. in der catholischen Kirche wesentlich notwendig und nützlich sind, hrsg. mit einem Vorbericht und einer freien Charakteristik des berühmten Verfassers von I[ohann]. B[aptist]. Schad, Bd. 2, Coburg 1804, XXII.

377) (Wie Anm. 376).

378) Bernard de Montfaucon (1655–1741), Maurinist, Sprachforscher (besonders griechisch und orientalische Sprachen), der als Begründer der griechischen Paläographie gilt und an Quellenausgaben arbeitete (Fatouros G., Montfaucon, in: BBKL, Bd. 6 [1993], Sp. 92–93).

379) Schad R., in: Schwarz I. (wie Anm. 376) (Hervorhebung: NR).

380) Schwarz I. (wie Anm. 376) XXIII.

381) Vgl. Babinger F., Othmar Frank, Ein Beitrag zur Geschichte der morgenländischen Studien in Bayern, Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte, Bd. 22, Heft 1, Sonderdruck, München 1959, 120.

Schmerzen – Unterricht erteilte: *Ordnung, Gründlichkeit und Deutlichkeit waren die vornehmsten Eigenschaften seines Vortrages.*<sup>382</sup> Aus dem Blickwinkel von Othmar Frank arbeitete Schwarz so viel, dass er sich nur durch gottesdienstliche Handlungen und die notwendigsten Bedürfnisse der Natur unterbrechen liess, *selbst vom Schlafe brach er sich um seiner Lieblingsbeschäftigung willen ab, und zwang die Nacht, ihm das zu ersetzen, was ihm der Tag nicht hinlänglich gewährt hatte.*<sup>383</sup>

Bis zur Säkularisierung hielt ein Teil der Mönchsgemeinschaft am Konzept der Mauriner fest, das sich ziemlich resistent gegen Kritik zeigte. Zwei Aufsätze in den „Religionsannalen“ des protestantischen Theologen Heinrich Philipp Konrad Henke (1752–1809), in denen *die Benediktiner in Banz* auf die *verschiedenen Angriffe ihres ehemaligen Mitbruders P. Roman Schad* antworteten, belegen dies. Sie versuchten, noch einmal die wissenschaftliche Arbeit auf der Grundlage der französischen Benediktinerkongregation von St. Maur zu rechtfertigen, als diese Kongregation selbst schon aufgehoben worden war.<sup>384</sup> An Schad gerichtet liess das Kloster Banz von einem anonymen Autor schreiben: *So viel mir bekannt ist, wünscht Banz dem Hrn. Schad gute Zeiten, moralische und physische Gesundheit, aber auch Mässigung (von) überspannten Einbildungen, die ihm mehr Streiche versetzt haben, als ein 20jähriges Mönchtum, ohne ächten Mönchsgeist, wie ihn Mabillon und so viele andere hatten.*<sup>385</sup> Als es das Kloster Banz schon nicht mehr als Mönchsgemeinschaft gab, erschien 1805 im selben Blatt ein Artikel, der mit „Kloster Banz“ unterzeichnet worden war. Darin wurde ein letztes Mal auf eine Darstellung des Klosters durch Roman Schad geantwortet. Dem polemisch gehaltenen Vorwurf, das Kloster habe sich den Ruf als Stätte der Aufklärung erschlichen, entgegnete das „Kloster Banz“, indem es einige Leistungen oder Personen hervorhob, die mit dem maurinischen Ideal übereinstimmten, besonders deutlich bei der rhetorischen Frage: *Erschlich etwa unser unsterblicher Mäzenat und Abt Gregorius (Stumm [1693–1768; reg. 1731–1768]) unserem Stifte dadurch den Ruf einer aufgeklärten Denkart, dass er zur Beförderung der Litteratur die schöne Bibliothek einrichtete? und (sic) ihr mit einem beträchtlichen Kostenaufwande zu den vortrefflichsten Werken verhalf?*<sup>386</sup>

382) Dür. (keine weiteren Angaben zum Namen des Autors), Schwarz, in: WWKL, 1. A., Bd. 12 (1856), 1119.

383) Lebensbeschreibung des seligen Verfassers verfasst von Herrn Othmar Frank, Benedictiner und Professor der Theologie zu Banz, 382.

384) Schreiben des \*\*\* im Jschgrunde an \*\*\*\* zu \*\*, den vormaligen Benedictiner Schad im Kloster Banz betreffend, in: Religionsannalen, hrsg. v. D. Heinr. Phil. Konr. Henke, Bd. 1, Heft 1 (im Inhaltsverzeichnis mit „Stück“ bezeichnet), Braunschweig 1802, 47 (die Sternchen gehören zum Titel).

385) (Wie Anm. 384) 52–53 (Hervorhebung: NR).

386) „Kloster Banz“, Nöthige Berichtigung die Biographie des Herrn Dr. Schad in Jena betreffend vom Kloster Banz, Non certare paratus sum, sed ansam daturus, ut veritas evadat magis conspicua (Nihusius, Ep. ad Barth), in: Religionsannalen, hrsg. von D. Heinr. Phil. Konr. Henke, Bd. 2, Heft (Stück) 10, Braunschweig 1805, 485.

## 9. Ergebnis

Klösterliche Reformen wurden in Frankreich im 17. Jahrhundert als notwendig empfunden. Es entstand die grosse benediktinische Erneuerungsbewegung der Mauriner, um dem klösterlichen Leben neue Impulse und Aufgaben zuzuweisen. Dies sollte dadurch erreicht werden, dass man das wissenschaftliche Arbeiten nicht nur förderte, sondern zu einer wichtigen Stütze des klösterlichen Lebens machte. Grosse Bibliotheken waren der sichtbare Ausdruck dieser monastischen Erneuerungsbewegung. Mit zunehmender wissenschaftlicher Ausbildung wollten die Mönche erzielen, dass die klösterliche Disziplin im Sinne der Regel des Heiligen Benedikts strengere Beachtung fand. Ein Gebetsraum, der nahe dem Wohnbereich der Mönche lag und schnell zur erreichen war, gab dieser reformerischen Motivation die architektonische Formulierung. Es waren kleine Zellen für den einzelnen Mönch und im Verhältnis dazu grosse und hohe Gänge, die für die „Wüste“ stehen. Komplementär dazu, und um einen Ausgleich zu schaffen, sind die Gemeinschaftsräume für das Gebet, das Essen, die Rekreation.<sup>387</sup> Die grosse Bibliothek, die für die Klöster der Mauriner von entscheidender Bedeutung war, fehlte anfänglich noch, und zwar sowohl in den Plänen als auch in den bis dahin bestehenden Bauten.

Innerhalb dieser reformerischen Grundkonstanten war die eingehende Beschäftigung mit der Bibel wie eine Achse, um die sich das klösterliche Leben drehen sollte. In der wissenschaftlichen Arbeit im täglichen Leben musste dies zum Ausdruck kommen. Dies ist einer der Gründe dafür, dass die Exegese im maurinischen Klosterplan eine herausragende Bedeutung erhielt, was auch in der Abtei Banz seinen deutlichen Niederschlag fand. Die Zeitschrift, die von den Benediktinern des Kloster Banz herausgegeben wurde (vgl. Anhang), ist entstanden, weil durch den Bau der grossen Bibliothek und die Förderung der Wissenschaft die Grundlagen vorhanden waren, dass sich die Herausgeber der Zeitschrift Zugang zu einem neuen Kommunikationsnetz verschaffen konnten. Die Zeitschrift bildete innerhalb des maurinischen Klostermodells einen Teil der wissenschaftlichen Aufgabe. Bis zur Säkularisation und beziehungsweise – mittels medialer Verzögerung – darüber hinaus, suchte das Kloster dieses monastische Modell aufrecht zu erhalten, das in der Realität den Rückhalt im Kloster verloren hatte. Auch wenn es Versuche einiger Mönche – wie zum Beispiel Ildephons Schwarz – gab, das monastische Konzept zu verteidigen. Mönchtum und Wissenschaft sollten sich nicht ausschliessen, sondern die Wissenschaft im Sinne der Aufklärung sollte das klösterliche Leben stärken. Wie der Banzer Mönch P. Ildephons Schwarz ergänzte, sind dazu

---

Übersetzung: Ich bin nicht bereit zu streiten, sondern ich will Gelegenheit geben, damit die Wahrheit deutlicher herauskommt.

Unterzeichnet *Kloster Banz* mit dem Datum: *Den 23. December 1802.*

387) Vgl. Bugner M. (wie Anm. 2) 67–68.

erfrischende Revolutionen nötig, um Atmen zu können. Revolutionen seien nützlich, so die Überzeugung von Schwarz, sie seien, *was Stürme für die Atmosphäre sind: sie reinigen und klären auf, sie vertreiben Aberglauben und Missbräuche*.<sup>388</sup> „Bibel und Vernunft“ oder „Mönchtum und Wissenschaft“ sollten aber die Kraftpole sein, um die herum das klösterliche Leben möglich bleibt, damit es zwischen Ideal und Wirklichkeit nicht zerbricht. Ein Modell, das den Menschen unterstützt und nicht überfordert:

*Die Mönche sind im Durchschnitt weder Bösewichte, noch Heilige; sie sind nur Menschen. Wo ist eine Klasse von Menschen ganz rein, oder ganz unrein? Wo ist ein Menschenverstand so gestiegen, dass er nicht vollkommener werden oder so tief gesunken, dass ihm nicht mehr aufgeholfen werden könnte?*<sup>389</sup>

Wenn der Nürnberger Verleger Johann Sixtus Lechner in seinem werbenden Vorwort im Jahre 1803 kurz vor der Aufhebung des Klosters schrieb, dass Banz eine „Mutter so vieler aufgeklärter und achtungswürdiger Gelehrter“<sup>390</sup> sei, dann ist das keine singuläre Beobachtung. Auch in der Säkularisationsakte von 1803 ist das Bild des „weltabgeschiedenen Gelehrten“, womit die Mitglieder der Gesellschaft Jesu in ihrer Schrift „Schaubühne“ gegen Banz polemisierten, positiv umgeformt. Banz wurde für seine Region *die Stütze der Religion genannt*, und als solche ist es im Kontext der Säkularisation eine *Pflanzschul eifriger Seelsorger und gelehrter Männer*.<sup>391</sup> Das maurinische Konzept mit seinen Stützen „Wissenschaft“ und „klösterlicher Disziplin“ liess sich trotz verschiedener Bemühungen, „Revolutionen“ im wissenschaftlichen und klösterlichen Bereich zu initiieren, als klösterliche Lebensform nicht mehr weiter überliefern und brach mit der Aufhebung des Klosters Banz zusammen.

388) Schwarz I., Handbuch der christlichen Religion, Bd. 1, 4. verbesserte und vermehrte A., Bamberg/Würzburg 1803, 183.

389) Rezension von: *Leben, Schicksale und Verfolgungen des Prior Hartungus. Oder geheime Philosophie und Charakteristik des Mönchswesens*. Herausgegeben von Peter Adolf Winkopp, ehemaligen Benediktiner im St. Peterkloster bey Erfurt. Erster und anderer Theil. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung 1782, in: *Litteratur des katholischen Deutschlands* (sic) zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten, Bd. 4, 4. Stück (1783) 480 ff.

390) Johann Leonhard Sixtus Lechner, *Durchlauchtigster Kurfürst! Gnädigster Kurfürst und Herr!* (An Maximilian Joseph IV. am 14. September 1803) in: Sprenger P. (wie Anm. 88) unpaginiert.

391) Säkularisationsakte, Bayerisches Staatarchiv Bamberg, Signatur K 202/1017.

Anhang:  
Die verschiedenen Titel der Banzer Zeitschrift  
im Zeitraum ihres Erscheinens von 1772–1798

Die Zeitschrift wird oft nur unter einem einzigen Titel aufgeführt, worunter dann alle gemeint sind. In vielen Fällen findet man den Titel: „Litteratur des katholischen Deutschland(s)“.

1.	1772–1773	Die Fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen besseren Aussichten für die Wissenschaften, und das Schulwesen im Vaterlande. Eine periodische Schrift zur Beförderung dieser guten Anfänge.
	1774	Kein Erscheinungsjahr
2.	1775–1783	Litteratur des katholischen Deutschlands, zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten.
	1784	Kein Erscheinungsjahr
3.	1785–1788	Litteratur des katholischen Deutschlands.
4.	[1785–1788]	Neue Litteratur des katholischen Deutschlands.]
5.	1788–1790	Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands.
6.	1791–1792	Fortgesetzte auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands.
7.	1792–1798	Litterarisches Magazin für Katholiken und deren Freunde.